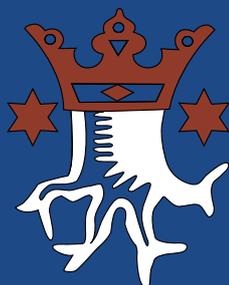


zeidner

[Zeiden • Codlea • Feketehalom bei Kronstadt • Braşov • Brassó in Siebenbürgen/Rumänien]

HEIMATBLATT DER ZEIDNER NACHBARSCHAFT



gruß

Frohe Weihnachten



Fünfte Zeidner Begegnung:

Die Statuen der Reformatoren sind wieder am Platz

Zeiden:

Nach 72 Jahren kommt die Neuauflage des Gemeindeblattes

München:

Zeidner marschieren nach langer Zeit erneut auf dem Oktoberfest

Inhalt

- Titel**
- 3 Fünfte Zeidner Begegnung, erster Tag – „Lasst uns fröhlich sein“
 - 6 Zweiter Tag: Wieder ein bunter Programmstrauß
 - 7 Rudi Gross wäre 90 geworden
 - 8 Zeidner Arbeitscamp – ein Erfolg der besonderen Art
 - 10 Ein paar Tage in Zeiden und Umgebung
- Aus Zeiden**
- 12 Das ZEIDNER GEMEINDEBLATT – eine neue Geschichtsquelle in anderer Form
 - 16 Brigitte Vlădărean, geb. Petri, feiert 25-jähriges Dienstjubiläum im Pfarramt
 - 17 Dringender Spendenaufruf: Die Kirche braucht unsere Hilfe!
- Aus der Nachbarschaft**
- 18 Zeidner auf dem Oktoberfest
 - 19 Burzenländer vertreten Siebenbürger Sachsen mit großem Erfolg beim Oktoberfestumzug
 - 22 Trachtenumzug in Dinkelsbühl: Zeiden gibt (noch) nicht auf
 - 23 Einladung zum 23. Zeidner Nachbarschaftstreffen in Dinkelsbühl
 - 24 Das letzte Mammut oder „Ein etwas anderes Bekenntnis zu Zeiden“
 - 27 Warum die Zweitmitgliedschaft in der Zeidner Kirche?
 - 28 Herbstsitzung in München – Wieder ein Arbeitscamp geplant
 - 28 33. Zeidner Skitreffen 2018 – Anmeldung bis 2. Januar 2018!!
 - 29 Rumänien, (k)ein fremdes Land Kultur und Natur im Anschluss an das Arbeitscamp
 - 30 Einladung zur „Goldenen Konfirmation“
 - 31 Stiftung Zeiden feiert 20jähriges Jubiläum
 - 32 Einladung zum 5. Burzenländer Blasmusikantentreffen 2018
 - 33 Kantorei singt in Siebenbürgen – und ZeidnerInnen singen mit
- Ortsgeschichte**
- 34 Wie eine Zeidnerin Ada Kaleh überlebte
 - 40 Aus dem Zeidner Bildarchiv
 - 42 Martin Reimesch 1838-1917 – ein kurzer Bericht aus meinem mühevollen Leben
 - 45 Betrifft Zeidner Gruss 122: Bilder
 - 46 „Zoèch an Haritsch“, und/oder „Gong an Haritsch Maschen guejen“
- Personen/Persönlichkeiten/ Jubiläen**
- 48 Impressionen einer Japan-Reise mit Ausstellung
 - 51 Gàdonkàn un dà Vãrgongànhaet
 - 52 Klassentreffen Jahrgang 1950
 - 52 80-Jährige treffen sich in Dinkelsbühl
 - 53 Klassentreffen Jahrgang 1958
 - 54 Geburtstagsständchen für Franz Müll
 - 54 25. Magura-Treffen
 - 55 Hans Königes – Ein Glücksfall für die Zeidner Nachbarschaft
 - 56 Zeidner Musikanten gedenken ihrer Verstorbenen
 - 56 Zur ewigen Ruhe gebettet
- 57 Beiträge und Spenden**
- 59 Impressum**
- 60 Bücherseite**

Editorial

Liebe Zeidnerinnen und Zeidner,

ein für Zeiden und die Zeidner Nachbarschaft erneut sehr ereignisreiches Jahr 2017 geht zu Ende. Neben der Zeiden-Tagung im Frühjahr dieses Jahres, der Beteiligung am Trachtenzug beim Heimattag in Dinkelsbühl folgten die überaus ereignisreichen Monate August und September.

Die fünfte Zeidner Begegnung am 1. und 2. August darf als ein sehr gelungenes Treffen in unserem Heimatort angesehen werden und bildet den Schwerpunkt der Berichterstattung in diesem Zeidner Gruß (ab Seite 3). Anlässlich des 500. Jahrestages der Reformation wurden die Statuen von Luther und Melancthon an der Alten Neuen Schule wieder hergestellt und bei der Begegnung feierlich eingeweiht. Aber auch die Erweiterung des Zeidner Museums war ein besonderes Highlight. Das im Anschluss an die Begegnung stattgefundenene Arbeitscamp, in dem mehrere Kammern der Kirchenburg entrümpelt wurden, war ebenfalls eine tolle Gemeinschaftsaktion, deren Wiederholung für 2018 geplant ist.

Ein öffentlichkeitswirksamer Auftritt war die Teilnahme der Regionalgruppe Burzenland am Trachten- und Schützenzug des Münchner Oktoberfestes (siehe Seite 18). Fast 200 Trachtenträger zeigten dabei einem weltweiten Publikum die Festtrachten des Burzenlandes, und wir Zeidner waren mit einer stattlichen Gruppe mit dabei. Für alle Teilnehmer – egal ob Musikant oder Träger der Burzenländer Kirchentracht – war es ein besonderes Gemeinschaftserlebnis, das man einmal erlebt haben muss. Dieser Enthusiasmus bei den Mitwirkenden ist in Worten nur sehr schwer zu beschreiben.

Eine erfreuliche Meldung erreichte uns im Herbst aus Zeiden, dass sich die Genehmigung des Antrags auf Mittel für Renovierungsarbeiten an der Kirchenburg in seiner Schlussphase befindet. Ich appelliere an alle Zeidnerinnen und Zeidner, unterstützt bitte dieses Vorhaben (siehe Spendenaufruf auf Seite 17). Wir stehen an der Seite der Kirchengemeinde Zeiden und helfen mit beim größten Projekt der letzten Jahrzehnte.

Das Jahr 2018 ist in wenigen Tagen da. Es erwarten uns erneut viele Ereignisse. Ich lade Sie alle zum 23. Zeidner Nachbarschaftstreffen ein, das vom 10. bis 13. Mai 2018 in Dinkelsbühl stattfinden wird (siehe Einladung auf Seite 23). Ein abwechslungsreiches Programm erwartet Sie alle erneut in der Partnerstadt der Siebenbürger Sachsen. Ich wünsche mir, erneut möglichst viele Nachbarinnen und Nachbarn in Dinkelsbühl begrüßen zu dürfen. Das 33. Zeidner Skitreffen oder das 5. Burzenländer Musikantentreffen werden sicher auch ihre Fans anlocken.

Viele weitere interessante Beiträge vervollständigen diese Ausgabe des Zeidner Gruß. An dieser Stelle möchte ich Hans Königes zu seinem 25. ehrenamtlichen Dienstjubiläum als Chefredakteur unseres Heimatblattes gratulieren. In diesen Dank möchte ich alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter vom Schreiben der ersten Textzeilen bis hin zum Versand mit einschließen. Ohne diesen Einsatz ist kein Zeidner Gruß möglich.

Allen Nachbarinnen und Nachbarn, allen Zeidnerinnen und Zeidnern, sowie unseren Förderern und Freunden wünsche ich ein frohes und besinnliches Weihnachtsfest im Kreis ihrer Lieben, so dass wir uns gesund bei unseren Vorhaben im neuen Jahr 2018 wiedersehen. „Ugenaöm Faierdaich“

Ihr
Rainer Lehni, Nachbarvater



Titelfoto: Ioan Petrea



Zeidner Blaskapelle spielt wieder in Zeiden

Fünfte Zeidner Begegnung, erster Tag – „Lasst uns fröhlich sein“

Unter dieses Motto stellte Pfarrer Andreas Hartig in seiner Begrüßung die fünfte Zeidner Begegnung. Und dieser erste Tag sollte ein Tag der vielen guten Nachrichten werden. Der Pfarrer der Zeidner Kirche erinnerte daran, dass man mit fünf Begegnungen schon von einem kleinen Jubiläum sprechen könne. Zeiden feiert darüber hinaus seinen 640. Geburtstag, seit es zum ersten Mal urkundlich erwähnt wurde und es stehen 500 Jahre Reformation auf dem Programm. Aus diesem Anlass hat der Direktor des Kulturhauses und Bildhauer Petre Buhnici die Statuen der beiden Reformatoren Martin Luther und Philipp Melancthon „nachgebastelt“, die nun ihren ursprünglichen Platz an der Front der deutschen Schule in der Marktgasse zurückbekommen haben. Außerdem wurde an diesem Tag im Anschluss an die Eröffnungsfeierlichkeiten der erste Stock des „Museums der Traditionen“ eröffnet mit weiteren Exponaten zur Geschichte Zeidens.

Die Stadt zeigte sich von seiner schönsten Seite. Man erzählte sich, dass schon seit Tagen auf Anordnung des Bürgermeisters Straßen, öffentliche Gebäude, Blumenbeete – alles für dieses Ereignis auf Hochglanz „poliert“ wurde. Auch der Kirchhof bot mit seinen vielen, festlich gekleideten und gut gelaunten Menschen in dem historischen Gemäuer genau das richtige Ambiente für so einen Tag.

Nachbarvater Rainer Lehni als Vertreter der Zeidner aus Deutschland bedankte sich bei der Kirchengemeinde für die Ausrichtung dieser Begegnung und lobte die aktive und lebendige Zeidner Gemeinschaft mit ihren vielfältigen Aktivitäten. Bürgermeister Cătălin Muntean seinerseits lobte die gute Zusammenarbeit mit der Nachbarschaft sowie der Kirchengemeinde - der Sachsen mit den Rumänen im Allgemeinen. Bischofsvikar und Stadtpfarrer Daniel Zikeli verwies auf das Motto der diesjährigen, zahlreichen Treffen im Luther-Jubiläumswort: „In der Welt zu Hause, in Siebenbürgen daheim“ und appellierte an die Verantwortung jedes Einzelnen, das geistige Erbe unserer Vorfahren zu bewahren. Der Vorsitzende der Gemeinschaft der Burzenländer Heimatortsgemeinschaften, Karl-Heinz Brenndörfer, machte in seinem Grußwort deutlich, wie vorteilhaft eine Zusammenarbeit der politischen Gemeinde mit der Nachbarschaft sein kann und nannte als Beispiel die Entstehung des Zeidner Museums, das vor allem auf Initiative des Altnachbaters Udo Buhn zustande gekommen ist. Bei allen Begegnungen mit einem Grußwort dabei ist Pfarrer Ioan Cioaca von der orthodoxen Zeidner Kirche, der darauf verwies, dass die evangelischen und die orthodoxen Christen in besten Beziehungen miteinander leben.



Bei schönstem Wetter und einem vollen Kirchhof fand die Eröffnung der fünften Zeidner Begegnung statt.

Museumdirektorin Corina Slăveanu bezeichnete in ihrer Rede die Eröffnung des Museums im vorigen Jahr als „historischen“ Tag für Zeiden. Sie freute sich, dass die Eröffnung des zweiten Teiles des Museums mit der Begegnung zusammenfalle, so dass alle das Museum gleich besichtigen können. Der Direktor des Historischen Museums des Kronstädter Kreises, Nicolae Pepene, war ebenfalls voll des Lobes und bezeichnete Zeiden als die „Kulturhauptstadt des Burzenlandes“, zum einen wegen seines Museums. Zum anderen, weil seiner Ansicht nach, dadurch dass die Luther/Melanchthon-Statuen in einem Festakt an ihren Ursprungsort zurückkehren, kein Burzenländer Ort so feierlich der Reformatoren gedenkt. Dies geschah im Anschluss an die Eröffnungsfeier, die von der Zeidner Blaskapelle umrahmt wurde. Und die Jugend der Zeidner Kirche kümmerte sich um das leibliche Wohl der Gäste und servierte Baumstriezel, Kaffee und sonstige Getränke.

Die Einweihungsfeier der Statuen der beiden Reformatoren Luther und Melanchthon fand vor der deutschen Schule statt. Redner wie Nachbarvater Rainer Lehni, Bürgermeister Cătălin Muntean, Reinhold Mieskes, in seiner Funktion als Vorsitzender der Stiftung Zeiden und einer der Sponsoren der Statuen, wiesen in ihren Reden auf die Bedeutung der beiden Reformatoren im Allgemeinen und auf ihr geistiges Erbe in Siebenbürgen hin. Man könne es als ein ganz besonderes Ereignis betrachten, dass nach über 70 Jahren, nachdem die kommunistischen Machthaber nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges diese Statuen mutwillig zerstörten, diese nun auf ihren angestammten Platz zurückkehren. Und auch das muss und darf ruhig erwähnt werden: Auch hier war Altnachbarvater – wie beim Museum Udo Buhn der „Motor der Bewegung“, der natürlich mit vielen Helfern dafür sorgte, dass es zu diesem ja, auch „historischen Moment“ kommen konnte.



Bürgermeister Cătălin Muntean eröffnet im alten Rathaus weitere Räumlichkeiten des neugegründeten Museums.



Pfarrer Andreas Hartig begrüßt alle Gäste der fünften Zeidner Begegnung und heißt alle herzlich willkommen (neben ihm die Übersetzerin Mirela Kulin).



In einer weiteren Zeremonie fand die Einweihung der Statuen der beiden großen Reformatoren Martin Luther und Philipp Melanchthon statt, die nun wieder an der deutschen Schule stehen.

Zum Schluss überreichte Kurator Peter Foof den wichtigen Sponsoren dieses Projekts Urkunden als Anerkennung für ihre Arbeiten und pekuniären Einsatz, also dem Geschäftsmann Nicolae Stinghe, dem Baumanager Ovidiu Tomazeli, dem Bürgermeister sowie dem Bildhauer Petre Buhnici.

Ein sogenannter Bunter Nachmittag bot unter der sympathischen Moderation von Christine Vlădărean und Mihai Catargiu einen bunten Strauß mit musikalisch-tänzerischen Darbietungen – angefangen von den beiden jungen Tanzgruppen der evangelischen Kirche, über den Kirchenchor, Flötengruppe, Zeidner Blaskapelle aus Deutschland bis hin zum Tanzensemble Magura. Den Abend beschloss dann die Zeidner Blaskapelle, die großartig zum Tanz aufspielte. Sie ist das Herzstück einer jeden Zeidner Veranstaltung. Alles in allem ging ein sehr bewegter und bewegender Tag zu Ende. [Hans Königes](#)



Beim „Bunten Nachmittag“ im Kulturhaus traten nicht nur die deutschen Kulturgruppen auf, das Tanzensemble „Magura“ begeisterte mit temperamentvollen Tänzen.

Das Museum wächst

Anlässlich der fünften Begegnung fand auch eine kleine Zeremonie im neuen Museum im Anschluss an die Eröffnungsfeier im Kirchhof statt. Wie zu erfahren war, arbeiteten die Museumsmitarbeiter bis ganz spät in die Nacht, um der Öffentlichkeit die neuen Exponate zu präsentieren. Im neueröffneten ersten Stock des Gebäudes sind Bilder von Zeiden von einst und jetzt zu sehen. Einen besonderen Platz nimmt die Kopie der ersten urkundlichen Erwähnung Zeidens von vor 640 Jahren ein. Eröffnet wurden auch der Teil, in dem das Leben der großen Zeidner Albert Ziegler und Aurel Bordenache gezeigt wird. Der Historiker Thomas Sindilariu führte in die Wanderausstellung „Reformation im östlichen Europa – Siebenbürgen“ ein. Im Erdgeschoss sind eine typisch rumänische und sächsische Stube eingerichtet. Der besondere Dank der Nachbarschaft gilt Helmut Adams, der einen Großteil der Einrichtung, in erster Linie der Möbel, spendete. Weitere Gegenstände stammen von Hilde Kissel-Bügelmeyer, Familie Mieskes-Tirea, Frieda Teodorescu, geb. Istock sowie Marianne Ongyert.



Im Museum sind mittlerweile einige wertvolle Exponate zu besichtigen und das Interesse der Besucher wächst ständig.



Der zweite Tag der Begegnung begann mit einem gutbesuchten Gottesdienst, in dem die Jugend aus Zeiden in Tracht erschien.

Zweiter Tag: Wieder ein bunter Programmstrauß

Auch der zweite Tag der Begegnung hatte es in sich. Es war für jeden mindestens etwas dabei mit Gottesdienst, Gang zum Friedhof, Schulfestbesuch, Kirchenburgführung, Orgelkonzert und Tanzabend mit Trio Saxones.

Pfarrer Andreas Hartig äußerte seine Freude in der Predigt am Vormittag schon gleich zu Beginn, als er sagte: „Es ist schön, diese Kirche wieder voll zu sehen“, das passiere selten. Gerade jetzt, angesichts der zahlreichen Krisenherde, müsse sich die Kirche erneuern. Schon Luther habe eine ständige Erneuerung seiner Kirche gefordert. Sie müsse zurück zu den Ursprüngen des Glaubens, sie zeige immer weniger Profil. Umgekehrt gab Hartig zu, dass es keine einfachen Zeiten seien für Kirche und Christen. Durch die Entfremdung der Christen zu ihrer Kirche sei viel verloren gegangen. Umso wichtiger sei es, „den Blick neu auszurichten in diesen turbulenten Zeiten“. Der Glaube gebe „Mut, Hoffnung, Orientierung“.

Kranzniederlegung im Friedhof

Im Anschluss an den Gottesdienst, den Pfarrer Hartig gemeinsam mit Bischofsvikar, Dechant und Stadtpfarrer von Bukarest Daniel Zikeli gestaltete, und den fünf Klarinetten unter Leitung von Heinz Mieskes musikalisch umrahmten, ging es geschlossen in den Friedhof. In einer feierlichen Zeremonie gedachten die Anwesenden ihren verstorbenen, vertrauten Menschen. In einer kurzen Ansprache rezitierte Nachbarvater Rainer Lehni das Gedicht

von Rudi Gross „Das Kreuz in der Steppe“, das an das Schicksal der Verstorbenen im Donbas erinnert. Sein Gedicht hängt in der Aussegnungshalle des Friedhofs. Durch die anschließende Kranzniederlegung dokumentierte die Zeidner Nachbarschaft ihre Verbundenheit mit den Zeidnern vor Ort. Spätestens als die Blaskapelle die sogenannten „Leichenmärsche“ spielte, die Generationen von Zeidnern vertraut sind, blieb so gut wie kein Auge trocken.

Der Wunderkreis im Schulfest lebt weiter

Nach so einem feierlichen Vormittag ging es dann heiter und fröhlich weiter mit dem gemeinsamen Spaziergang auf die Schulfest-Wiese. Im Schatten der großen Kastanienbäume an Tischen oder auch auf Decken wurde fleißig erzählt und gespeist. Und natürlich durfte der Gang durch den „Wunderkreis“ nicht fehlen – nach wie vor in Begleitung unserer beliebten Blaskapelle und der gutgelaunten Zeidner, denen die Freude anzusehen war, wieder um ein „Kippelchen“ zu gehen. Am Spätnachmittag fand dann eine Führung durchs Zeidens Kirche statt. Die München-Stadtführerin Annette Königes wollte einmal nicht über ihren aktuellen Wohnort erzählen, sondern diesmal über ihren Heimat- und Geburtsort. Rund 70 Interessierte hörten ihren Ausführungen zu, was zum Beispiel die Zeidner Kirche auszeichnet und sie von anderen unterscheidet.

Klaus Dieter Untch, Zeidens engagierter Organist, Lehrer, Komponist, Dirigent und Musiker rundete diesen kul-



Im Anschluss an den Gottesdienst fand im Friedhof eine Andacht statt.



Zum Treffen gehörte der Gang durch den Wunderkreis – am besten natürlich im „Schulfest“, wie die Zeidner zu sagen pflegten.



Die Münchner Stadtführerin Annette (Netti) Königes führte diesmal ausnahmsweise durch die Zeidner Kirchenburg.

turellen Spätnachmittag mit einem Orgelkonzert ab – inklusive Erläuterungen zu den gespielten Stücken. Unter anderem gab er seine aktuelle Komposition zum Besten, die in der Thomas-Kirche in Leipzig, der Hauskirche des berühmten Thomaner-Chores und von Johann Sebastian Bach, vor wenigen Wochen uraufgeführt wurde.

Den Abschluss des Tages und des Festes bildete der Tanzabend mit der mittlerweile über die Grenzen Siebenbürgens bekannte „Pfarrerband“ Trio Saxones, zu der auch der Zeidner Pfarrer Andreas Hartig gehört. Es wurde ausgelassen gefeiert, gelacht, getanzt – und mit dem Burzenlandlied nach Hause gegangen. Für einige ging es dann am nächsten Tag mit Arbeit in der Kirchenburg weiter (siehe den Bericht von Helmuth Mieskes).

Es gilt ein großes Dankeschön zu sagen, der Kirchengemeinde mit ihren vielen Helfern – vor allem den Jugendlichen, die schon im Vorfeld das Treffen vorbereiteten, im Kirchhof für das leibliche Wohl sorgten, immer mit Rat und Tat weiterhelfen konnten, aber auch für gute Stimmung beim Tanzabend zuständig waren. Stellvertretend sollen Pfarrer Hartig, Nachbarvater Lehni, Altnachbarvater Buhn und schließlich auch der Bürgermeister Muntean genannt werden. Letzterer sorgte dafür, dass mit seinen Sponsoren Schule und die Statuen von Luther und Melancthon renoviert und fertiggestellt wurden. [Hans Königes](#)

Rudi Gross wäre 90 geworden

Mit fast 20 Jahren starb der Zeidner Rudi Gross 1947 in der Deportation in Russland. Er besuchte das Honterus-Lyzeum in Kronstadt und wurde wie viele seiner Landsleute auch im Winter 1945 in die Steppen des Donbass abgeholt. Und doch hinterließ der begabte Schüler ein Gedicht, das für jeden Zeidner (und nicht nur Zeidner) Pflichtlektüre sein sollte, ein großartiges Mahnmal und Erinnerung an die Folgen des Zweiten Weltkrieges.

Das Kreuz in der Steppe

*Weite tiefverschneite Steppe,
hie und da ein Strauch, ein Baum.
Johlend an der öden Stätte
Heult der Ostwind in den Raum.*

*Dunkle graue Nebelschwaden
Geistern schattenhaft umher.
Drüben gleich an fern Gestaden,
steht ein Kreuz im Schattenmeer.*

*Hebt sich scharf vom weissen Grunde,
Treu hält es die Totenwacht,
dem der seine letzte Stunde
fern der Heimat hat verbracht.*

*Einst wohl das Kreuz alleine
Heute stehen viel an Zahl,
die im Abendsonnenscheine
grüssen als ein stummes Mal.*

Zeidner Arbeitscamp – ein Erfolg der besonderen Art

Obwohl Udo Buhn, dem engagierten Initiator des ersten Zeidner Arbeitscamps, bei seinem ersten Aufruf im Jahr 2014 die Unterstützung und der Zuspruch für diesen freiwilligen Arbeitsdienst in den Kornkammern der Zeidner Kirchenburg versagt wurde, blieb er hartnäckig und wiederholte seinen Aufruf anlässlich der 5. Zeidner Begegnung in Zeiden. Und siehe da, die Hartnäckigkeit und positive Besessenheit des Altnachbarvaters Gutes, Nützliches und sicher längst Fälliges in Zeiden tun zu wollen, hatte sich ausgezahlt.

Eine Initialzündung zur Entrümpelung

Die gedankliche Vorarbeit zu diesem plötzlich vorhandenen Interesse – und das war die Initialzündung zu dieser Idee - wurde bei der Zeidner Kulturtagung im Frühjahr dieses Jahres in Bad Kissingen gelegt. Dort saßen Zeidens Bürgermeister Cătălin Muntean, Pfarrer Andreas Hartig, die Presbyter Mihai Catargiu und Karmina Vladila, Organist Klaus-Dieter Untch (als Mitvertreter der Zeidner Kirchengemeinde) und die Vorsitzende des Deutschen Forums in Zeiden, Sandra Nicolescu, mit Vertretern des Vorstandes der Zeidner Nachbarschaft zusammen an einem Tisch. Und so fiel es Altnachbarvater Udo Buhn nicht schwer, sie alle von seiner Idee zu begeistern. Damit stand die Einladung zum gemeinsamen Arbeitscamp. Ein Aufruf im Zeidner Gruß sollte zusätzlich für Interesse

sorgen und vor allem die Besucher aus Deutschland für diese „munca voluntara“ (freiwilliger Arbeitsdienst) zunehmend sensibilisieren.

Mit dem jungen Presbyter Mihai Catargiu, der die organisatorische Unterstützung vor Ort zusagte, fand der Initiator einen Verbindungsmann in Zeiden, den er in die „generalstabsmäßige“ Vorbereitung dieses Vorhabens miteinband. Mit dem sorgsam erarbeiteten „Konzept 2017 – Sommer-Arbeitscamp zur Säuberung der Kornkammern“, das den Ablauf, den Einsatz der Helfer/-innen und der notwendigen Geräte und vor allem den Abtransport des sperrigen „Unrats“ regelte, wurden die bereitwilligen Helfer, die dem Aufruf bis Ende Juli gefolgt waren, stets auf dem Laufenden gehalten und umfassend über die bevorstehende Arbeit informiert.

23 Helfer meldeten sich zum Arbeitsdienst

Und so kam es, dass sich nach der 5. Zeidner Begegnung – zwei Tage wurde vorher ausgiebig und durchaus unterhaltsam gefeiert - am 3. August 23 Helfer/-innen und am Tag darauf 9 Helfer (u.a. aus Zeiden, Kurator Peter Foof, Stadtrat Erwin Albu, Organist Klaus-Dieter Untch, Sandra Nicolescu, der Unternehmer Octavian Bogdan, Constantin (Costel) Vladila, Lucian Cioaca, Peter Foith, Mihai Catargiu, die Kinder Miki Barabas, 14 Jahre, Alissa Miron, 12 Jahre, bei brütender Augusthitze (34 Grad im



Nach getaner Arbeit erhielten die fleißigen Helfer als kleines Dankeschön ein T-Shirt mit dem Zeidner Wappen



Die erhofften Schätze konnten leider nicht geborgen werden, dafür einige Alltagsgegenstände aus längst vergangenen Tagen.

Schatten) im Kirchhof der Zeidner Kirchenburg in unterschiedlichster Arbeitskleidung und – ausrüstung einfachen, die die Säuberung der ersten sieben Kornkammern auf der Weberturmseite in Angriff nahmen, sie von Müll, von Jahrhunderte lang herumliegendem Unrat befreien und sie in einen ansehnlichen Zustand brachten. Obwohl keine musealen Schätze von besonderem Wert gefunden wurden – das war absehbar – konnten Kirchenburg-Ausstellungsstücke (s. Bildergalerie zum Arbeitscamp) entstaubt, gereinigt und für den interessierten Kirchenburgbesucher wieder sichtbar aufgestellt werden.

Gute Laune und hervorragendes Kesselgulasch

Obwohl die Säuberung der Kornkammern eine äußerst staubige und schweißtreibende Angelegenheit war, hatten die Helfer/-innen eine Menge Spaß bei der Arbeit. Hand in Hand wurde gearbeitet und angepackt und so manches gemeinsame Anpacken und Mithelfen erinnerte an gemeinschaftliche Arbeitsdienste der früheren Nachbarschaften in Zeiden, die besonders in den Jahren 1959-1982 das Zeidner Gemeinschaftsleben stärkten. Dabei sei vor allem an die Restaurierung der Kassettendecke (1959), die umfassende Renovierung des Pfarrhauses (1971), den Bau des Gemeinschaftsraumes (1972) und die Restaurierung des Glockenturms (1982) erinnert.

Bei der Arbeit wurde viel gelacht und gefachsimpelt. Zur guten Laune am Vormittag trug natürlich eine deftige Speck- und Zwiebel-Brotzeit bei. Den bereitwilligen Sponsoren der Brotzeit gilt unser herzlicher Dank.

Zum gemeinsamen Mittagessen in den Pfarrhof – einem hervorragend zubereiteten Kesselgulasch – hatten dankenswerterweise Pfarrer Hartig und die Frauen des Nähkreises der Kirchengemeinde eingeladen (Christa Popa, geb. Beretz, Christa Mehedintu, geb. Gross, Brigitte Kauntz, geb. Tartler, Monika Gutoiu, geb. Andronache, Hedda Bardon, Karmina Vladila, geb. Neumann, Annemarie Lucaci, geb. Guib und Brigitte Vladarean). Selbst bei der Versorgung der Helfer/-innen klappte alles zur Zufriedenheit des Organisators. Das war wichtig, denn nur so konnte er seine „Mannschaft“ bei Laune halten.

Aufgeräumte Kornkammern und Fruchthäuschen

Damit ist ein Anfang gemacht. Das Ergebnis zweier Arbeitstage kann sich sehen lassen. Ein paar aufgeräumte Kornkammern/Fruchthäuschen bieten dem Besucher der Kirchenburg sofort einen anderen Einblick in die wechselhafte Geschichte der Zeidner Kirchenburg. Natürlich wären kleine Hinweistafeln – am besten mehrsprachig – nützlich, um zu informieren. Die Nähe zum neuen Museum bietet hervorragende Möglichkeiten, die Kirchenburg näher ins Visier der interessierten Besucher zu rücken.

Doch eines ist uns – zumindest den meistens von uns, die mitgeholfen haben – an diesen beiden Tagen klar geworden: In erster Linie und vor allem Idealisten können diese Arbeit in Zukunft mit bereitwilligen Helfern weiterführen und irgendwann zum Abschluss bringen. Ich hoffe, es gibt sie noch.

Übrigens, die Zeidner Nachbarschaft wurde bei diesem Arbeitscamp durch Udo Buhn, Helmut Wenzel, Gert-Werner Liess, Andreas Polgar –Zerwes, Otto und Ute Preidt, Dr. Georg Reimer, Otti und Liane Schmdits, Emmi und Heinz Mieskes, Gerhard (Gerry) Tartler und Finny und Helmuth Mieskes zahlenmäßig würdig vertreten. Ihr freiwilliger Einsatz – unter außergewöhnlichen Umständen – und ihre Mithilfe vor Ort machte einmal mehr deutlich, dass die Zeidner Nachbarschaft sich ihrer Verantwortung für das Gemeinsame, das Verbindende auch im Jahr 2017 – dem Jahr der Reformation – bewusst ist und sich auch in Zukunft gerne an solchen Aktivitäten – die gerade in heutiger Zeit mehr als nur Lippenbekenntnisse bedeuten – messen lässt.

Das Ergebnis kann sich sehen lassen

Im Namen von Organisator Udo Buhn und dem Vorstand der Zeidner Nachbarschaft danke ich allen Nichtgenannten, die irgendwie am Rande mitgeholfen haben, dass dieses Arbeitscamp als gemeinsamer Erfolg der Kirchengemeinde, der Zeidner Nachbarschaft, des Deutschen Forums und der Stadt Zeiden gewertet werden kann. Auch wenn einige innerhalb der Nachbarschaft über diese Aktion schmunzeln und sie hinterfragen – sie alle sind um eine Erfahrung ärmer.

Ein besonderer Dank gilt Udo Buhn für die gute Organisation und die reibungslose Durchführung des Zeidner Arbeitscamp im August 2017. Ein weiterer Dank geht an die Sponsoren der Arbeitsgeräte, des Arbeits- und des Sicherheitsmaterials, der Abtransport-Autos, sowie an die Spender von Kulinarischem und von Kleingeschenken an die Teilnehmer: Bürgermeisteramt Zeiden, Kirchengemeinde Zeiden, Zeidner Nachbarschaft, Dorin Saramet, Ovidiu Bogdan, Erwin Albu, Anneliese und Günther Kraft und Sandra Nicolescu.

Fast hätte ich es vergessen: Mit der Einladung der Helfer/-innen zum gemeinsamen Grillen auf dem Pfarrhof wollte Pfarrer Hartig am Donnerstagabend den Dank der Kirchengemeinde zum Ausdruck bringen. Dass die Kosten hierfür aus dem Erlös des Metall-/Eisenverkaufs, das aus den Kornkammern entfernt wurde, finanziert werden konnte, sei hier nur am Rande erwähnt. Diejenigen die dabei waren, haben diese Einladung gerne angenommen und bis zu später Stunde einen netten Abend mit unterhaltsamen und angeregten Gesprächen erlebt.

Helmuth Mieskes

Ein paar Tage in Zeiden und Umgebung

Aufenthalte in Rumänien, seinen Landschaften wie Siebenbürgen und Orten wie Zeiden hinterlassen stets eine solche Dichte an Eindrücken, einem übervollen, überlaufenden Gefäß gleich. Wenn in den folgenden Zeilen einiges in Worte gefasst werden soll, so sind dabei die Befangenheit des Augenblicks und die Verortung der Impressionen in der Zeit zu berücksichtigen.

Ziel des Besuchs in Zeiden waren unter anderem ein Gang auf den Zeidner Berg und zur Schwarzburg sowie das Sammeln von Eindrücken des „Sachsenweges“, sozusagen die Begegnung mit alten Erinnerungen und Erfahrungen. Durch die Wetterlage kann allerdings nur das erste Ziel, der Berg, erwandert werden, was trotzdem sehr erkenntnisreich ist. Wie würde ich die vielen Serpentine erleben, die mich als Kind „gequält“ haben? Eine „Traumabewältigung“ ist dann nur zum Teil möglich. Erstens erweist sich der ganze, immer noch sehr steile Weg viel kürzer, als er als Kind in Erinnerung geblieben ist, und zweitens können wir nicht durchgehend auf den Serpentine bleiben, weil der Pfad stark zugewachsen ist.

Eine sehr schöne Sicht gewährt das Breitenbach-Tal mit Blick auf den Königstein, ein weiteres Ziel für einen der nächsten Tage. Befremdlich und als Eingriff in die natürliche Umgebung erscheinen die nun seit einigen Jahren im oberen Randbereich des Bergelchens stehenden Wohnhäuser. Auch weiter im Süden kriechen die Häuser die Hänge Richtung Berg hoch. Ein Ergebnis der Ausbreitung der Siedlung ist die deutliche Zunahme des Autoverkehrs. In der früher ruhigen Marktgasse fahren heute beispielsweise regelmäßig Autos hoch und runter. Auch parken sie zu beiden Seiten der mit Blumenbeeten schön gesäumten Straße. Das erhöhte Verkehrsaufkommen macht sich auf der Hauptstraße ganz besonders bemerkbar. Nicht nur durch die Zebrastrifen und Kreisverkehre kennt auch Zeiden das Phänomen des Staus. Verkehrskonzepte wie eine Stadtführung werden daher immer unumgänglicher.



Auf der Spitze des Berges bieten die mittlerweile recht hohen Bäume immer weniger Sicht nach Holbach sowie auf den Königstein.

In der Stadt ist einiges in Bewegung, wie man vom Bergelchen, aber auch von der am Hang stehenden orthodoxen Kirche „Himmelfahrt des Herrn“ (Înălțarea Domnului) sehen kann. Häuser werden renoviert, Dächer neu gedeckt. Doch wartet eine ganze Reihe auch historischer Gebäude noch auf Instandhaltungsmaßnahmen. Wenn der Kirchturm der evangelisch-lutherischen Kirche und das Kirchengebäude erneuerungsbedürftig wirken, so mögen einem die Worte aus dem Siebenbürgen-Band des „Kronprinzenwerkes“ („Die österreichisch-ungarische Monarchie in Wort und Bild“) aus dem Jahr 1902 in den Sinn kommen. Dort heißt es unter anderem, dass sich in Zeiden „die alte, etwas verfallene Kirche“ befinde. Als wenig vertrauenerweckend erscheinen zudem bei einem Blick in die Kornkammern der Kirchenburg die dort verlaufenden Stützbalken.

Starke demografische Veränderungen

Auch demographisch sind in Zeiden große Veränderungen in Gang. Der weiter schrumpfenden siebenbürgisch-sächsischen und ebenfalls zurückgehenden rumänischen Bevölkerung steht ein Anstieg der Roma-Bevölkerung gegenüber. Dies kann am sich ausdehnenden Viertel Mălin, im Süden der Stadt Richtung Wolkendorf gelegen, beobachtet werden.

Markante Neuerungen hat das Stadtzentrum zu verzeichnen. In neuem Glanz erstrahlt die „Alte Mädchenschule“, die bis 2015 noch als Ruine dastand. Ebenfalls außen und innen modernisiert ist das Kulturhaus, während sich das Gasthaus Schwarzburg noch in Renovierung befindet. Die alte deutsche Schule hingegen ist zur Hälfte fertiggestellt. Während die Straßenfront mit dem neuen Verputz und den beiden Statuen in den Nischen (Melanchthon und Luther) ein strahlendes Gesicht erhalten hat, warten die Seiten und die rückwärtige Fassade noch auf die Erneuerung.



Als wenig vertrauenerweckend erscheinen zudem bei einem Blick in die Kornkammern der Kirchenburg die dort verlaufenden Stützbalken.



Die Räumlichkeiten mit den Exponaten des sächsischen und rumänischen Zimmers können bereits besichtigt werden.



Was bleibt, ist die unnachahmliche Form des Berges, je nach Himmelsrichtung mal Hirtenmütze, mal langgestreckter oder auch alleinstehender Rücken.

Eine Besonderheit ist das alte Rathaus. Das Gebäude hat nicht nur sein Aussehen außen und innen verändert. Es hat auch eine neue Funktion als „Museum der Zeidner Traditionen und öffentlichen Lokalverwaltung“ erhalten. Der Anfang – die Einrichtung ist 2016 eröffnet und 2017 um weitere Räumlichkeiten erweitert worden – ist sehr wichtig und vielversprechend. Dass die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit Enthusiasmus und Elan an die Arbeit gehen, stimmt optimistisch. Die Exponate sind auf verschiedene thematische Räume aufgeteilt. Neben der „Ausstellung der Schenkungen“ im Kellergewölbe finden sich im ersten Stock Bereiche mit den „Kostbarkeiten Zeidens“ sowie den Gemälden von Aurel Bordenache.

Stolz und Freude klingt aus den Erläuterungen der Museumsmitarbeiter über die Gestaltung des Raumes zum Flugpionier Albert Ziegler. Vieles ist gut angelegt und konzipiert. Ergänzende Hintergrundinformationen zu den einzelnen Ausstellungsstücken, seien dies Gegenstände oder Bilder, werden sicherlich noch folgen. Entwicklungspotenzial besitzt auch die Idee, den verschiedenen Ethnien der Stadt eine „Wohnsstube“ zu gewähren. Die Räumlichkeiten mit den Exponaten des sächsischen und rumänischen Zimmers, die noch näher zu kennzeichnen sind, stehen bereits. .

Das vernachlässigte Waldbad

Besonders einladend ist der Zugang zum Inneren der Kirchenburg gestaltet, die den Besuchern tagsüber offen steht. Kornkammern und das historisch wertvolle Kirchengebäude sind geradezu eine Fortsetzung des musealen Bereichs. Im Ausstellungsraum der Eduard Morres-Stiftung neben dem Gemeinschaftsraum finden sich besonders sehenswerte Gemälde des Zeidner Malers. Doch zeigt sich das Waldbad leider nicht zum ersten Mal von keiner gastfreundlichen und schönen Seite. Obwohl es laut Plan hätte offen sein müssen, ist das nicht der Fall. Der zweite der Badeseen bietet uns ein Bild, das sich in den letzten Jahren eingepägt hat. Er liegt still und verträumt

da, und trotz der Hitze ist keine Menschenseele zu sehen; im Vergleich zu den Kindheitstagen, als im Sommer hier immer etwas los war, ein ungewöhnliches Bild. Getrübt wird der Eindruck vom vielen Unrat und den unzähligen offenen Feuerstellen.

Auf der Fahrt nach oder aus Kronstadt bleibt der Blick immer wieder an der Leere hängen, die das „gläserne Meer“, die vielen Glashäuser bis zum Beginn des neuen Jahrtausends, verdrängt hat. Die Bezeichnung „Blumenstadt“ ist wie eine traurige Erinnerung geblieben. Der neue, durchaus sehr praktische vom Zeidner Bürgermeisteramt 2016 herausgegebene Stadtplan stellt diese Besonderheit heraus. Die einzigen Glashäuser, die zurzeit in Zeiden noch stehen, befinden sich an ganz anderer Stelle, nämlich dort, wo die ersten Anlagen dieser Art im 19. Jahrhundert gebaut wurden.

Ob die unter dem Namen „die Gärten von Zeiden“ („Grădinile Codlei“) firmierende neue Anlage, die an der Straße nach Wolkendorf auf der rechten Seite entstanden ist, einen Neuanfang für den Gartenbau in Zeiden bedeutet, muss sich noch erweisen. Die verschwundenen „Sere Codlea“ sind jedoch keine Ausnahme. Auch andere große Betriebe der Stadt gibt es nicht mehr, beginnend mit der Chemiefabrik „Colorom“, der Möbelfabrik „Mägura“ oder dem Maschinenbauunternehmen „I.M.C.“. Dennoch soll es durch die Ansiedlung neuer Unternehmen nach Informationen in Zeiden einen Mangel an Arbeitskräften geben.

Zeiden ist in Bewegung und die Menschen müssen sich stets neuen Aufgaben stellen. Was bleibt, ist die unnachahmliche Form des Berges, je nach Himmelsrichtung mal Hirtenmütze, mal langgestreckter oder auch alleinstehender Rücken. Rumänien, Siebenbürgen und Zeiden sind und bleiben mit allen schönen und unschönen Seiten, den kritischen und unkritischen Beobachtungen reiche Heimat und Sehnsuchtsorte, die aufwühlen und beschäftigen, zur Anteilnahme herausfordern und trotz der Entfernung und der Kosten die Immerwiederkehr zur Normalität werden lassen. [Hans-Christian Maner](#)



Erstes Heft 1912



Kundmachung vom 9. April 1927

Zeidner Pfarrer schreiben Geschichte

Das ZEIDNER GEMEINDEBLATT – eine neue Geschichtsquelle in anderer Form

Als der aus Kronstadt stammende Zeidner Ortspfarrer Joseph Dück (1814-1883) im Jahr 1877 anlässlich der Versammlung des Burzenländer evangelischen Zweig-Vereines der Gustav-Adolf-Stiftung den „Glaubensbrüder und Volksgenossen“ eine Freude bereiten wollte, schenkte er ihnen als Festgabe die „ZEIDNER DENKWÜDIGKEITEN vom Jahr 1335 bis zum Jahre 1847“ – eine „localgeschichtliche“ Zusammenfassung, die die örtlichen Verhältnisse Zeidens betraf. Dabei vermerkte er in seinem Vorwort: „Es ist eine unleugbare Wahrheit, dass das Leben eines Volkes überall ausstirbt, wo das Licht der alten Erinnerungen an der Vorfahren Wollen und Streben, Thun und Leiden zu erlöschen beginnt.“ Wie recht er doch hatte.

Mit diesem Erstlingswerk eines Ortspfarrers, der als Hauptquellen die Zeidner Turmknopfschrift von Pfarrer Georg Draudt von 1794 und die historischen Notizen der „Annales Czeidinenses“ nützte, und das im Jahr 1335 mit dem Überfall der Tataren begann („... legten die Tataren den ganzen Ort in Asche“) und am 31. Dezember 1847 mit

der Erwähnung eines Erdbebens im Ort endete, begann eine besondere Art der Geschichtsschreibung. Man kann sie durchaus als kleine Chronik durch fünf bewegte Jahrhunderte bezeichnen.

In der Folgezeit dauerte es dann einige Jahrzehnte, bis sich Pfarrer Johann Leonhardt der Geschichte Zeidens näher annahm und mit seinem Büchlein „Zeiden in Vergangenheit und Gegenwart“ 1912, die von Pfarrer Dück niedergeschriebenen geschichtlichen Denkwürdigkeiten „ausbaute“ und erweiterte und die Zeit von den Anfängen bis zum Jahr 1568 (Fürst Sigismunds Besuch in Kronstadt) mit fundierteren Geschichtskennntnissen über Zeiden versah. Zudem erweiterte er sein Büchlein mit dem für damalige Verhältnisse sehr aufschlussreichen „Führer für Zeiden und Umgebung“, - einem brauchbaren „Reiseführer“, der seiner damaligen Aufgabe sicher gerecht wurde.

Als dann Pfarrer Johannes Reichart 1917 in Zeiden als Pfarrer eingeführt wurde, kam er als guter Kenner der siebenbürgischen Kirchenverfassung nicht umhin, den Para-



Zeidner Gemeindeblatt vom 15. Dezember 1929



Zeidner Gemeindeblatt vom 13. Januar 1935

grafen 66 der Verfassung „durch den Druck zu vermittelnde Kundgebungen wirksamst zu fördern“ ernst zu nehmen, und dieser Pflicht bereits zu Beginn seiner Amtszeit nachzukommen. In Anlehnung an die bereits vorhandenen „Zeidner Denkwürdigkeiten“ von 1877 ließ er die rein kirchlichen Veröffentlichungen der Evangelischen Kirchengemeinde ab dem Jahr 1917 bis 1926 (für jedes Jahr einzeln und für mehrere Jahre (1918-1921, 1924-1926) zusammengefasst als Zeidner Denkwürdigkeiten veröffentlichen. Damit gelang es ihm vor allem die nicht so kirchentreuen Gemeindeglieder und Gottesdienstbesucher seiner Gemeinde in der Nachkriegszeit auch umfassend zu informieren und damit – außerhalb der Kanzel - ein gewisses Maß an Rechenschaft vor der Gemeinde abzulegen. Das war wichtig, denn Geld und Glaubwürdigkeit spielten in der Kirche immer eine besondere Rolle. Vor allem die Informationen über die Volksbewegung, das Rechnungswesen, die vielzähligen Fonds und Stiftungen, die Gaben- und Ehrentafel, die Höhe der Spenden und Gaben einzelner Gemeindeglieder, wurden der Kirchengemeinde umfassend und sehr transparent zur Kenntnis gebracht.

Mit der umfangreichen Liste der Spenden für das Kriegerdenkmal, das am 24. Mai 1928 auf dem Zeidner Kirchhof feierlich eingeweiht wurde, enden Pfarrer Reicharts Zeidner Denkwürdigkeiten mit dem Jahr 1926 (Heraus-

gabe 1928). Wieso er diese „Fleißaufgabe eines Ortspfarrers“ nicht bis zu seiner Versetzung in den Ruhestand (31. Dezember 1934) weitergeführt hat, hing mit der Tatsache zusammen, dass das Presbyterium beschlossen hatte, ab dem Jahr 1928 das Zeidner Gemeindeblatt (später auch Zeidner evang. Gemeindeblatt) herauszugeben. Dieses umfassende Informationsblatt, das wöchentlich erschien und für das jeweils der amtierende Ortspfarrer als Schriftleiter fungierte, enthielt neben kirchlichen auch wieder amtliche Mitteilungen des Gemeindeamtes Zeiden. Außerdem wurden Kundmachungen, Einladungen und Anzeigen aufgenommen.

In der Zeit von 1928 bis 1945 verantworteten zuerst Pfarrer und Dechant Johannes Reichart (bis 1934) und danach Pfarrer Richard Bell die Herausgabe. Zwischenzeitlich übernahmen Pfarrverweser Heinrich Wagner, Prediger Thomas Dück, Prediger Ziegler und Pfarrer Leopold Priebsch, zum Teil in Vertretung, diese Aufgabe. Parallel dazu erschien etwas später 1938 der „Zeidner Beobachter“, in den Jahren 1942-1944 die „Zeidner Nachrichten“, 1946 die „Amtlichen Kundmachungen des Gemeindeamtes Zeiden“ und anschließend von 1948-1950 die „Kundmachung“. Auf die letzteren Informationsblätter nach dem Zweiten Weltkrieg hatte das Pfarramt keinen Einfluss mehr. Bei der sozialistischen Umgestaltung der Gesellschaft wurde



Zeidner evangelisches Gemeindeblatt vom 15. Dezember 1939



Zeidner Nachrichten vom 28. November 1943

der Kirche nur noch wenig Spielraum eingeräumt und die kirchliche Öffentlichkeitsarbeit durch gezielte Verbote und neue Gesetze bewusst unterbunden.

Die Evangelische Kirche verschwand in der kommunistischen Zeit in Rumänien – was die Information nach außen betraf – in der Versenkung und den Gemeindegliedern blieb nur noch die „Mund-zu-Mund-Information“ und natürlich der sonntägliche Gottesdienstbesuch, bei dem die Abkündigung von kirchlichen Mitteilungen weiterhin möglich war.

Weder Pfarrer Richard Bell (nach 1945), noch seinen beiden Nachfolgern im Amt, Hermann Thalmann (1971-1990) und Dieter-Georg Barthmes (1970-1975) war es bis zur Revolution im Jahr 1989 vergönnt, in der Gemeinde umfassend schriftlich über das kirchliche Leben zu berichten. Bis auf die jährlichen Rechenschaftsberichte der Kirchengemeinde, die dem Landeskonsistorium gegenüber abgegeben werden mussten, gibt es keine brauchbaren und aufschlussreichen Aufzeichnungen mit relevanten Nachrichten des Pfarramts für diese Zeitspanne.

Auswanderung hinterlässt tiefe Spuren

Nach der Wende sank die Gemeindegliederzahl innerhalb von nur zehn Jahren von 2169 Seelen (1989) auf 501 (31. Dezember 1999). Die verstärkte Auswanderung in die Bundesrepublik Deutschland hinterließ für das Gemeindeleben sichtbare Spuren. Ab 1992 nahmen Kurator Arnold Aesch und Pfarrer Heinz-Georg Schwarz die Möglichkeit wahr, den jährlichen Rechenschaftsbericht der Evang. Kirchengemeinde dem Zeidner Gruß zur Veröffentlichung zur Verfügung zu stellen. Damit wurden die Zeidner in Deutschland und in Österreich über ihr Heimatblatt einmal jährlich über die Geschehnisse in der Kirchengemeinde und das kirchliche Leben in Zeiden umfassend informiert. Das war neu und fand innerhalb der Leserschaft guten Anklang. Dieser damals nicht selbstverständlichen Bereitwilligkeit schlossen sich Pfarrer Klaus Martin Untch (ab 2002) und der jetzige Amtsinhaber Andreas Hartig (ab 2009) in den Folgejahren an. Heute ist der Rechenschaftsbericht fester Bestandteil der ersten von zwei Jahresausgaben des Zeidner Grußes.

Als der Vorstand der Zeidner Nachbarschaft im Jahr 1983 beschloss, eine neue Schriftenreihe „Zeidner Denkwürdigkeiten“ herauszugeben, ahnte niemand, dass die Vision von Altnachbarvater Balduin Herter, die Ortsgeschichte Zeidens durch neue Publikationen lebendig werden zu lassen, umgesetzt werden würde. Heute zählt die Schriftenreihe, die durch den Zeidner Ortsgeschichtlichen Gesprächskreis (ZOG) verantwortet und die Zeidner Nachbarschaft finanziert wird, 19 Hefte und Bücher. Weitere zwei Dokumentationen stehen in den nächsten beiden Jahren zur Veröffentlichung an.

Mit dem Heimatbuch „Zeiden – eine Stadt im Burzenland“ von Georg Gotthelf Zell (1994), der „Denkmaltopographie Siebenbürgen – Kreis Kronstadt“ (2002) und dem „Communitäts-Verhandlungsprotocoll der Marktgemeinde Zeiden 1800-1866“ (2017) – der letzten Neuerscheinung unserer Nachbarschaft - verfügt die Zeidner Leserschaft über weitere interessante Heimatlektüre. Diese wurde durch den Zeidner Organisten Klaus-Dieter Untch mit der „Zeidner Chronik 2014“, die er im Auftrag des Zeidner Ortsforums im März 2015 vielversprechend herausgebracht hatte, sehr anschaulich erweitert.

Gemeindeblatt nach 72 Jahren wiederbelebt

Das alles ist Geschichte und gehört der Vergangenheit an. Es ist gut zu wissen, wo und vor allem was wir über unseren Heimatort nachlesen können und wie es um das Wissen um unseren Heimatort und „unsere“ Kirchengemeinde bestellt ist.

Deshalb begrüßen wir die Idee von Pfarrer Andreas Hartig, das traditionsreiche und ehrfürchtige Zeidner Gemeindeblatt („dar Bafial“) nach über 72 Jahren zu reaktivieren und das neue Blatt vierteljährlich, im Auftrag der Evang. Kirchengemeinde A.B. Zeiden, herausgeben zu wollen. Die erste Ausgabe – reich bebildert und sehr informativ – erschien bereits vor Pfingsten in diesem Jahr. Wir hoffen, dass Pfarrer Hartig auf der Suche nach bereitwilligen und engagierten Mitarbeitern für sein Redaktionsteam schnell fündig wird, um ab Herbst 2017 eine kontinuierliche Herausgabe sicher zu stellen und sein ehrgeiziges Projekt von Erfolg gekrönt wird. Damit wäre Pfarrer Hartig vorläufig der letzte in der Reihe von namhaften Amtsvorgängern, die Kirchengeschichte schreiben. Dies, in einer nicht einfachen Situation der Kirche und zudem in einer zahlenmäßig schrumpfenden Kirchengemeinde zu tun, verdient unsere Anerkennung.

Fest steht schon jetzt, dass sich Zeidner Gruß und das Zeidner Gemeindeblatt in den nächsten Jahren hinsichtlich des Informationscharakters in hervorragender Weise ergänzen werden. Was für den Zeidner Gruß gilt, gilt natürlich auch für das Gemeindeblatt. Ist man Mitglied der Nachbarschaft und der Evang. Kirchengemeinde, so werden einem sowohl der Zeidner Gruß als auch das Zeidner Gemeindeblatt zugestellt.

In einer Phase, in der wir als Nachbarschaft das kommunalpolitische und kirchliche Geschehen in Zeiden nach wie vor nur aus der Ferne beobachten, werden wir auch künftig jede uns sich bietende Möglichkeit wahrnehmen, um über unseren Heimatort umfassend zu berichten. Allen die dazu beitragen, dass eine Berichterstattung auch künftig möglich ist, gilt der Dank des Vorstandes der Zeidner Nachbarschaft und des Redaktionsteams „Zeidner Gruß“. [Helmuth Mieskes](#)



Kundmachung vom 18. März 1950



Zeidner Gemeindeblatt Nummer 1/2017

Brigitte Vlădărean, geb. Petri, feiert 25-jähriges Dienstjubiläum im Pfarramt

Als während der kurzen Amtszeit von Herrn Pfarrer Heinz Georg Schwarz im Jahr 1992 die Suche nach einer geeigneten Nachfolgerein für die ausgedehnte Pfarramtssekretärin, Birgit Steinbinder, geb. West, begann, war die Gemeinde froh mit Brigitte Vlădărean, geb. Petri, im September 1992 eine Bewerberin gefunden zu haben, die glücklicherweise ihren Lebensmittelpunkt weiterhin in Zeiden sah und die gewillt war, diese Tätigkeit im Pfarramt zu übernehmen.

Start in einer Umbruchzeit

Und da ihr in der Anfangszeit mit Irene Kenzel, geb. Kraus, die ehemalige Mesnerin der Kirchengemeinde und zudem eine erfahrene „Bürokräftin“ zur Seite gestellt wurde, konnte sie eingearbeitet und mit dem notwendigen Rüstzeug einer „Sekretärin“ ausgestattet werden. Doch nicht nur „Irene-tante“, sondern auch Ruth Schwarz (die Tochter von Pfarrer Schwarz), Jutta Adams, Pfarrer Schwarz und Kurator Arnold Aesch standen ihr in dieser schwierigen Umbruchzeit im Pfarramt mit Rat und Tat zur Seite und führten sie in den pfarramtlichen Dienst ein.

Die Evangelische Kirchengemeinde befand sich nach 1990 in einem strukturellen Wandel. Vieles von dem, was sie zu erledigen und zu bewältigen hatte und was plötzlich zu ihren originären Aufgaben als Sekretärin zählte (u.a. Kasse, Telefon, Korrespondenz, Ausschreiben der Kasualien, Teilnahme an Gottesdiensten, Ahnenpässe heraus-schreiben etc.) war neu, sehr neu.

Das anhaltende Ausbluten der Gemeinde tat weh und jeder Ausreisewillige, der nach ihrem Dienstantritt dem Pfarramt wegen diverser Urkunden und Bescheinigungen seine Aufwartung machte und sich von ihr verabschiedete, führte ihr schmerzlich

vor Augen, dass ihre künftigen pfarramtlichen Dienste, ihre ruhige Art, ihre Hilfsbereitschaft und Freundlichkeit im Pfarramt später nur noch Wenigen, vor allem älteren Zeidnern, zu Gute kommen sollte.

Doch das Leben ging auch in Zeiden weiter, denn die Kirchengemeinde war existent, hatte einen Pfarrer, funktionierende Gremien und vor allem einen überdurchschnittlich engagierten Kurator, der sich sehr rühlig um die Gemeinde kümmerte. Vor allem kamen immer wieder neue Aufgaben hinzu.

Der Dienstauftrag der Sekretärin weitete sich aus. Liest man die jährlichen Rechenschaftsberichte der Kirchengemeinde, besonders die der Anfangsjahre nach der Wende von 1990 bis 1996, so stellt man fest, wie vielfältig das Gemeindeleben und die Bemühungen um neue Gemeindeaktivitäten in der Kirchengemeinde, trotz Abwanderung, damals waren. Brigitte Vlădărean versuchte sich diesen ständigen Veränderungen anzupassen, ihren Teil zum gemeinschaftlichen Gelingen beizutragen und mit ihrer Arbeit beiden „Chefs“ – Pfarrer und Kurator – und den Gemeindegliedern gerecht zu werden.

Es fehlen die Ehrenamtlichen

Mittlerweile sind 25 Jahre vergangen. Sicher keine leichten Jahre für sie. Keine ihrer unmittelbaren Vorgängerinnen im Amt (u.a. Eva Aesch und Birgit Steinbinder) kann auf so viele Dienstjahre verweisen wie sie. Keine von ihnen hat drei Pfarrern in Folge „gedient“. Pfarrer Schwarz, Pfarrer Untch und Kurator Aesch sind Geschichte. Pfarrer Hartig und Kurator Peter Foof bestimmen heute gemeinsam mit dem Presbyterium die Richtung in der Kirchengemeinde und „beschäftigen“ Brigitte Vlădărean nach Kräften. Die Aufgaben sind



Brigitte Vlădărean ist die gute Seele im Zeidner Pfarramt.

nicht weniger geworden. Im Gegenteil – Neues ist hinzugekommen. Und dennoch hat sich vieles, vor allem die Form und die Wertigkeit des kirchlichen Lebens, in der einst so starken Kirchengemeinde, verändert.

Wenn heute jemand die Kirchengemeinde kennt, dann ist sie es. Für die dort lebenden Gemeindeglieder ist sie schlicht weg eine Institution. Durch die Zeidner Begegnungen der Jahre 1997, 2004, 2007, 2014 und 2017 haben viele Zeidner als Besucher dieser Begegnungen die Gelegenheit gehabt, Brigitte kennen und schätzen zu lernen. Die Kirchengemeinde in Zeiden kann sich glücklich schätzen, sie in ihren Reihen zu haben und auf diese Kontinuität und ihre Erfahrung im Pfarramt zurückgreifen zu können.

Auf die Frage, was sie sich in der Gemeinde in Zukunft gerne wünscht, antwortet sie: „Ehrenamtliche Leute, die sich für das Gemeinschaftsleben begeistern lassen, das ist es, was ich mir gerne wünsche“.

Anlässlich dieses runden Dienstjubiläums dankt der Vorstand der Zeidner Nachbarschaft Brigitte Vlădărean für ihre langjährige Tätigkeit und treuen Dienste im Pfarramt und wünscht ihr weiterhin alles Gute und noch viele gesunde Dienstjahre. Damit verbunden ist selbstverständlich auch unsere Hoffnung auf eine weitere gute Zusammenarbeit zum Wohle unserer Nachbarschaft und der Kirchengemeinde in Zeiden. [Helmuth Mieskes](#)

Dringender Spendenaufruf: Die Kirche braucht unsere Hilfe!

Kurz vor Weihnachten gibt es eine gute Nachricht aus Zeiden: Die Kirchenburg soll umfassend renoviert werden, und es gibt Geld von der EU. Die eher durchwachsene: das Geld reicht nicht.

Die letzten größeren Renovierungsarbeiten an der Kirchenburg wurden zwischen 1972 und 1982 durchgeführt. Der Zahn der Zeit nagt aber an dem denkmalgeschützten Areal der Kirchenburg. Es bietet sich nun die einmalige Chance, mit Mitteln, die von der Europäischen Union stammen, Teile der Kirchenburg zu renovieren.

Nachdem der erste Antrag auf Bewilligung der Fördermittel abgelehnt wurde, erreichte uns Ende September die Nachricht, dass diesem Projekt nun doch zugestimmt wird. Nach Abschluss des Finanzierungsvertrags werden die beauftragten Architekten die Reihenfolge der dringend zu erledigenden Arbeiten festlegen. Nächstes Jahr soll schon mit der Renovierung begonnen werden. Auf dem Programm stehen eine Menge Arbeiten - unter anderem die Generalsanierung des Turmes, die gesamte Elektrik ist zu erneuern, das Dach ist neu zu decken, eine Drainage braucht die Kirche und noch sonstige Teilarbeiten.

Insgesamt wird das Restaurierungsprogramm einen Gesamtwert von 3,197 Millionen Lei (rund 710.450 EUR) haben. Der Eigenanteil, den die Kirchengemeinde aufbringen muss, liegt bei rund 182.000 Lei (rund 40.450 EUR). Für die Kirchengemeinde allein ist das Projekt NICHT zu stemmen. Der Vorstand der Zeidner Nachbarschaft hat sich deshalb dazu entschlossen, dieses Projekt selbstverständlich zu unterstützen und zum Eigenanteil der Kirchengemeinde beizutragen. Erfahrungsgemäß werden während einer Renovierung an einem denkmalgeschützten Gebäude auch andere Arbeiten notwendig, die von dem EU-Projekt nicht gedeckt sind.

Auch Ihr, liebe Zeidnerinnen und Zeidner sowie Freunde unserer Heimatstadt habt die Möglichkeit, nein, wir meinen sogar die Pflicht, dieses Projekt zu unterstützen. Jede Spende, ob groß oder klein, hilft dabei, dieses vielleicht größte Zeidner Restaurierungsprojekt zu einem erfolgreichen Ende zu führen.

Uns allen liegt viel daran, unsere Kirchenburg mit ihrer evangelischen Kirche in einem guten Zustand zu wissen. Unseren Vorfahren, die dieses alles errichtet und hunderte Jahre instandgehalten haben, sind wir das schuldig. Wir alle – egal, ob wir in Zeiden oder weit davon entfernt leben – sind die moralischen Erben dieses bedeutendsten Kulturdenkmals der Zeidner Sachsen.

Helft bitte mit, dass es weiterlebt!

Wir bitten um Ihre Spende auf das Konto der Zeidner Nachbarschaft:

IBAN DE37 6105 0000 0016 0252 82

BIC GOPSDE6GXXX

Kreissparkasse Göppingen

Verwendungszweck: Kirchenrenovierung

Im Namen der Kirchengemeinde Zeiden und der Zeidner Nachbarschaft danke ich Ihnen jetzt schon sehr sehr herzlich. Auf dem Chorbogen der Zeidner Kirche ist zu lesen „Mit Gott wollen wir Taten tun“. Lasst uns in diesem Sinne das Projekt gemeinsam angehen!

Rainer Lehni, Nachbarvater



Zeidner auf dem Oktoberfest

Genau 20 Jahre mussten vergehen, bis die Zeidner wieder auf dem Oktoberfest mitmarschieren durften. Und genau wie vor 20 Jahren gehörten sie einer Trachtengruppe des Burzenlandes an, wobei 1997 auch andere siebenbürgische Trachtler dabei waren – insgesamt um die 300, und die Zeidner traten mit 43 Personen an plus einem wunderschön geschmückten Wagen, um den sich damals unter anderem Hannelore Scheiber mit Ehemann Jürgen sowie Horst und Christa Pechar kümmerten.

Zeidner waren die größte Burzenländer Gruppe

Diesmal war die Gruppe der Zeidner kleiner – rund 20 Personen gehörten zu den 200 Burzenländer Mitmarschierern (ca 150 Trachtenträger, 50 Musikanten) aus allen Gemeinden rund um die Kronstädter Gegend. In einem ausführlichen Bericht für die Siebenbürgische Zeitung hat deren Chefredakteur Siegbert Bruss ausführlich und sehr schön beschrieben, wie dieser Sonntagvormittag ablief (siehe

Bericht im Anschluss). Zu den Zeidnern ließe sich noch ergänzen, dass sie die größte aller Burzenländer Gruppen stellten – auch bei den Musikanten, wo neun der Unseren mitmachten (Heinz Mieskes, Werner Groß, Edi Binder, Werner Schullerus, Thorsten und Helmut Kraus sowie die drei einzigen weiblichen Mitglieder der Kapelle Harriet Spiegler (geb. Kraus) sowie die beiden Becker- Schwestern Kathrin und Karolin (aus der Lupinger-Familie).

Eine Premiere ließe sich auch erwähnen: Pfarrer Andreas Hartig dürfte der erste Burzenländer, vielleicht sogar Siebenbürger Pfarrer sein, der mitmarschierte – auf jeden Fall der erste Zeidner Pfarrer. Und unserem Altnachbarnvater Udo Buhn gilt ein besonderer Dank, der gemeinsam mit dem Kulturreferenten des Verbandes, Hans-Werner Schuster, diese Teilnahme ermöglichte, wobei Udo Buhn den Knochenjob des Organisators hatte und unter anderem die zig, zig Abstimmungen mit den Burzenländer HOGs zu bewältigen hatte. [Hans König](#)



Rund 20 Zeidnerinnen und Zeidner und neun Mitglieder der Blaskapelle beteiligten sich beim Oktoberfest-Trachtenumzug (leider kam kein Bild mit allen Beteiligten zustande).



Die Burzenländer Blaskapelle, zu der auch einige Zeidner gehörten, ist startbereit.



Luna Wenzel, vier Jahre, dürfte zu den jüngsten der Aufmarschiererin-
nen gehört haben.

Burzenländer vertreten Siebenbürger Sachsen mit großem Erfolg beim Oktoberfestumzug

Neuntausend Mitwirkende präsentieren beim Trachten- und Schützenzug des Münchner Oktoberfestes am ersten Wiesn-Sonntag, dem 17. September, eine Vielfalt von Brauchtum aus Bayern, anderen Bundesländern und Europa. 152 siebenbürgisch-sächsische Trachtenträger unter der Leitung von Udo Buhn sowie 41 Mitglieder der Vereinigten Burzenländer Blaskapelle unter dem Dirigenten Klaus Knorr stellen dabei die Festtracht des Burzenlandes vor. Die Siebenbürger Sachsen reihen sich weit vorne als Nummer 9 unter 60 Gruppen ein. Auf der sieben Kilometer langen Strecke begeistern sie mit ihrer einheitlichen Tracht und strahlen Freude aus, die von dankbaren Zuschauern am Straßenrand erwidert wird.

Der Anfang war dabei gar nicht so einfach. Drei Jahre lang haben sich die Burzenländer Sachsen auf dieses Ereignis vorbereitet. In den Arbeitstagen der Burzenländer Ortsvertreter wurde die Männer- und Frauentracht dokumentiert, bei den jährlichen Umzügen des Heimattages in Dinkelsbühl stimmten die 15 Heimatortsgemeinschaften des Burzenlandes ihre Trachtenträger auf das Oktoberfest ein, in enger Zusammenarbeit mit Hans-Werner Schuster, Bundeskulturreferent des Verbandes der Siebenbürger Sachsen, wurde die Bewerbungsmappe beim Festring e.V., dem Organisator des Oktoberfestzuges, eingereicht, eine Trachtenordnung wurde – in teils kontroversen Diskussionen – erarbeitet, die Anreise wur-

de mit zwei Bussen aus Sindelfingen und Nürnberg sowie in eigenen PKWs organisiert, ein Teil der Trachtenträger zog sich in der Bundesgeschäftsstelle des Verbandes in der Karlstraße um, angesichts der Wettervorhersage wurde für Regenschirme gesorgt.

Der große organisatorische Aufwand hat sich allemal gelohnt. Rund 200 Burzenländer erscheinen am Sonntagmorgen pünktlich am Aufstellungsort in der Widenmayerstraße. Udo Buhn, stellvertretender Leiter der HOG-Regionalgruppe Burzenland, begrüßt sie, dankt ihnen herzlich für die große Bereitschaft mitzumachen und teilt sie in Achterreihen ein. Vor der Trachtengruppe nehmen die 41 Musikanten unter Dirigent Klaus Knorr ihren Platz ein.

„Das Gänsehautgefühl ist sofort aufgekommen, als wir in die Maximilianstraße eingebogen sind, und hat uns sieben Kilometer lang bis zur Theresienwiese begleitet“, sagt Harald Zelgy (Nußbach). Beeindruckend sind die vielen Zuschauer, „die uns begeistert unterstützt haben“. Doris Martini freut sich über die vielen Zurufe aus dem Publikum: „Guten Morgen, ihr Sachsen“, „Ihr seht super aus“, „Eure Trachten sind einmalig“, „Sehr schöne Trachten“. „Das ist ja eine riesige Gruppe“, „Wo liegt Burzenland?“, „Wo kommt ihr her?“ usw.

„Immer wieder musste ich mich zu den hübschen, freundlich lächelnden und winkenden Mädchen hinter mir umdrehen, die vor Freude und Stolz sprühten. Dieser



Die Frauen der Burzenländer Gruppe marschierten in der schwarzen Tracht und weißen Schürzen auf, die man nach der Heirat trug.



Die Herren trugen den sogenannten Kirchenmantel, verziert mit vielen Silberschließen.



Die "Vereinigte Burzenländer Blaskapelle" spielte beim Umzug sechs Märsche und spielte danach noch vor dem Bierzelt.

Funke sprang auch auf die beeindruckend große Zuschauermenge über, die sich entlang der sieben Kilometer langen Strecke aufreichte. Die Reaktionen aus dem Publikum waren, wie immer wenn wir irgendwo unsere Trachten zeigen, großartig“, sagt Ines Wenzel, die bekanntlich den jährlichen Trachtenumzug in Dinkelsbühl moderiert – zusammen mit Helge Krempels, der ebenfalls mit seiner Familie in München dabei ist.

Die Familien Betina und Thomas Nikolaus (Heldsdorf) sowie Ines und Helmut Wenzel (aus Heldsdorf und Zeiden) gehen ganz vorne und flankieren Udo Buhn, der das Schild trägt. In den beiden siebenbürgisch-sächsisch geschmückten Leiterwagen nehmen ihre Kinder (Hanna, Max und Luna), alle in jung-sächsischer Tracht, gemütlich Platz. Die beiden Frauen tragen zu ihrer Festtracht den Kirchenmantel und zeigen die Kopfbedeckung, die im Burzenland im letzten Jahrhundert gewöhnlich nur von den jungen Frauen am Hochzeitstag und ein paar Sonntage danach getragen wurde. „Die Schleierung, mit dem meist roten Schleier und den beeindruckend vielen, diademartig angerichteten Bockelnadeln, ist die einzige Form der Bockelung, die im Burzenland erhalten geblieben ist, und zählte früher zu den besonderen Festtagsbockelungen, die z.B. auch von den Brautfrauen getragen wurde“, erläutert Ines Wenzel.

Gänsehautgefühl beim Siebenbürger Marsch

Alle Männer tragen den mit den vielen Silberschließen verzierten stattlichen Kirchenmantel, den sogenannten Burzenländer Rok (der zum ersten Mal an der Konfirmation getragen wurde), und dazu den neu zum Leben erweckten „alten Burzenländer Hut“, mit dem hinten herabhängenden Samt- oder Webband. Die Med(en), d.h. die konfirmierten Mädchen im Burzenland, tragen seit den 1920er Jahren bis zu ihrer Heirat in der Regel die cremefarbene Mädchen- oder Jugendtracht. Die Frauentracht ist hingegen schwarz und der Schmuck zumeist golden. Das kennzeichnende Merkmal der Frauentracht ist „die das Gesicht strahlenkranzartig umrahmende meist schwarzsamtene Spitzenhaube“.

Die „Vereinigte Burzenländer Blaskapelle“ spielt während des zweistündigen Umzuges sechs Märsche: „Andulka“, „Bürgerwehr“, „Matrosenliebe“, „Mein Heimatland“, „Wem Gott will rechte Gunst erweisen“ und den „Siebenbürger Marsch“ von Martin Thiess. Dirigent Klaus Knorr erzählt: „Ich kriege jetzt noch Gänsehaut, wenn ich an den Moment denke, als wir vor der Haupttribüne am Odeonsplatz den ‚Siebenbürger Marsch‘ gespielt haben. Ich weiß nicht, wie oft wir die Märsche wiederholt haben, aber es blieb noch Kraft und vor allem die Begeisterung, nach der Ankunft auf der Wiesn, im und vor dem Festzelt ‚Ochsenbraterei‘ noch ein paar Stücke zu spielen.“ Die 41

Musikanten, davon drei junge Frauen, haben eine gute Mischung der Instrumente und überzeugen durch die gute Qualität beim Spielen und die große Disziplin beim Marschieren. „Was wir zu Hause im Burzenland gelernt haben, auch damals haben wir ausgeholfen und uns ausgetauscht, den gleichen Stil, die gleiche Art zu spielen, die vier Musikantentreffen hier in Deutschland und die zwei Probeläufe beim Heimattag in Dinkelsbühl – das alles trägt jetzt Früchte und zeigt, dass wir auch größere Herausforderungen wie den Umzug beim Münchner Oktoberfest meistern können“, sagt Knorr.

Burzenland hat sich der Welt präsentiert

Am weitesten angereist war Pfarrer Andreas Hartig aus Zeiden. Als er an einer Vorstandssitzung der Zeidner Nachbarschaft in München teilnahm, sagte er spontan zu, auch am Oktoberfestzug mitzumachen. Der Umzug habe ihn beeindruckt, ebenso die Dimensionen des Oktoberfestes. Die Organisation, die Logistik des Festbetriebes, Fernsehen, Polizei, Service, öffentliche Verkehrsmittel – alles sei perfekt aufeinander abgestimmt.

Rainer Lehni, Vorsitzender der Zeidner Nachbarschaft in Deutschland und Stellvertretender Bundesvorsitzender des Verbandes, resümiert: „Die Teilnahme am Oktoberfestzug war eine rundum tolle Präsentation der Burzenländer Tracht. Eine bessere Gelegenheit, seine Trachten zu zeigen, gibt es weltweit nicht. Ein Kompliment an die Verantwortlichen, dass sie fast 200 Personen mobilisieren konnten. Bemerkenswert ist der Zusammenhalt der Burzenländer Gemeinschaft, alle sächsischen Orte des Burzenlandes waren nämlich hier vertreten. Gut aufgenommen wurde die Wiederbelebung des alten runden Männerhutes.“

Für Udo Buhn war es das herausforderndste und größte Projekt der letzten Jahre, das die HOG-Regionalgruppe Burzenland zu stemmen hatte. Es war eine organisatorische Leistung, die 200 verstreut in Deutschland lebenden Teilnehmer mit den genauen Informationen zu versorgen. Udo Buhn hat allein 400 E-Mails geschrieben. Es war eine intensive, sehr gute Zusammenarbeit, für die Udo Buhn allen Teilnehmern und dem Münchner Festrings e.V. dankbar ist. Allerdings wäre der erfolgreiche Auftritt ohne Hilfe von Bundeskulturreferent Hans-Werner Schuster, Karl-Heinz Brenndörfer, Leiter der HOG-Regionalgruppe Burzenland, Kassenwart Klaus Foof und Dirigent Klaus Knorr nicht möglich gewesen. Ein besonderer Dank gilt dem bayerischen Sozialministerium, das die Teilnahme der siebenbürgischen Gruppe über das Haus des Deutschen Ostens gefördert hat.

Von Siegbert Bruss (gekürzt, aus der Siebenbürger Zeitung vom 20. September 2017, Seite 1, der ganze Text ist auch unter www.siebenbuenger.de zu lesen)



Die Burzenländer Blaskapelle ließ es sich nicht nehmen, auch noch im Bierzelt aufzuspielen.



Nachbarvater Rainer Lehni (links vorne) und Pfarrer Andreas Hartig (rechts hinten) im Gespräch mit den bayerischen Musikanten von Höhenkirchen-Siegertsbrunn und deren Vorstand Florian Sepp (links hinten), die 2014 die Kirchengemeinde in Zeiden besuchten (siehe ZG 117. Dez.2014).



Nach dem Sieben-Kilometer langen Aufmarsch durch die Münchner Innenstadt hatten zunächst einmal alle Hunger und Durst.



Die Zeidner bildeten diesmal eine kleine Gruppe beim Trachtenumzug am Heimattag zu Pfingsten: vorne: Luna Wenzel. Hinten: Helmut Wenzel, ??, Julia Hedwig, Annette Königes, Hans Schuster, Manfred Kuwer, Hans Königes, Rainer Lehni, Günther Mieskes, Benno Schunn. Im Bild fehlen Christa und Horst Pechar sowie Karl-Heinz Josef.

Trachtenumzug in Dinkelsbühl: Zeiden gibt (noch) nicht auf

Zwölf Personen beteiligten sich in diesem Jahr in der Zeidner Trachtengruppe beim Umzug in Dinkelsbühl. Immerhin, könnte man jetzt sagen, wenn man zur Fraktion derjenigen gehört, die das Glas halbvoll sehen – und dazu muss man einfach als Zeidner in Dinkelsbühl gehören, will man sich diesen Marsch antun. Deshalb zunächst ein großes Dankeschön all denen, die, egal aus welchen Gründen auch immer, für und mit den Zeidnern am Heimattag mitmarschieren.

Denn natürlich ist es nicht leicht, sich Jahr für Jahr von den anderen Burzenländer Heimatortsgemeinschaften die Frage gefallen lassen zu müssen: Wieso seit ihr als größte Gemeinde hier so schwach vertreten? Umgekehrt könnte man auch denen recht geben, die sagen: Warum tut ihr euch das Ganze noch an, es gibt genug HOGs, die nicht mehr mitmarschieren – also lasst es und erspart euch den Stress, ob noch jemand antreten wird und natürlich auch die hässlichen Kommentare der anderen nach eurer schwachen Aufmarschpräsenz.

Irgendwann vor Jahren beschloss der Vorstand der Zeidner Nachbarschaft in einer Sitzung: Wir marschieren immer – egal in welcher Mannschaftsstärke –, wir gehören dazu. Der Schreiber dieser Zeilen gehörte damals auch zu denjenigen, die gesagt haben: Ja, so machen wir es, wir sind immer dabei – egal, wie klein die Gruppe ist.

Nach Jahren dieser Selbstkasteiung kommen dem Organisator (in diesem Fall auch Schreiber in Personalunion) leichte Zweifel, ob der Beschluss richtig war. Noch hat er die Haltung des Menschen mit der Glas-Halb-Voll-Mentalität – und gibt nicht auf und hofft und hofft...

Drei neue Gesichter

Immerhin gab es drei neue Gesichter – ein ganz junges – Julia Hedwig, die ihrer Oma, Mini Cazacu, einen Gefallen tun wollte und sich auch sonst zu Rumänien hingezogen fühlt. Dann noch Günther Mieskes, der sofort einverstanden war und ganz stolz die Zeidner Fahne trug, und Benno Schunn, der ganz viel fotografierte.

Für Hans Schuster können wir bald eine Medaille entwerfen lassen. Mit seinen 88 Jahren war er 38mal dabei und hat immer eine positive Einstellung zu dieser Veranstaltung gehabt: „Ich mag Dinkelsbühl, ich mag Blasmusik, ich mag den Aufmarsch“, Punkt. Am anderen Ende der demografischen Skala ist Luna Wenzel, die mit ihren fünf Jahren schon dreimal dabei war – also gute Chancen für einen neuen Mitmachrekord hat, wenn sie so fleißig weitermacht. Papa Helmut Wenzel ist schon seit Jahren dabei wie auch Manfred Kuwer sowie Annette und Hans Königes. Karl-Heinz Josef feierte mit 59 Jahren voriges Jahr Premiere und hielt Wort, wieder zu kommen. Und das tat er mit seinem guten Freund Horst Pechar samt Gattin Christa, die ebenfalls voriges Jahr mitmarschierten.

Nochmals: Allen eine großes Dankeschön fürs Mitmachen verbunden mit der Hoffnung, dass auch nächstes Jahr ein paar Idealisten die Tracht anziehen und am Pfingstsonntag sich auf den Weg nach Dinkelsbühl machen. [Hans Königes](#)

Einladung zum 23. Zeidner Nachbarschaftstreffen in Dinkelsbühl

Das 23. Zeidner Nachbarschaftstreffen findet vom **10. bis 13. Mai 2018** in Dinkelsbühl statt. Hierzu sind alle Zeidnerinnen und Zeidner herzlich eingeladen. Der Vorstand der Nachbarschaft freut sich auf eine rege Beteiligung.

Bekanntlich hatte sich der Vorstand vor drei Jahren zu einem Ortswechsel entschieden. Und aufgrund der guten Erfahrungen wird nun auch dieses Treffen in Dinkelsbühl stattfinden. Der Ort in Mittelfranken ist den meisten Siebenbürger Sachsen ein Begriff. Seit 1951 ist es der Ort der Heimattage der Siebenbürger Sachsen, die traditionell zu Pfingsten hier in der ehemaligen Freien Reichsstadt stattfinden. Hinzu kommen zahlreiche weitere siebenbürgische Heimattreffen, die im Lauf des Jahres hier stattfinden. 1980 waren wir Zeidner übrigens schon einmal mit unserem Treffen dort.

Der Vorstand der Zeidner Nachbarschaft wird erneut ein ansprechendes und abwechslungsreiches Programm auf die Beine stellen. Kultur, Blasmusik, Ausstellungen, ZOG, Richttag, Wunderkreis, Sport und Unterhaltung für Jung und Alt werden erneut eine bunte Mischung ergeben, wo für jede und jeden etwas zu finden ist.

Der genaue Ablauf wird in der nächsten Ausgabe des Zeidner Gruß Ende April 2018 veröffentlicht. Der zentrale Anlaufpunkt wird wie beim letzten Mal auch die Schranne inmitten der Dinkelsbühler Altstadt sein. Hier finden im Großen und im Kleinen Schranrensaal die meisten Veranstaltungen statt.

Im Großen Schranrensaal können jeweils auch das Mittag- und das Abendessen eingenommen werden. Übernachtungen in der Dinkelsbühler Altstadt und auch außerhalb - davon gibt es auf Stadtgebiet jede Menge in verschiedenen Preisklassen. Zimmer in Hotels, Pensionen und Ferienwohnungen können gebucht werden über:

Touristik-Service Dinkelsbühl

Altrathausplatz 14, 91550 Dinkelsbühl

Tel. 09851-902440, Fax 09851-902419

E-Mail: touristik.service@dinkelsbuehl.de.

Auf der Homepage www.dinkelsbuehl.de finden sich im Bereich Tourismus alle Unterkunftsmöglichkeiten, bei denen man Übernachtungen auch direkt buchen kann.

Anreise

Dinkelsbühl ist per Kraftfahrzeug sehr gut zu erreichen. Über die A7 Ulm–Würzburg ist man nach wenigen Kilometern von der Autobahnausfahrt Dinkelsbühl/Fichtenau in der Altstadt.

Eine direkte Zuganbindung gibt es nicht. Von den Bahnhöfen Crailsheim (22 km) oder Ansbach (42 km) kann man per Bus nach Dinkelsbühl fahren.

Wir freuen uns auf euer Kommen.

Der Vorstand der Nachbarschaft



Das letzte Mammut oder „Ein etwas anderes Bekenntnis zu Zeiden“

Keine Angst, es geht hier nicht, wie es die Überschrift vielleicht vermuten lassen könnte, um eine verspätete Rezension zum gleichnamigen Buch. Ich dachte mir lediglich, 38 Jahre der Gleichgültigkeit müssen endlich ein Ende haben. Mein bisheriges Desinteresse an meinem Herkunftsort konnte nämlich nur noch durch das Wort „Leichenstarre“ getoppt werden. Die Notwendigkeit diesen Zustand zu ändern, wurde mir in den letzten wenigen Jahren und Monaten jedoch immer mehr bewusst. Ob diese Wende nun an einer möglicherweise langsam einsetzenden Alterssenilität lag oder auf eine geänderte persönliche Gehirnechemie zurückzuführen ist, kann ich nicht genau sagen. Letztendlich zählt ja auch nur, dass der Zündfunke wirksam geworden ist und ich in die Gänge kam, mich wieder etwas mehr mit meiner ursprünglichen Heimat zu befassen. Dabei wurde mir dann auch immer deutlicher klar, welche Defizite sich diesbezüglich in den vielen Jahren der Gleichgültigkeit bei mir angesammelt haben.

Und so kam mir spontan die Frage in den Sinn, was denn passieren würde, wenn sich jeder so verhält, wie ich. Wenn also jeder Zeidner irgendwann einmal denkt, dass der zurückgelassene Geburtsort kaum noch einen Gedanken wert ist. Unsere Zukunft liegt ja schließlich vor uns

und da schaut man eher nicht zurück. Die Antwort war genauso einfach, wie spontan. Zumindest auf mein persönliches Leben hätte dieses gar keine Auswirkungen – absolut keine. Alles würde es so weitergehen, wie bisher auch. Nichts würde sich in meinem Leben ändern, nichts würde aus dem Gleichgewicht geraten.

Warum ein Bekenntnis zu Zeiden?

Ich war etwas überrascht und nahm einen zweiten Denkanlauf. Das Ergebnis blieb jedoch das gleiche. An sich hätte ich mich jetzt beruhigt zurücklehnen und zu mir sagen können: „Na, siehst du, du hast bisher also alles richtig gemacht – weiter so!“ Aber irgendwie war mir nicht danach. Die gewonnene Erkenntnis stimmte mich eher traurig, und etwas erschrocken war ich auch. Wir Menschen sind nun mal nicht nur logisch und präzise vorgehende Individuen, bei jeder Gefühlsregung, sondern emotionale Wesen. Diese Emotionsäußerungen sind es ja vorwiegend auch, die unseren Charakter offenbaren und uns Menschen untereinander liebenswert machen, oder eben auch nicht. Und so entstand plötzlich die Notwendigkeit Stellung zu beziehen und zwar vor mir selber. Wenn ich also kein charaktergeschädigter Herkunftsignorant mehr sein wollte, den ich soeben in mir identifiziert hatte, dann bedurfte es einer Neuausrichtung meines Denkens und meiner Ansichten über den Ort, an dem ich die ersten zwölf Jahre meines Lebens verbracht habe. Es bedurfte so etwas wie eines Bekenntnisses.

Warum also das Bekenntnis zu Zeiden? Sind wir Zeidner denn wirklich so wichtig für diesen Planeten? Waren wir etwa an der Mondlandung beteiligt? Oder waren wir jemals die territoriale Atommacht des Burzenlandes? Wobei, manch Zeidner Dickschädel hat durchaus das Potenzial dazu, bei einer Diskussion argumentativ eine vergleichbare Detonationswucht entfalten zu können. Und wenn du dann einen Disput gegen solch einen Sprengkopf verlierst, dann fühlst du dich plötzlich wie ein verbranntes Mici in der Zeidner Waldbadluft.

Also nochmal, warum ist es denn so wichtig, sich um seine Wurzeln zu kümmern – hier, speziell um Zeiden? Kennt ihr noch die Mammuts? Nein, natürlich nicht persönlich, da wir erdzeitgeschichtlich zu weit auseinanderliegen. Aber trotzdem wissen wir von ihnen – zumindest ein bisschen was. Und warum sind diese ausgestorben? Klimawandel, Jagdquotenüberschreitung der Urzeitmenschen oder sind sie gar die ersten Opfer eines prähistorischen Eurokriemolochs geworden, welcher ihre Population durch blinde Verordnungen und Erlasse reguliert hat? Nun ja, keine Ahnung. Und genau dieses „keine Ahnung“ werden wir Zeidner irgendwann einmal





Frieder Stolz: „Für meine Kinder war das Zeidner Sächsisch wie ‚Deutsch mit Eselsohren‘. Na toll.“

mit den Mammuts gemeinsam haben. Wir werden ebenfalls aussterben, uns in den Westkulturen, welche wir bisher mehr oder weniger mit unserem Dasein beglückt haben, meistens schon in einer Generation assimilieren und wenn jemand dann eines Tages fragt, warum wir denn nicht mehr da sind, wird es ebenfalls heißen „Hmhh... keine Ahnung. Vielleicht waren sie ja alle einfach nur zu doof, ihrem Nachwuchs das Zeidner Wappen auf die Stirn tätowieren zu lassen“. Wollen wir Zeidner also lediglich ein dahinsiechendes Nebenprojekt der Geschichte sein, welches mit „keine Ahnung“ endet und der letzte bekennende Zeidner macht dann die Türe oder besser noch, den Sargdeckel hinter sich zu? Auf seinem kollektiven Grabstein steht dann: „Sie sind alle ausgestorben und keiner weiß warum – am wenigsten sie selber“.

Gibt es denn ein Zeidner Gen?

Kommt es einmal soweit oder so ähnlich, dann ist es vorbei mit uns, finito, aus die Maus. Wer wird also das letzte Mammut des Burzenlandes sein? Wessen Dickschädel ist durchschlagkräftig genug, um dafür zu sorgen, dass genau dieses nicht so schnell geschieht? Der sich dafür einsetzt, dass die einmalige und besondere Spezies der Zeidner erhalten bleibt, ohne dabei gleich unter Artenschutz gestellt werden zu müssen. Gibt es eigentlich so etwas, wie ein Zeidner Gen? Und wenn ja, wäre es denn nicht wunderbar, wenn sich dieses in einem starken Zusammenhalt und Überlebenswillen äußert?

Meine Kinder haben eher kein großes Interesse daran, sich mit diesem Thema intensiv auseinanderzusetzen, außer vielleicht meine mittlere Tochter. Diese wollte sogar einige Brocken Zeidnerisch lernen. Sie hat es dann aber aufgegeben, da dieses ein recht mühsames Unterfangen war. Für sie war es, wie eine neue Sprache, welche sie nicht so richtig einzuordnen wusste, weil diese doch zu

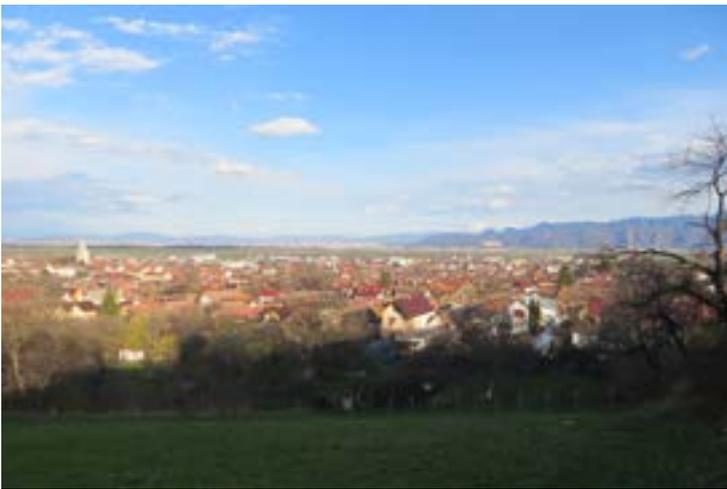
merkwürdig klang. Wir einigten uns dann darauf, dass das Zeidner Sächsisch für sie wie „Deutsch mit Eselsohren“ klingt. Na toll, was für ein bescheidenes Kompliment. Auch meine Frau machte es nicht besser. Den Kampest hat sie mir spontan mit Kompost übersetzt und den Kakesch wollte sie schon mal gar nicht essen, weil sie dieses Wort zu stark an so etwas ähnliches wie „Stuhlgang“ erinnerte. Das Kruedegaesken übersetzte sie mir mit Krutzengasse. Eine totale Sinnentstellung des Namens dieser wunderbaren Zeidner Gasse.

„Die Verbrecher haben wir zu euch geschickt“

Als ich mich im letzten Sommer, nach den bereits erwähnten 38 Jahren Besuchsabstinenz, das erste Mal wieder nach Zeiden traute, hatte ich ein sehr interessantes Gespräch mit einem dortgebliebenen alten Zeidner – ein sehr bemerkenswerter Mann. Er sagte mir knallhart ins Gesicht: „Sind wir doch mal ehrlich, eigentlich seid ihr hauptsächlich wegen des Wohlstandes nach Deutschland gezogen und habt uns hier alleine zurückgelassen. Aber uns, uns gibt es hier immer noch, auch wenn wir wenige sind. Und wir haben überlebt und kommen hier sehr gut zurecht – auch mit den Rumänen. Aber ihr, ihr kämpft inzwischen in Deutschland um eure eigene Identität als Deutsche, mit dem ganzen zunehmenden Multikulti um euch herum. Eure sächsische Identität, die habt ihr ja bereits schon so gut wie aufgegeben“.

Ich liebe ja klare Worte, diese sind wie ein frischer Wind für eingefahrene Sichtweisen. Ich dachte nach und konnte nur antworten: „Weißt du, wahrscheinlich liegst du bei vielen von uns Weggezogenen gar nicht mal so falsch. Tatsächlich war der Sog, welchen der „goldene Westen“ damals auf uns alle ausgeübt hat, nahezu unwiderstehlich. Es war ein Abenteuer, ein vielversprechender Neuanfang. Und was den Kampf um die deutsche Identität betrifft, so ist die Situation inzwischen in der Tat etwas diffiziler und damit durchaus auch schwieriger geworden“.

Mittlerweile war es bereits dunkel. Ich nahm unseren Hund an die Leine und zusammen mit meiner Frau wollten wir im Park beim Lyzeum spazieren gehen. Dabei steckte ich auch mein Pfefferspray ein. Mein dagebliebener Zeidner fragte mich, was ich denn damit will. „Nun“, sagte ich – „damit gedenke ich uns alle zu schützen, falls wir im Park überfallen werden“. Er lachte laut und witzelte: „So ein Schmarrn. Sowas brauchst du hier in Zeiden nicht. Die Verbrecher haben wir alle zu euch nach Deutschland geschickt“. Ich lachte gezwungen und wir zogen los – meine Frau, der Hund und ich. Ich fühlte mich dabei etwas angespannt und schämte mich nach seiner letzten Bemerkung ein bisschen. Es war so, als ob ich die Hundeleine jetzt plötzlich selber um den Hals gehabt hätte. Und selbstverständlich behielt er recht. Auch aus



Blick von der „Humeschburch“ (Humbertusburg) auf Zeiden.



Blick auf die Marktgasse – im roten Haus war einmal ein Kindergarten, im Haus daneben (hellbraune Farbe) wohnte der Bauerdichter Michael Königes.

den dunkelsten Ecken sprang uns niemand an, um uns zu beklaugen oder um uns unseren teuren kleinen Hund, zwecks einer Lösegeldforderung, zu entführen.

Aber ich fing auch erneut an nachzudenken über uns Zeidner, über Volksgruppen, wie Nationen denken, wie sie leben und handeln, deren Selbstverständnis, u.s.w. Auch wenn der Vergleich etwas asymmetrisch ist – nämlich, eine Nation im Vergleich zu Zeiden, so ist das Endergebnis dennoch identisch. Kurz und bündig: Wer seine Identität schrittweise aufgibt, verschwindet als wahrnehmbare Volksgruppe von der Bildfläche! Er wird verdrängt durch andere Gruppen, welche dieses Vakuum, dieses Loch, dann ausfüllen.

Die zunehmenden Einschränkungen bei der eigenen, persönlichen freien Meinungsäußerung in einem kommunistischen Land, hatten viele von uns dazu bewogen, der alten Heimat Tschüß zu sagen. Interessant, dass hier inzwischen wieder ähnliche Tendenzen beobachtbar sind. Meine Kinder sind noch zu jung, um Vergleiche anstellen zu können. Ich versuche ihnen bewusst Geschichte zu vermitteln und sie an meinen gesammelten Erfahrungen teilhaben zu lassen. Dazu gehören auch die Erlebnisse in Zeiden. Und natürlich ebenso wichtig die kontinuierlichen Veränderung in diesem Land und den europäischen Nachbarstaaten.

Haben also auch solche sozialkritischen Themen bei uns Zeidnern Platz? Ich meine eindeutig, ja. Nach meinen Erfahrungen aus Gesprächen mit manch einem von uns, konnte ich bisher eine deutliche Unruhe erkennen, wenn solche Themen angesprochenen wurden. Es gibt also einen weiteren Grund, sich bewusst in der Zeidner Nachbarschaft einzubringen beziehungsweise das Organ „Zeidner Gruß“ aktiv zu nutzen. Nämlich, das Führen von konstruktiven Diskussionen in Bezug auf die aktuellen gesellschaftlichen Entwicklungen in Deutschland und Europa, welche uns ganz persönlich betreffen, unsere Zu-

kunft und Fortbestand als wahrnehmbare Volksgruppe und natürlich die Entwicklungen in Zeiden bzw. unserer alten Heimat insgesamt.

Wow, ein Themenkomplex, wie bei einer Doktorarbeit. Aber keine Sorge, in der täglichen Praxis läuft das alles viel unkomplizierter ab.

Wer schreibt die Zeidner Geschichte fort?

Die in diesem Beitrag von mir geäußerten Punkte entsprechen meiner persönlichen Meinung. Diese muss weder vollständig noch richtig sein. Sie leitet sich aus meinen Beobachtungen, meiner täglichen Arbeit und aus meinen bisherigen Erfahrungen ab. Andere Leser mögen andere Erfahrungen und Beobachtungen gemacht haben und können mir daher nicht zustimmen. Sehr gut, Widerspruch und Denkgilität sind Begriffe, welche ich sehr schätze und welche eine hervorragende Basis für tiefergehende Diskussionen bilden. Das Hauptziel solcher Gespräche oder (erwünschten) schriftlichen Beiträgen im Zeidner Gruß sollte es also sein, Mittel und Wege zu finden, unser Andenken und unsere Bindung an Zeiden so lange wie nur möglich aktiv und lebendig zu erhalten und diese Aufgabe an die nächste Generation weiterzugeben. Dieses alles in einem gesellschaftlichen Umfeld, welches herausfordernden Änderungen unterworfen ist. Inzwischen tut sich nämlich ein Loch auf, da die Generation der „um die Fünfzigjährigen“ kaum noch wahrnehmbar beim Zeidner Gruß beziehungsweise der Zeidner Nachbarschaft vertreten ist. Wer übernimmt hier also in der nächsten Zeit, wenn es irgendwann einmal soweit ist, dass den jetzigen Aktiven altershalber das Gebiss auf die Tastatur fällt? Wer ist dann da, um die Zeidner Geschichte weiter fortzuschreiben? Vielleicht Du, der Du das hier liest und Dich bisher nicht aus der Deckung getraut hast? Sei also mutig, sei ein Mammut – aber niemals das letzte. [Frieder Stolz](#)

Warum die Zweitmitgliedschaft in der Zeidner Kirchengemeinde?

„Willst du noch Kurator werden?“, oder „Meinst du, dass du mit diesen 20 Euro Jahresbeitrag die Turmrenovierung finanzieren kannst?“. Um es gleich vorweg zu nehmen: zweimal ein dickes NEIN. Ich werde mit Sicherheit kein Amt in der Zeidner evangelischen Kirche bekleiden und ich bilde mir auch nicht ein, dass sich mit so einem Tropfen auf den heißen Stein, etwas bewegen lässt. Worum geht es nun eigentlich? Es geht um die Zweitmitgliedschaft in der Zeidner evangelischen Kirche.

Jeder ausgereiste Siebenbürger Sachse (sicherlich auch andere) kann diese bei seiner Kirche, der er früher angehörte, beantragen. Und natürlich ist die Frage berechtigt, was das Ganze soll – siehe die Fragen einiger Bekannten an mich, als ich begann mit diesem Gedanken zu spielen.

Stark genähert hatte ich mich dem Thema, als Pfarrer Andreas Hartig im März in seinem Vortrag anlässlich der Kulturtagung in Bad Kissingen zur aktuellen Lage der Zeidner Kirche auch erwähnte, dass er sich über mehr Zweitmitglieder freuen würde. Im Moment ist die Zahl der Mitglieder noch einstellig. Es gehe nicht so sehr um den in der Tat geringen Jahresbeitrag, es gehe um eine symbolische Geste, um eine sozusagen moralische Unterstützung. Viele Pfarrer aus Siebenbürgen, in deren Gemeinden nur noch ganze wenige Personen leben, weisen zurecht darauf hin, dass sie die ausgereisten Landsleute hinter sich wissen, die eben diese Zweitmitgliedschaft besitzen.

Ein paar mehr Mitglieder sollten es schon werden

Spätestens anlässlich der fünften Zeidner Begegnung Anfang August war mir klar, dass ich diesen Schritt vollziehen werde trotz einiger – wieder siehe oben – hämischer Kommentare. Jetzt war ich 100 Prozent überzeugt, dass ich das Richtige tue. Ich habe aus Gesprächen herausgehört, wie wichtig unseren – nennen wir sie Daheimgebliebenen – diese Form der Unterstützung ist: wenn wir zu Besuch kommen, wenn wir mit ihnen im Gespräch sind, ihnen zuhören und nach gemeinsamen Lösungen suchen, wenn sie das Gefühl haben, sie sind nicht allein, sie können sich an die Nachbarschaft wenden – dass es ein gemeinsames Interesse gibt zum Wohle Zeidens.

Gerade aktuelle Projekte wie die Organisation dieser fünften Begegnung, die Wiederherstellung der Luther- und Melancthon-Statuen, die beiden Arbeitstage im Kirchhof oder die Museumsgründung wären nie zustande gekommen, wenn auf beiden Seiten nicht die Bereitschaft existierte, engagiert mitzumachen. Wobei zu ergänzen ist, dass auch das Bürgermeisteramt – dank eines aufgeschlossenen Bürgermeisters – mithilft.

Natürlich ließe sich argumentieren, dass solche Vorhaben mit oder auch ohne diese Zweitmitgliedschaft funk-

tionieren – oder auch nicht. Letztlich hänge es von ein paar wenigen Idealisten ab, die – um es etwas polemisch zu formulieren – das Ende des Sachsentums in Siebenbürgen lediglich hinauszögern, wie es gelegentlich heißt.

Ich meine aber: Es ist ein Unterschied, ob nur eine Handvoll Zeidner Zweitmitglieder sind oder 30 bis 50, wie das in einigen „Hosmoken“-Gemeinden der Fall ist. Der Pfarrer hat – zumindest ein wenig – das Gefühl, dass er eine stärkere Gemeinschaft wie bisher hinter sich weiß, die wohlwollend und am besten auch unterstützend auf die Geschicke der Heimatkirche schaut. Und spätestens dann, wenn in Hermannstadt, in Berlin oder in Brüssel darüber entschieden wird, wer mal wieder aus irgendeinem Fördertopf Geld bekommt, macht es sich nicht schlecht, wenn der Pfarrer, neben all den sonstigen guten Argumenten auch sagen kann: Ich weiß einige große Anhängerschaft hinter mir. Und nochmals: Uns hier im Westen tut das gar nicht weh, und wenn wir nach Zeiden fahren, erfreut uns jedesmal der Anblick dieses netten Städtchens am Fuße des Zeidner Berges – das ok, zugegeben – dem einen mehr, dem anderen weniger bedeutet. [Hans König](#)

Mitgliedschaft

Die Mitgliedschaft in der Nachbarschaft und die Zweitmitgliedschaft in der evangelischen Kirche in Zeiden: Wer Mitglied in der Zeidner Nachbarschaft werden will, braucht nur das Formular auszufüllen unter: <http://zeiden.de/zeidner-nachbarschaft/mitgliedschaftsantrag/>

Wer Zweitmitglied werden will, braucht nur das Formular auszufüllen unter: <http://www.evang.ro/>

Anmeldebogen

An das Presbyterium/den Kirchenrat/das Bezirkskonsistorium _____

Unterfertigte(r) _____ geboren in _____ am _____ als Sohn/Tochter des _____ und der _____ geb.

_____ wohnhaft in _____, Familienstand _____, Beruf _____, Email _____, Tel _____

habe einen starken Lebensbezug zu der Kirchengemeinde _____ der Evangelischen Kirche A.B. in Rumänien.

Gemäß den Durchführungsbestimmungen des Erlasses LKZ 3338/2013 bitte ich, als Mitglied/Mitglied im Sonderstatus aufgenommen zu werden. Die Rechte und Pflichten sind mir bekannt. Ich habe/habe keine Anschrift in dieser Gemeinde. (GGf. lautet diese: _____)

Ich lege mit, dass ich eine Erstmitgliedschaft in der Kirchengemeinde _____ der Landeskirche _____ habe. (Keine Erstmitgliedschaft habe).

Ich lege dem Ansuchen bei:
- Kopie Personalausweis

Herbstsitzung in München – Wieder ein Arbeitscamp geplant

Der Vorstand der Nachbarschaft traf sich Mitte September zu seiner Herbstsitzung in München. Zur sehr guten besuchten Sitzung hatte Nachbarvater Rainer Lehni zu Annette und Hans Königes eingeladen. Teilgenommen hatte auch Zeidens Pfarrer Andreas Hartig, über dessen Anwesenheit sich die Nachbarschaftsvertreter sehr freuten, konnte man so aus erster Hand erfahren, was in unserer Heimatstadt aktuell passiert.

Der Pfarrer verband so zwei Termine, denn am darauffolgenden Tag marschierte er mit der Gruppe der Burzenländer beim Trachtenaufmarsch zum Oktoberfest mit (siehe auch ausführliche Berichte dazu Seite 18 und 21).

Breiten Raum nahm die Vorbereitung des nächsten großen Zeidner Treffens ein, das vom 10. bis 13. Mai 2018 wieder in Dinkelsbühl stattfindet. Einen ersten Programmüberblick werden wir in dieser Ausgabe veröffentlichen (Seite 23).

Wichtig für alle Heimatverbundenen: Aufgrund der positiven Erfahrungen mit dem diesjährigen Arbeitscamp wird Altnachbarvater Udo Buhn im nächsten Sommer wieder eines organisieren. Der Plan ist, dass zwei Tage gearbeitet wird und dass im Anschluss daran mehrere Tage noch ein kulturell-touristisches Programm stattfinden soll – etwa mit der Besichtigung einiger Burgen, weiterer Sehenswürdigkeiten, Wanderungen etc. Natürlich kann man auch nur am zweiten Teil des Programms teilnehmen. Das Arbeitscamp soll am 2. und 3. Juli 2018 und das kulturell-touristische Programm die Tage danach stattfinden (siehe Seite 29).

EU und Udo Buhn sei Dank, dass Zeidens Zentrum zu einem Attraktionspunkt geworden ist. Mit den EU-Millionen wurde der Stadtkern renoviert, mit Udos Engagement das Museum gegründet und die Statuen der Reformatoren Luther und Melancthon an die Fassade der deutschen Schule installiert. Nun besteht berechtigte Hoffnung, dass weitere Fördergelder fließen werden, wie der Pfarrer berichtete, um die Renovierungen rund um die Kirchenburg fortzusetzen. Und wie das bei solchen Förderprojekten oft der Fall ist, ist auch ein Eigenanteil zu zahlen. Hier wird die Nachbarschaft die Kirche unterstützen, bittet aber auch alle Nachbarn, uns dabei tatkräftig zu unterstützen (siehe auch Spendenaufruf Seite 17). [Hans Königes](#)



Wie unschwer zu erkennen, herrschte nach getaner Arbeit eine entspannte Atmosphäre (sitzend: Pfarrer Andreas Hartig, Annette und Hans Königes; stehend v.l.n.r. Rüdiger Nierescher, Volkmar Kraus, Helmut Wenzel, Kuno Kraus, Reinhold Mieskes, Helmuth Mieskes, Rainer Lehni und Udo Buhn).

33. Zeidner Skitreffen 2018 – Anmeldung bis 2. Januar 2018!!



Bald ist es wieder soweit, ich freue mich auf eine rege Teilnahme von euch zum Zeidner Skitreffen. Dieses findet vom 2. bis 4. März 2018 wieder in Sudelfeld/ Bayrischzell statt. Bitte meldet euch spätestens bis zum 2. Januar 2018 bei mir an. Am liebsten per Mail, zeidner-skitreffen@web.de.

Ihr könnt euch auch gern telefonisch unter der Nummer **0821/54 01 63 92** oder **0176/32 92 18 05** bei mir anmelden. Die Überweisungen bitte an Kraus Thorsten IBAN: DE72090000139890, BIC GENoDEF1So3. Bitte gebt mir rechtzeitig Bescheid und nicht auf den letzten Drücker. Diesmal sind die Plätze von Freitag auf Samstag auf 75 begrenzt. Zu zahlen sind 33 Euro pro Tag. Freue mich auf eure Anmeldungen!

Übrigens: Falls jemand ein T-Shirt oder einen Hoody (Kapuzenpullover) bestellen möchte, kann er das gerne bei mir tun. T-Shirt kostet 15 und Hoody 25 Euro. [Thorsten Kraus](#)

Rumänien, (k)ein fremdes Land

Kultur und Natur im Anschluss an das Arbeitscamp

Versteckte Schönheiten, engagierte Menschen, ursprüngliche Landschaften

Wer war schon in Paris, in London, auf Mallorca, in der Karibik, in Dubai? Bestimmt viele von uns. Vielleicht mehrere als in Honigberg, in Deutsch-Weißkirch, in Hamruden, Katzendorf oder Măgura unter dem Königstein. Sollte man in diesen Orten aus Siebenbürgen gewesen sein? Unbedingt. Prinz Charles hat es vorgemacht. Er hat sich in Deutsch-Weißkirch verliebt, Häuser gekauft und restauriert (mittlerweile auch in anderen Orten Siebenbürgens). Mehr als wir hat er die ursprüngliche Landschaft, die sächsischen Häuser, die freundlichen Menschen zu schätzen gelernt. Seinem Beispiel sind viele gefolgt.

Während Rumänien viele Menschen verlassen, gehen andere gerade in dieses Land, das noch so viel unberührte Natur und unverfälschte Dörfer zu bieten hat. Versteckte Schönheiten gilt es zu entdecken. Es gibt sie zuhauf. Mit den Menschen dazu (der Burghüter Dan Ilica-Popescu in Honigberg, Barbara Dutli in der Orgelwerkstatt, Pfarrer Bela Kato in Ilieni, Frieder Schuller in Katzendorf, Hermann Kurmes in Magura) können diese Entdeckungen zu einmaligen und bewegenden Erlebnissen werden.

Wer kommt mit? Wir versprechen abwechslungsreiche und unvergessliche Tage in lustiger Gesellschaft. Jeder ist herzlich eingeladen. Die Kosten halten sich in Grenzen, da wir oft privat bekocht werden zu günstigen Preisen. Anreise und Unterkunft (in oder um Zeiden) organisiert sich jeder selbst, für die Unterhaltung sorgen wir.

Teilnehmen kann jeder, selbst wenn er oder sie nicht im Arbeitscamp mitmacht. Udo Buhn würde sich allerdings über viele Teilnehmer freuen.

Und so sieht das vorläufige Programm aus:

01.07. Gottesdienst in Zeiden, anschließend Essen bei Conacu lui Bebe,

02.07. und 03.07. 2018 **Arbeitscamp** mit Entrümpeln der Kornkammern an der Kirchenburg, wie im Sommer 2017

4.07. Burzenland Burgentour: unter anderem **Honigberg** (Burg und Orgelwerkstatt), **Ilieni** (Begegnung mit Pfarrer Béla Kato, auch Bischof von Klausenburg), Picknick in Ilieni, Rückfahrt über **Tartlau**, Essen in Honigberg oder Zeiden

5.07. Wanderung über **Schwarzburg** nach **Holbach** mit Essen dort bei einem Bauern oder Hirten (Gustare), weiter nach Zeiden zurück über Waldbad

6.07. Bustour nach **Hamruden** (Kirchenburg), **Streitfort** mit ältester Eiche Rumäniens (900 Jahre alt, vielleicht von den ersten sächsischen Einwanderer gepflanzt oder doch älter als die Einwanderung der Sachsen?), **Katzendorf** mit Besuch bei Frieder Schuller (Frieder erzählt über seine Rückkehr, seine Projekte: z.B. Kulturtage, Dorfschreiber), Essen in der Scheune von Frieder, Frieder liest aus seinen verbotenen Gedichten aus kommunistischer Zeit. Eventuell noch **Dersch** (Darjiu) mit einer der schönsten Szeklerkirchen Siebenbürgens (UNESCO-Weltkulturerbe)

7.07. Ein Tag mit Hermann Kurmes: Fahrt zum **Bärenreservat**, Wanderung mit Picknick im Wald, Wanderung nach **Wolkendorf**, dort im Pfarrhof Tocană, Lagerfeuer, Musik, Pfarrer Seidner erzählt.

8.07. Fahrt nach **Sămbăta** (Brancoveanukloster, Kulturzentrum), mittags in **Kleinschenk** bei Carmen Schuster (Essen), Vorstellung von Carmens Projekten zu Entwicklung der Region (sie ist Vorsitzende der Asociația pro turism din Tara Făgărașului), **Fogarasch** mit Besuch der Burg, Kaffee im Burgcafe bei Norbert Stengel (Vorsitzender des Demokratischen Forums Fogarasch)

9.07. Ein Tag mit Hermann Kurmes: **Schloss Bran**, von dort Wanderung in zwei Gruppen, leicht oder anspruchsvoll. Picknick unterwegs. Abschluss in **Măgura** bei Hermann mit Essen und Bericht über seinen Werdegang und Projekte

10.07. Fahrt ins **Szeklerland** mit Stopp in **Miklosoara**, wo Graf Kalnoky (verwandt mit Prinz Charles) ein sehenswertes Anwesen geschaffen hat (vielleicht erzählt er uns über seine Projekte: Restaurierung alter Bauernhäuser, Entwicklung und Erhaltung der Region); weiter nach Vărghis, von dort mit dem Pferdewagen in das Naturreservat „Cheile Vărghisului“ mit leichter Wanderung zur Bärenhöhle und Essen in der Natur
Kosten für Essen und Trinken, Eintritte, Bus sind vor Ort zu begleichen.

Anmeldungen nehmen Annette Königes und Udo Buhn entgegen.



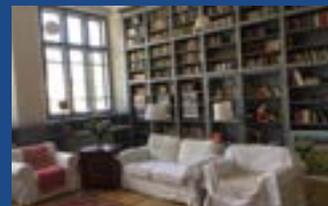
Arbeitscamp



Honigberg



Frieder Schuller



Schuster-Bibliothek

Einladung zur „Goldenen Konfirmation“

Liebe Zeidner(innen) des Jahrgangs 1954

Wenn man die Worte „Goldene Konfirmation“ hört, so wird man nachdenklich. Was, wer, doch nicht wir, es kann gar nicht sein. Doch, es ist schon 50 Jahre her, dass wir am Palmsonntag 1968 konfirmiert wurden und zusammen mit unseren Eltern und Taufpaten(innen) das erste Abendmahl feierten.

Nun nach 50 Jahren, am **Sonntag den 13.05 2018**, wollen wir zusammen, die „Goldene Konfirmation“ zusammen feiern. Zwar nicht in unserer Heimatstadt Zeiden, sondern am Rande des „Zeidner Treffen“ in Dinkelsbühl. Dazu seid Ihr alle herzlichst eingeladen.

*Kraus, Helmuth
Goglea, Oswald †
Gross, Hans
Barabas, Ernst
Foith, Werner
Zinz, Horst
Melzer, Johann
Dünzer Romeo
Gassner, Hans-Otto
Szilagy, Klaus
Mieskes, Reinhold
Buhn, Helmuth
Knuff, Volker
Aescht, Hans
Jakob, Stefan*

*Hedwig, Horst
Wonner, Fritz †
Gross, Horst
Plajer, Werner
Mieskes, Georg
Ryn, Harald
Nierescher, Gerhard
Müll, Hans
Preidt, Karin
Preidt, Renate
Hensel, Ursula
Martin, Traute
Brenner, Klaus
Oyngert, Gerlinde
Graditsch, Otto*

*Gohn, Gertrud
Schnabel, Hermann
Jakob, Magda
Spitz, Christa
Christel, Anneliese †
Marzell, Gertrud
Keresztes, Hannelore
Hohenecker, Adelheid
Buhn, Renate
Bartesch, Metta
Glied, Helene
Brenndörfer, Gerda
Preidt, Ingrid
Filp, Melitta
Brantsch, Heidemarie*

*Gieb, Heidemarie
Graef, Hildegard
Reimer, Rosemarie
Wenzel, Edith
Knall, Hedwig
Roth, Ilse
Aescht, Anneliese
Kueres, Marianne
Wiener, Inge
Sterns, Edith
Bolesch, Annemarie
Klein, Karin
Christel, Ilse
Franz, Erika*

KONFIRMATION 1968
JAHRGANG 1954



Wenn Ihr teilnehmen wollt und könnt, so schickt eure Anmeldung an:

Reinhold Mieskes
Bildstöckleweg 9,
88451 Dettingen an
der Iller
Tel.: 07354-9346900
oder E-Mail
MieskesR@
mieskes-net.de

PS: Im Vorfeld der Konfirmation, wollen wir uns am Samstagabend den 12. Mai 2018, in der Schranne-Dinkelsbühl zu einem geselligen Beisammensein treffen.

Stiftung Zeiden feiert 20jähriges Jubiläum

Nur wenige siebenbürgische Ortschaften verfügen über eine eigene Stiftung. Dass es für Zeiden eine solche Einrichtung gibt, hat unser Heimatort der engen Verbundenheit von Dr. Ing. habil. Peter Preidt zu seinem Geburts- und Heimatort Zeiden zu verdanken.

Peter Preidt kam als Sohn des Landwirts Johann Preidt und dessen Frau Amalia, geborene Kueres, am 2. November 1908 in Zeiden zur Welt. Dem Besuch der Volksschule in Zeiden folgte der Wechsel aufs Gymnasium, erst aufs Honterus-Gymnasium in Kronstadt und nach zwei Jahren ans Lyzeum in Schässburg, wo er die Matura ablegte. Es folgte ein fünfjähriges Studium der Bergbauwissenschaft an der Technischen Hochschule (TH) Berlin, das Preidt 1935 mit dem Ingenieursdiplom abschloss. In den folgenden Jahren promovierte Peter Preidt zum Doktor der Ingenieurwissenschaften und erwarb die Lehrberechtigung für Hochschulen. In den schweren und entbehrungsreichen Kriegs- und Nachkriegszeiten gelang es dem tüchtigen Landsmann für seine Familie zu sorgen und darüber hinaus für die Gemeinschaft da zu sein. Als er mit 60 Jahren in den Ruhestand wechselte, konnte er sich den Traum einer Weltreise erfüllen. 1987 kehrte er nach Deutschland zurück. Die Jahre bis zu seinem Tod 1999 verbrachte er im Heimathaus Siebenbürgen auf Schloss Horneck in Gundelsheim am Neckar.

Stiftungszweck: Hilfe für Zeiden

In enger Verbundenheit zu seinem Heimatort Zeiden, hat Dr. Ing. habil. Peter Preidt im Dezember 1997 mit der „Stiftung Zeiden“ eine Stiftung des bürgerlichen Rechts mit Sitz in Gundelsheim am Neckar gegründet, die für unsere Nachbarschaft insbesondere für Zeiden von großer Bedeutung ist. Zweck der Stiftung ist die ideelle und finanzielle Förderung

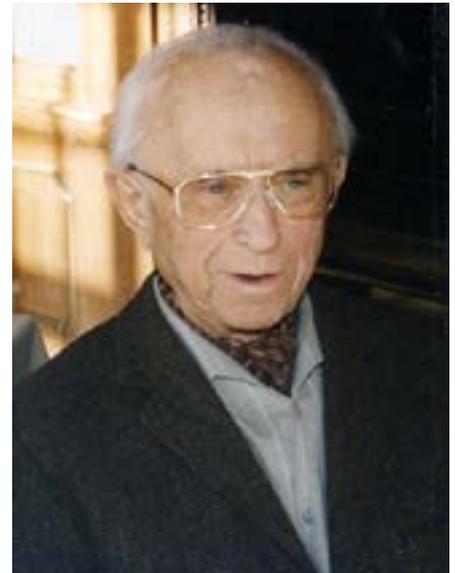
der Jugend- und Altenhilfe, des Gesundheitswesens und des schulischen Bereichs sowie die Unterstützung hilfsbedürftiger Menschen in Zeiden.

Das Gremium der Stiftung besteht aus dem geschäftsführenden Vorstand und dem Beirat als Kontrollgremium. Im Dezember 1997 trafen sich die Mitglieder beider Gremien zur konstituierenden Sitzung auf Schloss Horneck in Gundelsheim am Neckar. Balduin Herter, Helmut Adams, Udo Buhn als Vorstandsmitglieder, Renate Schütz geb. Preidt, Peter Preidt, Otto Preidt als Mitglieder des Beirates. In Zusammenarbeit mit der Kirchengemeinde Zeiden, der Zeidener Nachbarschaft und dem deutschen Demokratischen Forum in Zeiden konnten zahlreiche Projekte verwirklicht werden.

Stiftung sichert Kirchenarchiv

Heute nun blickt die „Stiftung Zeiden“ auf 20 erfolgreiche Jahre zurück. Die Förderung des Unternehmertums in Zeiden war dem Stifter ein besonders Anliegen. Im Jahre 2002 erhielten zwei Jungunternehmer einen Zuschuss zur Unternehmensgründung. Andere Förderprogramme der Stiftung waren und sind die Förderung von Erhaltungs- und Wiederaufbaumaßnahmen der Kulturgüter, die Förderung der deutschen Schulabteilung, Jungendarbeit sowie die Förderung der Wohltätigkeit.

Das bisher umfangreichste Projekt war die Sicherung des Zeidner Kirchenarchivs. Zusammen mit der Zeidner Nachbarschaft und den Archivmitarbeitern der Honterus-Gemeinde konnten die Kirchenarchivbestände erfasst, sortiert und digitalisiert werden. Damit ist Zeiden die erste Gemeinde des Burzenlandes, die über ein vollständig digitalisiertes Kirchenarchiv verfügt. Eines der wichtigsten historischen Dokumente, das „Communitäts Verhandlungs



Peter Preidt stellte einen Teil seines Vermögens der Gemeinschaft in der „Stiftung Zeiden“ zur Verfügung.

Protocoll von 1800 bis 1866, die Marktgemeinde Zeiden betreffend“ wurde mit Hilfe der Stiftung transkribiert und 2017 publiziert.

Mit der finanziellen Unterstützung der „Stiftung Zeiden“ und der Zeidener Nachbarschaft konnten die Statuen von Luther und Melanchthon an der Front der „Alten-Neuen Schule“ im Sommer 2017 während der fünften Zeidner Begegnung in Zeiden wieder eingeweiht werden. Die Originalstatuen wurden 1947 während einer zerstörerischen Gewaltaktion der Kommunisten von ihrem Sockel gezerrt und zertrümmert. Insgesamt konnte die „Stiftung Zeiden“ Projekte im Wert von über 28.000 Euro unterstützen und begleiten.

Geld für die Statuen

Um die richtigen Impulse für die Zukunft zu setzen, findet jährlich (heuer am 18. November) eine gemeinsame Sitzung der Stiftungsgremien (Vorstand und Beirat) statt. Zurzeit sind im Vorstand der „Stiftung Zeiden“ Reinhold Mieskes (Vorsitzender), Udo Buhn sowie Werner Mieskes und im Beirat Renate Schütz (Vorsitzende), Helmut Mieskes und Helmut Wenzel.

Reinhold Mieskes, Vorstandsvorsitzende der Stiftung Zeiden

Einladung zum 5. Burzenländer Blasmusikantentreffen 2018



Im **AHORN Berghotel Friedrichroda**
Zum Panoramablick 1, 99894 Friedrichroda

Anreise: Freitag, den **16.03.2018**

Abreise: Sonntag, den **18.03.2018**

Das Treffen beginnt mit einer Begrüßung am Freitag um 16:00 Uhr bei Kaffee und Kuchen und endet am Sonntag nach dem Mittagessen.

Dazu lädt das Organisationsteam, bestehend aus Helfried Götz (Neustadt) und Klaus Oyntzen (Weidenbach), alle Musikanten und Freunde der Blasmusik herzlich ein.

Programmablauf:

Freitag, 16.03.2018

Individuelle Anreise ab 14:00 Uhr

16:00 Uhr 2 Tassen Kaffee pro Person, Kuchen bitte mitbringen

18:00 Uhr Begrüßung und Eröffnung auch seitens des Hotels

19:00 Uhr kaltes-warmes Abendbuffet

Proben in einem angemieteten Proberaum möglich.

Aufspielen zum Tanz einzelner Blaskapellen bis 01:00 Uhr.

Ab 01:00 Uhr fällt eine Servicepauschale von 22,- € pro Stunde und Mitarbeiter an!

Samstag, 17.03.2018

ab **07:00** Uhr reichhaltiges Frühstücksbuffet

Zusammenspiel aller Kapellen

13:00 Uhr Lunchbuffet

15:00 Uhr 2 Tassen Kaffee pro Person, dazu den mitgebrachten Kuchen

Zwischendurch Blasmusik

19:00 Uhr kalt-warmes Abendbuffet

Musikalische Unterhaltung mit der bekannten Band „**Silver Stars**“ bis 01:00 Uhr

Ab 01:00 Uhr fällt eine Servicepauschale von 22,- € pro Stunde und Mitarbeiter an!

Sonntag, 18.03.2018

ab **07:00** Uhr reichhaltiges

Frühstücksbuffet Blasmusik,

Podiumsdiskussionen

12:00 Uhr Lunchbuffet

Abreise

Im Preis von 60,- € Pro Person und Tag im Doppelzimmer (Einzelzimmerzuschlag 11,- € Pro Tag) sind folgende Leistungen enthalten: Übernachtung, Vollpension: reichhaltiges Frühstücksbuffet, Lunchbuffet zum Mittagessen, Abendbuffet, freie Nutzung der hoteleigenen Schwimmbhalle und Kegelbahn; separater Raum für Veranstaltung, Kurtaxe. Kinder Bis 6 Jahre im Zimmer der Eltern frei, Kinder zwischen 6 und 14 Jahren im Zimmer der Eltern 23,- €/Kind /Tag, 2 bis 3 Kinder bis 14 Jahre im separaten Zimmer 29,- €/Kind /Tag. Zusätzlich zu den Hotelkosten bitte **einmalig** 10,- € Pro Erwachsene Person für Unkosten (Band, Proberäume, Bühnenschmuck etc.) überweisen.

Überweisung auf das Konto: **IBAN: DE10 71152680 00 30117378**

BIC: BYLADEM1WSB; Sparkasse Wasserburg, Kontoinhaberin Renate Götz.

Anmeldetermin bis Donnerstag **29.01.2018** bitte beachten! Überweisung ist gleich Anmeldung. Bitte auf dem Überweisungsschein unter Verwendungszweck „**5. BB Treffen**“ und die jeweilige Gemeinde angeben.

Beispiel Überweisung:

Erwachsene im Doppelzimmer von Freitag bis Sonntag (2 Tage)=> 2 x 60,- € + 10,- € =130,- € / Person

Samstaganreisende: 1 x 60,- € + 10,- € = 70,- € / Person.

Für eventuelle Auskünfte stehen wir, Helfried Götz, **Tel.: 0 80 73 21 13**
und Klaus Oyntzen **Tel.: 0 78 21 98 19 09**, gerne zur Verfügung.

Kantorei singt in Siebenbürgen – und ZeidnerInnen singen mit

Die Siebenbürgische Kantorei ist eine traditionsreiche Einrichtung, die schon Mitte der 80er Jahre unter anderem vom Zeidner Pfarrer Georg Dieter Barthmes mitgegründet wurde. Es ist ein sogenannter Projektchor, also ein Chor, der sich einmal im Jahr ca. eine Woche zum Üben trifft und alle zwei Jahre eine große Reise mit Auftritten unternimmt.

Mitglied in diesem Chor sind auch Zeidner und angeheiratete Zeidner. In diesem Jahr reiste der Chor zwei Wochen nach Siebenbürgen und mit ihm Effi Kaufmes mit Ehegatte Pitz, Renate Schütz, geb. Preidt, mit Gatte Bernd und Annette Königes – auch mit Gatte, allerdings nicht mitsingend. Die Chorleiterin Andrea Kulin und der Organisator der Reise, Georg Hutter, hatten ein abwechslungsreiches und interessantes Programm zusammengestellt, das diese zwei Wochen zu einem unvergessenen Erlebnis werden ließen. Es fanden einige Auftritte statt – sowohl in großen Städten wie Bukarest, Hermannstadt, Kronstadt, Mediasch als auch in kleinen Orten wie Reussmarkt, Großpold, Katzendorf und Michelsberg. Auf dem Programm standen auch einige Besichtigungen und Führungen wie in der Hauptstadt, in der Ex-Hauptstadt Tirgoviste, das Königsschloss in Sinaia und eines der ältesten Klöster – Cozia – um nur einige Höhepunkte zu erwähnen.

Natürlich bildete der Chor eine wichtige Stütze, als in der Bruckenthal-Sommerresidenz Freck zum Abschluss des Sachsentreffens Anfang August das Musikstück „Bäm Brännchen“ aufgeführt wurde. In den siebenbürgischen Medien ist darüber ausführlich berichtet worden – ja, es war eine organisatorische und musikalische Meisterleistung; eine stimungsvolle Aufführung mit anschließendem Gesang für alle am Lagerfeuer im Garten der Sommerresidenz des Sachsen-Grafen.



Der Chor der Siebenbürgischen Kantorei begleitet die Zeidnerinnen Effi Kaufmes (mit Gitarre) und Annette Königes beim Lied „Kut ihr Maoid“ in der Scheune des Katzendorfer Pfarrhofes. Dort residiert der Neffe des Autors, Frieder Schuller. Das Stück gehörte zu den Lieblingsliedern der Gründerin des Zeidner Gitarrenkränzchens, Irene Königes.

Für die Zeidner gab es einen schönen Moment im Pfarrhaus in Katzendorf. Dieses hat der Kronstädter Journalist, Dramaturg und Gedichteschreiber Frieder Schuller gleich nach den Wende gepachtet – sein Vater war dort jahrelang Pfarrer. Er selbst reiste schon 1978 aus. Nun pendelt er zwischen Berlin und Katzendorf. Den Pfarrhof mit seinem großzügigen Gelände hat er als kulturellen Treffpunkt eingerichtet, und jedes Jahr wählt eine Jury einen Schriftsteller aus, der ein Jahr lang kostenlos im alten Pfarrhaus wohnen darf und schreiben soll.

Zwei Zeidner Höhepunkte

In der Scheune – die als Veranstaltungsraum hergerichtet ist – haben die Zeidnerinnen Effi Kaufmes und Annette Königes den Dichter mit einem sehr emotionalen Ständchen überrascht. Schullers Onkel (der Bruder seines Vaters), Andreas Schuller, reiste Anfang des 20. Jahrhunderts in die USA aus und schrieb dort das Lied „Kut ihr Maued“, wo es um die Sehnsucht nach seiner alten Heimat ging. Er selbst starb Mitte der 30er Jahre, als er in einer Messerstecherei ums Leben kam.

Dieses Lied gehörte zu den Lieblingsstücken der Gründerin des

Zeidner Gitarrenkränzchens, Irene Königes, wurde aber jahrzehntelang nicht mehr gesungen. Selbst die Nachfolgerin, Tochter Grete, kann sich nicht erinnern, dass das Gitarrenkränzchen in ihrer Zeit das Stück gesungen hätte.

Als dann Annette (Königes) in den alten von Hand geschriebenen Noten von Irene Königes dieses Lied fand, konnte sie sich dafür gleich begeistern, und es wurde in das Repertoire des dann in den 90er Jahren in Deutschland wieder auflebenden Gitarrenkränzchens unter Effi Kaufmes aufgenommen. Im alten Notenheft fehlte allerdings der Autor des Stückes, so dass Annette und Effi erst in Katzendorf von dieser glücklichen Fügung erfuhren. Als die beiden das Stück anstimmten, sagte Schuller ganz bewegt: „Ich erlaube mir zu weinen“.

Und es gab noch einen zweiten bewegenden Moment auf dieser Reise – ebenfalls mit Zeidner Beteiligung. Nach dem Konzert in Mediasch vor voller Kirche bedankte sich Pfarrer Gerhard Servatius, übrigens ein Zeidner, ausdrücklich auch bei seiner Erzieherin, der „Effitante“, zu der er vor 40 Jahren so gerne in den Kindergarten gegangen war. [Hans Königes](#)



Postkarte von Ada Kaleh von zwischen 1890 und 1905. Gut zu sehen sind die Einrichtungen der Einwohner.

Wie eine Zeidnerin Ada Kaleh überlebte

Vielen von uns ist diese Insel nur vom Hören und aus Berichten vor und nach der Flutung bekannt. Dass ein persönlicher Bezug zu Ada Kaleh besteht, wissen nur wenige Zeidner. Die Verfasserin Anna-Margarete Geafer, geb. Novy, ist nämlich die Kusine meines Großvaters Eduard Novy, früher wohnhaft in der Mühlgasse in Zeiden. Anna-Margarete fuhr als junge Frau auf den Markt nach Craiova, wo sie Honig verkaufte. Hier lernte sie ihren späteren Mann Ilias Geafer kennen, der ebenfalls auf diesem Markt seine Köstlichkeiten von der Insel anbot. Als mir diese liebevoll wehmütig verfasste Niederschrift von Annitante, die ich leider nie persönlich kennengelernt habe, in die Hände fiel, traten Bilder aus meiner Kindheit vor mein inneres Auge.

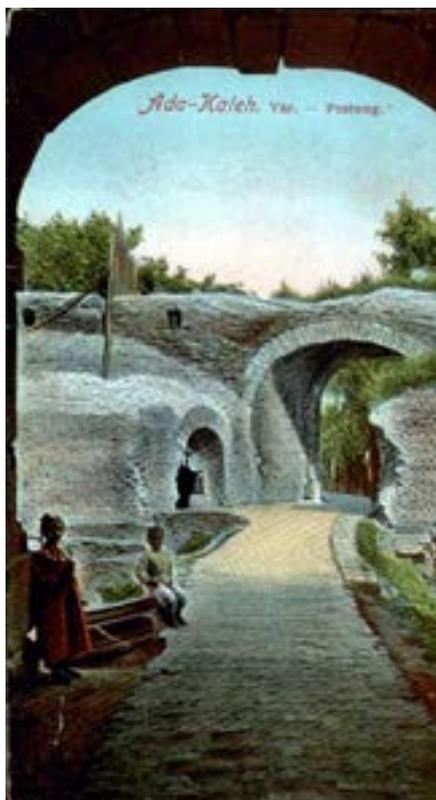
Einer der Söhne, Sally, lebte in Kronstadt und besuchte uns einmal in Zeiden mit seinem selbst konstruierten Motorrad mit Beiwagen, in dem er seine Tochter Astrid mitführte. Ich erinnere mich an die Zeit, als Dieter und Friedchen Novy, meine Paten, die Ende der 50er/ Anfang der 60er Jahre auch ein Motorrad besaßen und der Familie Geafer auf Ada Kaleh gerne Besuche abstatteten. Noch jetzt kann ich den Geruch und den Geschmack des bis dahin nicht bekannten Rosengelees nachempfinden, das sie zum Probieren mitbrachten.

Edith Schuster, geb. Sterns

Hier nun der Bericht von Anna-Margarete Geafer

Dort wo die Donau die Grenze zwischen Jugoslawien und Rumänien zieht, und der Strom der Karpaten vom Balkangebirge trennt, liegt unterhalb vom Kasan-Engpass die kleine Hafenstadt Orschowa. Etwa 4 km weiter stromabwärts lag bis vor wenigen Jahren die ehemals türkische Insel Ada Kaleh (Deutsch: Inselfestung). Die Insel, etwa von der Größe der Mainau im Bodensee, lag zwischen den Uferbergen eingebettet und passte sich der Krümmung der Donau an, an der Stelle wo der Strom seine große A-Schlinge zu zeichnen beginnt, und wurde vom nahezu 200 Familien bewohnt, fast ausschließlich von Türken, ein am Rande der ehemaligen österreichisch-ungarischen Monarchie von der Geschichte vergessener Rest aus der Zeit, wo die Osmanen bis vor Wien vordrangen.

Als die Türken sich aus den österreichischen und ungarischen Gebieten zurückziehen mussten, wurde bei den Friedensverhandlungen (Wiener Kongress 1814/15) die Insel vergessen, und blieb trotz der Entfernung zu Konstantinopel bis zum Ersten Weltkrieg türkisches Hoheitsgebiet. Das so entstandene „Vierländereck“ dürfte ein höchst seltenes Gebilde gewesen sein, denn am nördlichen Ufer von der Insel befand sich die Grenze



Die Festung Ada Kaleh (1912)



Der Basar von Ada Kaleh (1912)

zwischen Ungarn und Rumänien, während das südliche Donauufer zum Königreich Serbien gehörte. 1912 kam die Insel aufgrund einer Vereinbarung unter österreichisch-ungarischen Schutz.

In all dieser Zeit war die Insel, bedingt durch ihre geographische und politische Lage, besonders aber durch ihr eingeräumte Privilegien wie Zollfreiheit und nicht zuletzt durch ihre Geschichte und ihre malerische Umrahmung, eine an damaligen Verhältnissen gemessene erstrangige Touristenattraktion. Hier konnte jeder Besucher zollfrei Waren aus dem Orient wie aus Europa erstehen und mitführen.

Nach dem ersten Weltkrieg wurde sie Rumänien, welches seine Grenzen weiter gegen Ungarn verschob, zugesprochen. Somit verlor Ada Kaleh seine Sonderstellung und seine Privilegien, der Fremdenverkehr schmolz mehr und mehr zusammen und Armut machte sich bemerkbar. In dieser Zeit lernte ich die Insel kennen und lieben, denn sie war die Heimat meines Mannes. Ilias war Türke, seine Mutter, die er noch in der Kindheit verlor, war Deutsche.

Schon im Altertum, aber erst recht während der Geschichte unserer Zeitrechnung, hatte die Insel, durch ihre geographische Lage bedingt, eine dominierende Rolle gespielt. Sie beherrschte die Donau, die immer als Trans-

portweg für Massengüter zwischen Europa und dem Orient gebraucht wurde, sowie an beiden Ufern an den Füßen der Berge entlangführende Wege (der Weg am südlichen Ufer, der Insel gegenüber, wurde noch von den Römern erbaut).

Sie wurde von Geschichtsschreibern nicht ganz zu Unrecht als „Gibraltar der Donau“ bezeichnet. So befanden sich auf der Insel, als ich sie kennenlernte, nebst Ruinen römischer Befestigungen, türkische und vor allem österreichische, Burggräben und Katakomben, ein Riesenkomplex und noch sehr gut erhalten, aber ohne jeden strategischen Wert, denn der Lauf der Geschichte hatte die Insel in Vergessenheit geraten lassen.

Leben in zwei Welten

Dank ihrer besonderen geographischen Lage, eingebettet im zur heißen Jahreszeit kühlenden und zur kalten Jahreszeiten wärmenden Strom, vor Wind geschützt von den sie umarmenden Bergen, hatte die Insel ein ungewöhnlich mildes Klima. Die Pflanzenwelt war so vielfältig und üppig, Lianen krochen an den Festungsmauern hoch, und die vielen Vögel gaben diesem idyllischen Fleckchen Erde die dazugehörige Musik. Es gab keinen Garten, wo neben den verschiedenen Obstsorten nicht auch Feigen wuchsen. Außerdem gab es sehr viele Rosensorten,



Ada Kaleh (Ende des 19. Jahrhunderts)



Familienbesuch aus Zeiden im Sommer 1968



Der Basar Ada Kaleh, 1968.

insbesondere eine Art Strauch dessen Herkunft eindeutig der Orient war, seine Blüten war hellrosa-zartblättrig und hatten einen wunderbaren Duft. Aus diesen Rosenblättern wurde Rosenöl (Parfüm) erzeugt, auch war es Brauch auf der Insel daraus eine Art Konfitüre zuzubereiten. Die geernteten Feigen wurden nie getrocknet, sie wurden entweder frisch genossen oder wurde auch aus ihnen auf orientalische Weise eine spezielle Konfitüre zubereitet. Diese Spezialitäten wurden auch, appetitlich in kleine Gläschen verpackt, in den Souvenirhandel gebracht.

Mein Mann war Kaufmann von Beruf und er hatte es schwer mit seinem Andenkenartikel-Basar, denn in diesen schweren Jahren – es näherten sich die dreißiger Jahre der Weltwirtschaftskrise – war der Touristenzustrom gering und es fehlten die zollfreien Importe. Da ich und meine jüngere Schwester, die damals bei uns weilte, schon immer eine Neigung zum Zeichnen und Malen hatten, eröffneten wir ein Atelier für Glas- und Seidenmalerei, um mit diesen Erzeugnissen dem Geschäft etwas Aufschwung geben zu können. Damit beschäftigten wir eine Schar türkischer Mädchen und junger Frauen (einige unter ihnen waren auch begabt) und gaben ihnen hiermit eine Verdienstmöglichkeit durch ihre Arbeit. Das war schon insofern ein großer Durchbruch bei den Insulanern, wo noch strengste orientalische Sitten herrschten (die Frauen trugen den Schleier und hatten nur begrenzte Freiheiten), dass diese jungen Frauen noch näheren Kontakt zu Europäerinnen bekamen und aus ihrer engen vergitterten Welt eine Tür öffneten. Langsam wurden die Schleier abgelegt.

Das Leben auf der Insel war schön

Doch diese schweren Jahre des Kampfs um Dasein sollten plötzlich ein Ende nehmen: Eines Tages erschien unangemeldet mit einem Schiff König Karl II. von Rumänien (Hohenzollern-Sigmaringen), der die Not der Inselbewohner erkannte und ihnen gewisse Sonderrechte wiedergab. Darauf wurde die Aktiengesellschaft „Musulmana“, an der auch wir beteiligt waren, gegründet. Über diese Gesellschaft durften wir Tabak, Zucker, Kaffee, Spiritus und verschiedene Andenkenartikel aus aller Welt zollfrei einführen. Im Rahmen der Gesellschaft entstand auch eine Zigarettenfabrik (es wurden über 15 orientalische Zigarettenarten hergestellt), und eine Kellerei zur Rumherstellung.

Diese im Einzelhandel auf der Insel preiswert angebotenen Artikel sowie die ungewöhnliche Fülle der Souvenirartikel zogen den Fremdenverkehr wieder an, und die Schiffe mit Touristen landeten immer öfters an der neuen Landungsbrücke. Langsam erblühte wieder ein kleiner Wohlstand unter den Inselbewohnern. In den saisonfreien Wintermonaten besuchte mein Mann verschiedene Lieferanten im Ausland und jährlich die Leipziger Messe, um

Waren für unser Geschäft – und auch für sämtliche andere Geschäfte der Insel zu bestellen. Ich half fleißig mit.

Das Leben auf der Insel war trotz seiner Schattenseiten, die es ja überall im Leben gab, schön. Unser weitläufiges Haus hatte einen großen Garten um sich, der an die Donau grenzte. Eine gut erhaltene Befestigungsruine, die unter Denkmalschutz stand, gehörte dazu. In dieser waren Bootsschuppen, Obstkammern, Geflügelställe und viele andere Nebenräumlichkeiten untergebracht. Von der großen Veranda des Hauses aus (diese hielten wir in orientalischem Stil mit Sitzpölstern ringsherum eingerichtet), konnten wir über den an dieser Stelle parkartig gestalteten Garten, die Donau mit ihrem Schiffsverkehr übersehen. In der Nähe unseres Hauses hatten wir einen wunderbaren, sehr feinsandigen Strand. Vom Frühjahr bis zum Herbst konnte man täglich schwimmen, natürlich soweit es das Wetter und die Zeit erlaubten. Im Sommer war Hochbetrieb in den Geschäften, deutsche und andere ausländische Touristenschiffe, die bis ins Donaudelta fahren, legten alle an der Insel an und belebten den Fremdenverkehr. Dafür war es im Winter umso stiller.

Die Zeit verging.... Da es auf der Insel nur eine rumänisch-türkische Volksschule und ein rumänisches Mädchengymnasium (mit Internat, da die meisten Schülerinnen von auswärts kamen) gab, mussten unsere drei Jungen auf weiterführende Schulen in entfernt liegenden Städten gehen. Und so konnten sie nur noch während der Schulferien zu Hause sein. Dann kam der zweite Weltkrieg...

Der Fremdenverkehr stoppte und die Geschäfte gingen schlechter und schlechter. Ilias, mein Mann wurde Angestellter außerhalb der Insel, und ich kümmerte mich um das Geschäft. Doch nicht lange... Nach Durchzug der Sowjethere und Beendigung des zweiten Weltkrieges musste bald auch der König das Land verlassen, es folgte die kommunistische Diktatur und es wurde alles verstaatlicht. Ilias konnte in der verstaatlichten Zigarettenfabrik eine Anstellung finden, und so sahen wir einigermaßen ruhig unserer Rente entgegen. Unsere Söhne hatten den Krieg lebend überstanden, hatten geheiratet, kamen und gingen – der Älteste war in der Bundesrepublik Deutschland geblieben.

Unser schönes Zuhause mussten wir praktischer gestalten, um einigermaßen besser zu überleben. Der Garten gab Obst und Gemüse fürs ganze Jahr, Ilias kelterte haus-eigenen Wein und brannte Schnaps, ja sogar Geflügel und Hasen wurde gehalten. Das alles machte viel Arbeit und Mühe, aber es war auch Ablenkung und ließ uns die Einsamkeit nicht spüren. Ich hatte immer nur für die Familie gelebt, dann viel Geselligkeit gab es auf der Insel nie, und als mich wieder die Einsamkeit überkam, schrieb ich an meine Jungen (es war Anfang Mai 1954):

Es liegt ein Fleckchen auf der Welt
es ist so winzig klein,
unter Gottes blauem Himmelszelt
im Frühlingssonnenschein...
Umrauscht von Donauwellen
bei Nacht- und Morgenwein
Die ach!... so viel erzählen
und niemals müde sind...
Es grünt und blüht, es duftet ein jeder Busch und Baum,
Bienen summen, Vögel singen,
als wäre ein Paradies der kleine Raum...
Kennst du das Haus am linken Ufer?
ein Garten liegt davor,
und seine Wege führen bis zu dem Donautor,
wo einst ein Boot gebunden
zu Lust und Zeitvertreib,
es gab manch glücklich frohe Stunden
als man die Ruder schwang zu dritt, zu zweit.
Zwei Pappelbäume rauschen in dem Winde...
ein jeder trägt ein Habichtsnest in hoher stolzer Höhe
oft gezaust vom Wind ganz ungelinde...
und dennoch sind sie fest!
Bald werden Junge in den Nestern schreien
nach Nahrung die die Mutter bringt,
dann wird's lebendig in den Zweigen:
der Vater zeigt wie man die Flügel schwingt.
Dann kommt ein Tag wo es ganz stille...
wie ausgestorben ist ihr Zelt,
die Jungen die sind ausgeflogen
denn ihnen ist die Welt!
Schon ergraut sind Vaters Haare
er müht im Garten sich allein,
auch die Mutter drücken ihre Jahre
ihr fehlt der Frühlingssonnenschein
der einst durchdrang die trauten Räume
von ungebroch'ner Jugendlust,
wo im Garten erklettert wurden alle Bäume
und Schelmenstreiche schwellten eure Jugendbrust...
doch ach!... wie still liegt Garten jetzt, und Haus.
auch unsere Jungen folgen aus...
Der Garten ist in schönster Blüte
es blühen Tulpen und Jasmin
und viele, viele Rosenknospen drängen
sich zu entfalten, zu erblühen...



Reste der Insel im August 1970 (Ansicht von Süden)

Die Zeit verging in Einsamkeit, doch gab es Lichtblicke, wenn uns Kinder und Enkelkinder besuchten. Die Stalin-Ära mit dem Gespenst der Verschleppung verging, danach wurde unser Leben friedlich, doch wie lange noch?

1961 mussten wir erfahren, dass Rumänien und Jugoslawien sich gemeinsam entschlossen hatten einen großen Donaustaudamm am „Eisernen Tor“, wenige Kilometer unterhalb unserer Insel, zu bauen. Nachdem der Wasserspiegel um über 30 m steigen sollte, bedeutete das, dass die Insel in den Fluten verschwinden würde. Für die Inselbewohner war dies ein harter Schlag, besonders für uns Alten.

Damals schrieb ich:

Nun müssen wir in die Ferne ziehn
die Heimat schwindet für uns dahin,
bald deckt das Wasser die Insel zu – die Heimat-
und ihre Togen finden unter den Donauwellen Ruh...

Wie gerne hätte ich mich damals dort begraben lassen, doch wenn Gott Lebenstage gibt...

Die Vermessungen auf und um die Insel waren längst beendet, die Arbeit war im vollen Gang, da wurde uns endlich kundgetan, dass jeder Inselbewohner gehen könne, wohin er wolle, auch ins Ausland. Wer aber am erhöhten Donauufer bleiben wollte, bekam ein Stückchen Erde, wo er sich ein Häuschen bauen konnte, mit welchen Mittel

aber, blieb dahingestellt. Die Entschädigung für Eigentum war sehr klein. Es wurde viel hin und her geraten, die meisten entschlossen sich für die Türkei, wir für die Bundesrepublik Deutschland, da es die einzige Möglichkeit zu einer Familienvereinigung war. Doch es sollten noch viele Jahre vergehen bis wir die Ausreisbewilligung erhielten.

Der Fremdenverkehr schwoll wieder an, denn welcher Reisende hätte die Insel, welche für immer verschwinden sollte, nicht noch einmal sehen und die alten Befestigungen noch einmal durchstreifen und das einmalig malerische Bild in sich aufnehmen wollen? Etliche Häuser und Grundstücke waren schon verlassen, die Zäune abgerissen, die Verwahrlosung griff um sich, es wurde erdrückend...

Seitdem Ilias in Pension war, beantragten wir – um unsere Aussiedlungskasse einigermaßen in Ordnung zu bringen – die Genehmigung zur Errichtung eines Heimbetriebes zur Zubereitung der schon erwähnten orientalischen Spezialitäten aus Rosenblättern und Feigen, in der Saison stellten wir auch Hilfskräfte ein. Die Ware ließ sich gut veräußern, es kamen auch viele ausländische Touristen und wir schlossen manch nette Bekanntschaft, die sich noch eine Weile in Kartengrüßen fortsetzte.

So kam eines Tages auch ein Brief aus Wien, Professor Adelbert Muhr schickte uns einen Zeitungsausschnitt, den ich aufbewahrte; in großen Lettern stand als Überschrift: „In Ada Kaleh kräht bald kein Hahn mehr“. Er berichtete über die Donauinsel und seinen zweitägigen Besuch



Kraftwerk Eisernes Tor 1

dort. An einer Stelle hieß es: „Gerade das Verschwinden der Insel und die offizielle Warnung, die sich auch auf die „unmögliche Sprachverständigung“ bezog, waren der Anreiz dazu, mich in diesen Herbsttagen allein und ungestört auf Ada Kaleh umzutun. Und welch angenehme Überraschung: ein 70-jähriger Türke im Fez spricht ausgezeichnet deutsch, der liebenswürdige Mohammedaner hat eine Deutsche aus Siebenbürgen zur Frau, und mit dem Hodscha der Moschee, deren Schätze schon fortgeschafft sind, konnte ich mich fließend auf Französisch verständigen. Wenn sich jemand reserviert verhält, so sind es die Frauen“.

Das war 1967. In dieser Zeit gelang es unserem Sohn, welcher in Kronstadt-Siebenbürgen wohnte, die Ausreisbewilligung zu erhalten und mit Familie in die Bundesrepublik auszusiedeln.

Erst sehr spät kam die Ausreisbewilligung

Die Insel wurde immer leerer, man sah immer weniger bekannte Gesichter. Als ich eines Tages alleine zu Hause war, erschien rumänisches Militär – wir begegneten uns im Gartenweg – und ich wurde angeschrien: „Was, Sie sind noch immer hier, nicht einmal gepackt?“ – „Geben Sie uns den Ausreisepass und wir gehen“ – „Das ist nicht unsere Sache, die Bomben werden auf Sie fallen“ – „Dann sterbe ich hier“, sagte ich, drehte ihnen den Rücken und ging ins Haus. Nachher erfuhren wir, dass bei den Dreharbeiten eines Films, der die „legendäre Tapferkeit“ der Volksarmee dokumentieren sollte, unser Haus mitbom-

bardiert werden sollte. Die Militärs wollten vorher noch schnell plündern. Wir mussten in ein weiter gelegenes kleines Haus umsiedeln und uns bald die Zerstörung all dessen, was unser Lebenswerk und unsere Heimat war, mit ansehen und anhören...

Schon fuhren die Züge am gegenüberliegenden Ufer auf der neuerrichteten erhöhten Eisenbahnstraße... Die Insel wurde menschenleer... Das kleine Postamt hatte nach einem Ansturm von Briefmarkensammlern, ihren letzten Stempel gesetzt und dichtgemacht... Die Verpflegung wurde unmöglich, da keine Geschäfte mehr vorhanden... Banden von beutelustigen Menschen – von wo kamen sie alle wohl? – durchstreiften die verlassen Grundstücke. Wir lebten schon in Angst und Hoffnungslosigkeit, denn der Winter war nicht fern...

Nach vielem Drängen, Bitten und Betteln erhielten wir in höchster Not die Ausreisbewilligung. Gott sei Dank, denn wir waren am Ende unserer Kräfte! Unser Sohn, der mit Familie noch im nahen Hafentädtchen Orschowa lebte, unterstützte uns beim Verpacken und Abwicklung der Ausreiseformalitäten, begleitete uns bis zum Abflug in Bukarest, und so – endlich! – kamen wir im Herbst 1968 in unsere deutsche Urheimat. Die Begegnung mit unseren zwei anderen Söhnen mit Familien tröstete uns über vieles hinweg.

Es ist nichts mehr da

Wir blieben in Baden-Württemberg und siedelten uns in einem schönen Städtchen am Bodensee an. Bald kam auch der noch in Rumänien zurückgebliebene Sohn mit Familie hinzu. Die Freundlichkeit und Hilfsbereitschaft, welche uns bei allen Ämtern entgegengebracht wurde, war nach unseren Erfahrungen im Umgang mit Behörden, so ungewöhnlich und wirkte wie Balsam auf unsere Wunden.

Wir schätzen und genießen die Freiheit und die wunderschöne Landschaft im Süden Deutschlands. Die Menschen sind hilfsbereit und freundlich. Leider verließ uns mein lieber, guter Lebensgefährte, indem er mir im Voraus ins Jenseits ging – ich folge ihm bald.....

Fast alle deutschen Aussiedler aus den Ostgebieten können an ihre ehemalige Heimat zurückdenken, indem es ihnen bewusst ist, dass sie noch da ist, nur verändert und entfremdet. Aber wir? Es ist nichts mehr da...

Wenn man jetzt die Gegend unserer alten Heimat besucht – es ist eine wunderschöne Landschaft um den riesigen Stausee – kann man am Rande der in den Berg eingearbeiteten guten Autostraßen, auf einem Hinweisschild eines Parkplatzes lesen: „Hier stand die Insel Ada Kaleh“. So viel ist übriggeblieben.

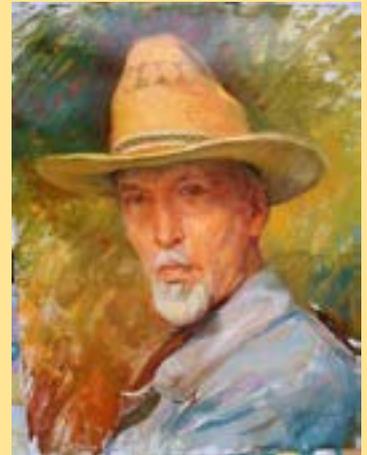
Markdorf, im Frühling 1977

Anna-Margarete Geafer, geb. Novy

Aus dem Zeidner Bildarchiv



Auch dieses ausgesprochen ausdrucksstarke Autoporträt von Bordenache wurde dem Museum in Zeiden leihweise zur Verfügung gestellt. Peter Groß schenkte mir das Bild und erlaubte mir, es dem Museum zur Bereicherung der Ausstellung (leihweise) zu überlassen.



Ein sehr schönes, auf Leinwand gemaltes Ölbild von Zeiden von Aurel Bordenache aus dem Jahr 1954, Größe 49 x 65 cm, spendeten Angelika Schnabel, geb. Hiemesch, und Jürgen Schnabel aus Ulm dem Museum der Traditionen in Zeiden. Das Bild konnte anlässlich der Eröffnung im ersten Stock des Museums und der Bordenache-Dauerausstellung während der 5. Begegnung gezeigt werden.



Ein Konvolut an Fotos, Büchern und Akten von Walter Wrobel sowie einen Wandschoner spendete Krimhilde (Hilde) Kissel (geb. Bügelmeyer) bei ihrem Besuch in Geretsried am 21. Juni



2017 der Zeidner Nachbarschaft. Der Wandschoner mit den Burzenländer Wappen und dem Spruch „An der Burzen grünem Strand ist mein liebes Heimatland“ ziert jetzt die sächsische Stube im Zeidner Museum.

Unter den Dokumenten des Verschönerungsvereins (Protokollbücher von 1884-1907, 1907-1910, 1917-1938, unvollständiges Protokoll 1941, Mitgliederkarten-Verzeichnis 1933, 1934, 1935, Mitgliederliste 1939, diverser Schriftverkehr, Inventurbuch 1935-1939, Akten und Pläne, die Helmut Mieskes vor Jahren, während seiner Waldbad-Dokumentation ohne Absender zugeschickt bekommen hat) befand sich auch das nebenstehende Aquarell, mit „Göbbel“ gezeichnet, aus dem Jahr 1938. So hatte sich damals der Zeidner Verschönerungsverein die Wirtschaftsgebäude im Waldbad vorgestellt. Wie wir wissen, sah später alles anders aus. Diese Dokumente wurden zusammen mit dem Protokollbuch des Verschönerungsvereins von 1938-1944, das ich letzten Sommer von Hans Aescht (alias John Asht) erhalten habe, dem Archiv der Zeidner Kirchengemeinde zugeführt, das im Honterus-Archiv von Archivar Thomas Sindilariu verwaltet wird.





Seit etlichen Jahren stellt Ingrid Eidenschink, geb. Gross (auf dem Foto links oben ihre Familie), dem Bildarchiv der Zeidner Nachbarschaft immer wieder Fotos leihweise zur Verfügung, damit wir uns davon Kopien machen. Oft gibt es genaue Angaben zu den Bildern, etwa die Namen der abgebildeten Personen, Jahresangaben oder Daten zum festgehaltenen Ereignis. Zu manchen Fotos kann Ingrid Eidenschink allerdings selbst keine Angaben machen. Wir bemühen uns dann, diese zu enträtseln. So auch Fotos aus ihrer letzten Sendung, auf denen wir die Personen und Orte herauszufinden versuchen.

Vor rund einem Jahr, am 6. November 2016, erhielt unser Nachbarvater folgende Mail: *„Sehr geehrter Herr Lehni, ich wende mich an Sie mit einer etwas ausgefallenen Bitte. Zuerst möchte ich mich aber selber vorstellen: Mein Name ist Karin Thomisch, geb. Schneider, geb. in München am 7.7.1954. Meine Eltern sind Frieda Schneider, geb. Hiel, geb. am 28.1.1927 in Zeiden, und Alfred Andreas Schneider, geb. am 15.2.1915 in Zeiden. Meine Eltern haben früher beide in der Str. Laterala in Zeiden gewohnt. Mein Vater (bekannt als Fred Schneider) hat zusammen mit Otto Königes in München die Zeidner Nachbarschaft ins Leben gerufen. Nun zu meiner Bitte. Haben Sie vielleicht die Möglichkeit herauszufinden, welche Hausnummer derzeit der Bauernhof (das Gebäude)*

hat, in dem früher mein Vater zusammen mit seiner Mutter (Katharina Schneider) gelebt hat (Strada Laterala)? Oder vielleicht können Sie mir einen Tipp geben, an wen oder welche Stelle ich mich sonst noch wenden könnte, um diese Info zu erhalten. Mein Mann und ich planen nächstes Jahr nach Zeiden zu fahren. Es wäre wunderbar für mich, wenn ich eine genauere Adresse hätte. Für Ihre Hilfe möchte ich mich schon jetzt herzlichst bedanken. Ihre Karin Thomisch, Eichenhainstr. 5, 90542 Eckental“. Über unseren „Haus-und-Hof-Lieferanten“, sprich Familienforscher Hugo Heitz, konnten wir prompt helfen: *„Hallo Herr Heitz, vielen Dank für die so schnelle Antwort. Nie im Leben hätte ich gedacht so eine prompte Rückmeldung zu bekommen. ... Nochmals vielen, vielen Dank für all die Bemühungen. Viele Grüße, Karin Thomisch“* Als Dankeschön für diese kleine Hilfe bekamen wir die oben abgebildeten Fotos von Frau Thomisch.



Dorothea (Dori) und Erhard Gohn sind aus gesundheitlichen Gründen und altersbedingt ins Siebenbürger Heim in Rimsting umgezogen. Die großen Familienfotos von der Riemesch- und Gohn-Familie haben sie dem Zeidner Fotoarchiv gespendet. Auf diesem Wege wünschen wir ihnen alles erdenklich Gute und bedanken uns für die interessanten Großfotos. Des Weiteren danken wir, der Vorstand der Zeidner Nachbarschaft und ich als Verwalter des Zeidner Fotoarchivs, allen Zeidnerinnen und Zeidnern herzlich für diese wertvollen dokumentarischen und archivwürdigen Spenden.



Martin Reimesch 1838-1917 – ein kurzer Bericht aus meinem mühevollen Leben

Als ich ein Knabe war gab es einen alten Prediger, der auf jeder Beerdigung betete: „ Unser Leben wäret sechzig, siebzig Jahre, wenn es hochkommt so sind es achtzig Jahre, und wenn es köstlich gewesen ist, so ist es Müh und Arbeit gewesen“. An diese Worte habe ich öfter gedacht, denn ich habe ein mühevolltes Leben gehabt.

Ich wurde im Jahre 1838, den 2. Februar, im Neugässchen neben dem Zieglerischen Garten (die alte Hausnr. ist 291/302, heute Crizantemelor 7) von armen Eltern geboren, zwischen 11 und 12 Uhr – kurz vor Mitternacht. Meine selige Mutter war wie damals die meisten Menschen abergläubisch. Sie sagte immer, du bist in einer unglücklichen Stunde geboren; und wenn ich einen dummen Streich gemacht hatte, sagte sie, du kommst noch an den Galgen. Bis jetzt bin ich ja davor bewahrt geblieben, hoffe auch in Zukunft auf meinem Bette zu sterben, was man jedoch nicht wissen kann.

Von meinen ersten Jahren weiß ich wenig. Doch kann ich mich noch erinnern, dass meine Stolzengroßmutter (Anna Stolz, geb. Römer, mütterlicherseits, A.P.59) mir oft ein Stück Brot brachte; sie hatte nämlich Schöneres als wir. Ich war aber noch nicht drei Jahre alt, als sie starb. So vergingen die Jahre eins nach dem anderen. Mein Vater ging im Frühjahr mauern und verdiente grad so viel als wir Brot zu essen brauchten, denn bis Frühjahr hatten wir immer keine Körner mehr (Weizen).



Meine selige Mutter war wie damals die meisten Menschen abergläubisch. Sie sagte immer, du bist in einer unglücklichen Stunde geboren.

Nun kamen die Jahre 1848 und 1849 mit der ungarischen Revolution. Im Jahre 1849, dem 19. März, war die Schlacht bei Zeiden, und die Österreicher mußten weichen. Da kamen ein paar luftige Ungarn, welche sich von der Truppe losgelöst hatten in der Hintergasse herauf. Mein Vater sollte gerade auf die Gasse gehen, sah aber, dass einer das Gewehr anlegte und trat mit dem rechten Fuß über die Türschwelle zurück. Bis er mit dem linken Fuß auch zurücktritt, schießt das Blut aus dem linken Arm, von beiden Seiten hatte der Strolch ihn durch den Arm geschossen.



Das Ölbild, das den Urgroßvater mit der Klarinette darstellt, hing an der Brüstung der Gallerie im Schulsaal. Aus welchem Anlaß Martin Reimesch diese Ehrung erfuhr, weiß ich nicht. Das Bild steht heute neben der Orgel in der Kirche.

Es vergingen die Jahre kümmerlich eins nach dem anderen, bis das Jahr 1859 heran rückte, wo ich zur Assentierung kam, doch wurde ich für immer untauglich erklärt wegen Plattfüßen. Da dachte ich, ich sei der glücklichste Mensch auf der Welt, weil ich nicht acht Jahre dem Kaiser dienen mußte, denn ich dachte: in acht Jahren kann einer zu Hause viel schaffen. Acht Tage später, es war gegen Ostern, wir hatten noch ein wenig Heu, was nicht für das Rindvieh war, lud ich das auf und fuhr nach Kronstadt damit und verkaufte es.

In Kronstadt erfuhr ich, dass der Allgewaltige Müllerrichter (Peter Mill 1797-1866) sämtliches Stroh von den Dächern herunterreißen ließ. Ich konnte es kaum glauben, überzeugte mich aber davon, als ich nach Hause kam, denn ich konnte kaum in den Hof fahren. Wir hatten einen langen Schopfen und Stall samt Scheune alles mit Stroh gedeckt. Der Herr Prediger Ziegler hatte die Pflanzschule neben unsern Gebäuden, dieser war gekommen und hatte verboten, Strohbindel in seinen Garten zu werfen, also wurde alles in unsern Hof geschmissen auch von unserem Nachbarn, welcher Schopfen, Stall und Scheune hatte. Die Strohbindel waren beinahe so hoch wie das Scheunentor. Wir brauchten mit meiner Mutter beinahe acht Tage, bis wir das viele Stroh hinaus führten.

Aber jetzt war die Frage, was nun anfangen? Meine Mutter sagte immer, ich sollte die Scheune mit Schindeln de-

cken wie andere arme Leute. Ich wollte aber keine Schindeln anhängen. Da nahm ich die Latten und Dachsparren von der Scheune herab und deckte die Wandreste mit Brettern. Endlich kam der Herbst, wir hatten nichts, dass wir nur eine Henne ins Trockne tun konnten geschweige denn ein anders Vieh. Da kaufte ich eine Fuhre Bretter und deckte den Stall damit, so brachten wir den Winter zu. Gegen das Frühjahr ging ich morgens und wollte dem Vieh zu fressen geben. Da sah ich unter dem Schopfen, dass dort die Achse lag. Man hatte mir die hinteren Räder beide gestohlen samt Deichseln und alles bewegliche Eisen. Nun mußte ich mir zunächst Räder machen lassen und beschlagen bevor ich zufahren konnte.

Dann borgte ich mir 100 Gulden, deckte die Scheune mit Ziegeln zu und baute einen Stall davor, wie es heute noch zu sehen ist. Das war im Jahre 1860. Im Jahre 1861 heiratete ich. Nun übernahm ich Ochsen und Wagen aber auch die Schuld, denn mein Vater hatte die Hofstelle halb gekauft und hatte zuerst das Haus gebaut, dann einen Stall und zuletzt auch die Scheune. Im nächsten Jahr (1862) kauften wir uns eine Kuh, denn meine Frau hatte kein Vieh. Dann ging es so ziemlich, aber nicht lang.

Ich bekam Typhus und lag vier Wochen auf dem Bett. Da hatten sie mir den Stadtphysikus geholt, ich wußte von dem Tage nichts. Hierauf ward es besser, aber ich brauchte Zeit, bis ich wieder zu Kraft kam. Die Krankheit kostete viel Geld, wir hatten aber Ziegeln gemacht voriges Jahr und verkauften die Ziegeln, bis wir Doktor und Apotheker bezahlten. Hernach ging es wieder so ziemlich. Nur dauerte es wieder nicht lange, denn dann kam die große Viehseuche, welche uns sämtliches Rindvieh raubte: 5 Stück Großvieh und 3 Säuglinge.

Der Doktor Müller kannte sich nicht aus

Ich besaß im Frühjahr einen Büffel, davon kreperte nur der Säugling, die Büffelkuh blieb uns, auch hatte ich ein Paar Ochsen für ein 2jähriges Fohlen und eine kleine Stute umgetauscht. Nun kaufte ich noch eine Stute und konnte fahren. Nach der Seuche erholten wir uns wieder ein wenig, dann machten wir den Backofen neu. Im folgenden Jahre (1863) machte ich einen neuen Fußboden ins Zimmer und ins Vorhaus und machte Doppelfenster gegen die Gasse und gegen den Hof. Wir benutzten es aber nur einen Winter. Damals waren ungeheuer nasse Jahre und es war ungeheuer Morast auf der Gasse und im Hof, in dem kleinen Keller war immer Wasser.

Da wurde ich ungeduldig und tauschte meinen Hof, gab 120 Gulden zusätzlich aus. Ich hatte aber nur 20 Gulden, die anderen 100 musste ich mir borgen. Hier (die Hofstelle in der Hintergasse H.N.314/326 an der Südwestecke des Klotschengäßchens, heute 74) sah es aus wie in einer Wüste. Das Gassentürl war nur vier Schuh hoch, (=Fuß

altes Maß= 31,3 cm), da konnte man nicht zusperren. Kam man ins Vorhaus (Wohnküche), so mußte man achtgeben, dass man nicht fiel, denn es war kein Fenster, und vom Hof trat man bereits bis an die Knie hinein, denn der Boden hatte sich ausgetreten.

Kam man ins Zimmer, waren noch Bretter im Fußboden, aber kein ganzes mehr, da mußte man achtgeben, dass man nicht in ein Loch trat. Die Fensterstöcke gegen die Gasse konnte man mit der Faust auf die Gasse schlagen. Hinter dem Zimmer oder Vorhaus war eine Kammer, in dieser hatte der frühere Besitzer das Vieh gehabt. Hinter der Kammer



Als ich wieder einmal am Tor reparierte, ging eine alte Frau vorbei und sagte: Martin, Martin was hast du getan.

bis an die Scheune war ein Zaun gewesen, jetzt standen nur die Pflöcke und das vorjährige Aufgezäunsel. Das Gassentor mußte nach jedem Aufmachen repariert werden.

Als ich wieder einmal am Tor reparierte, ging eine alte Frau vorbei und sagte: Martin, Martin was hast du getan. Nun fing ich an zu reparieren, mauerte Fensterstöcke ein, legte einen neuen Fußboden ins Zimmer und ins Vorhaus, mauerte einen Herd ins Vorhaus, denn früher machte man auf der Erde Feuer. Nun machte ich neue Planken von der Kammer bis an die Scheune. Im zweiten Jahr (1865) machten wir die Wand gegen die Gasse samt Tor und Tür. (Höhe der Mauer ca. 2,40 m. Tür und Tor mit gemauertem Bogen überdacht.) Doch war noch Arbeit genug.

In der Scheune musste ich das Geländer reparieren, musste Lehm holen (Lehm für die Tenne, Dreschplatz) und die Tür machen. Als wir dem Johann Königes in der Langgasse das Haus bauten, fiel ich durch das Gerüst und brach den rechten Fuß. Das war am 5. Juni (1886), jetzt musste ich den Sommer im Bett zubringen. Nach drei Wochen kreperte uns der Milchbüffel, und als ich anfang zu gehen, ich ging noch mit der Krücke, da brachte man uns das Fell von einem jungen Büffel, der zum ersten Male kalben sollte. Nun hatten wir noch den Säugling vom Milchbüffel. Im Frühjahr kaufte ich dann eine Kuh. Nun ging wieder ein Jahr der Erholung hin.

Im zweiten Jahr, es war im Fasching, wurde ich krank und lag elf Wochen im Bett. Damals war der Doktor Müller hier, den hatte ich acht Tage, nun sah ich, dass er sich nicht auskannte bei meiner Krankheit, dann riefen wir den Militärarzt Ebert. Dieser kam bereits sieben Wochen zu mir, mir schwor (eiterte) der linke Nierenbraten aus (ein Abs-

zess des Rückenstreckmuskels in der Lenden- oder Nierengegend) Dem Oberarzt zahlten wir 20 Gulden, in die Apotheke 13 Gulden und hatten schon einen Arzt bezahlt.

Im nämlichen Herbst machten wir den Backofen. Im Jahre 1879 wurde die Hintergasse reguliert, und ich musste 33 Fuhren Schotter in den Hof fahren (1 Fuhre 0,5 m³ Schotter, musste von der Burzen geholt werden) bis das Wasser hinausfloß. Im nämlichen Jahr machte ich auch den Schopfen. 1880 im Sommer kam uns das Wasser zweimal ins Zimmer. Bis wir vom Felde nach Hause kamen, floß das Wasser im Zimmer herum. Da sagte ich, das muss anderes werden und sollte ich nur einmal des Tages essen.

Nun ließ ich Ziegeln machen, brannte Kalk und besann (besäumen der Bretter) Holz zu den Fensterstöcken und baute im Jahre 1883 das Haus, wie es jetzt dasteht. Meine Frau war schon gebrechlich, doch hatte ich mit meiner Tochter Rosa Glück, denn damals musste man den Leuten noch die Kost geben. Wir waren oft an die 30 Menschen beim Tisch. Es hatte aber niemand zu klagen, denn meine Tochter wußte, was es brauchte.

Als der Winter kam, wollte meine Tochter heiraten, (R. Müll A.P.6/7) meine andere Tochter Anna sollte konfirmiert werden (Großmutter mütterlicherseits von Rosi und Ortwin Kenzel). Jetzt armer Martin schaff Geld. Im



1887 starb meine Frau. Nun war ich allein mit meiner Tochter Anna, denn Rosa wohnte schon auf ihrem Hof in der Neugasse.

Jahre 1885 baute ich die Wand vom Schopfen bis an die Scheune. 1887 starb meine Frau. Nun war ich allein mit meiner Tochter Anna, denn Rosa wohnte schon auf ihrem Hof in der Neugasse. (Haus an der Nord-Ostecke des Klot-schengässchens HN.394/408, heute Strada Noua, 57).

Im Jahre 1889 heiratete auch meine Tochter Anna und ich blieb allein. Da sagte meine Tochter Rosa, ich sollte mir eine Gehilfin nehmen, sie könne mir nicht viel helfen, denn sie hätten auch Kinder, die Hilfe bedurften. Da nahm ich mir 1891 meine jetzige Gehilfin, mit der wir uns zusammen geplagt haben bis auf den heutigen Tag (1914). Im Jahre 1898 bauten wir die Wand hinter der Scheune, wo mein Schwiegersohn (Johann Groß) auch die Hälfte hatte. 1892 baute ich den Stall hinter dem Schopfen. Im Jahre 1903 musste ich die Scheune niederreißen, die Pflöcke waren abgefaut. Nun holte ich sechs Fuhren Steine und mauerte den Gund unter die neuen Pflöcke.

1906 ließ ich die Wasserleitung in Hof machen, welches auch 135 Gulden kostete. Meine Frau hatte fünf Viertel Joch Ackerland (1Joch=0,575 ha) bis meine Tochter Rosa heiratete. Meine Kinder haben jetzt mehr bekommen, denn sie haben das von ihrer Großmutter und von der Tante geerbt. Ich hatte auch wenig Ackerland und so blieb uns nichts anderes übrig, wir mussten es in Pacht nehmen, wenn wir leben wollten. Nun seit ich die Gehilfin habe, haben wir keine Not mehr. Die Schuld ist getilgt, uns ist ja auch noch ein Notpfennig.

Zum Schluss auch noch ein Ehestreit

Von meinem zehnten Lebensjahr an hatte ich keine freie Stunde, solange ich arbeiten konnte; deswegen fiel es mir auch so schwer, als ich nicht mehr arbeiten konnte und die Zeit mit Nichtstun verbringen musste. Im Frühjahr hatte ich selten die Holzarbeit im Zimmer fertig, so mussten wir den Leuten, wo wir Bauarbeiten übernommen hatten, das Holz bearbeiten. Nun kam das Sähen. Kaum war der Samen in der Erde und auf den Wiesen geputzt, so mussten wir zu mauern anfangen, das dauerte bis Johanni. Nun fing das mähen an. Vor der Kommassierung war aber das Mistfahren und Brachen das erste. Das Heu hatte man nicht fertig, so kam die Ernte. Nach der Ernte mussten wir wieder an unsere Bauarbeit gehen. Das dauerte, bis der Winter kam, so dass wir kaum noch so viel Zeit hatten, uns Holz zum heizen und verarbeiten holen zu können. Mancher kam auch besser durch, der einen Sohn hatte, der die Feldarbeit machen und überhaupt mit dem Zugvieh fahren konnte. Ich aber hatte keinen Sohn und musste alles allein erledigen. Im Jahre 1913 ließ mich meine Wirtin allein, sie war acht Jahre mehr krank als gesund und wollte zu ihrer Tochter Anna ziehen, weil sie dort gebraucht wurde. Da sprach ich, sie solle kommen und ihre Wirtschaft holen. Sie kam und teilte alles in die Hälfte, ich hatte ihr nämlich die Hälfte versprochen, was wir zusammen erübrigten. Sie hatte aber den Anwalt belogen, ich hätte sie fortgejagt und hätte ihr nichts gegeben.

Ende der Aufzeichnungen, die im Original abgedruckt wurden.

Bramsche, den 13. Januar 1985, Hans Depner, Urenkel des Martin Reimesch.

Die Ur-Urenkelin Edda Rohrsdorfer schreibt am 20. März 1982 an mich: „Seinen Lebensbericht habe ich abgeschrieben von handgeschriebenen Blättern, die bei uns sind. Ob dieses nun das Original ist oder auch eine ältere Abschrift, kann ich nicht sagen.“ (Neugasse 57.) Vielleicht hat meine Großmutter diese Blätter schon gleich nach der Abfassung erhalten oder beim Tode des M.R. an sich genommen und wurde angeregt, auch ihren „Kurzen Bericht aus meinem Lebenslauf“ aufzuschreiben.

Betrifft Zeidner Gruss 122: Bilder

Zu verschiedenen Fotos auf den Seiten 32 und 33 habe ich einige Angaben beziehungsweise Richtigstellungen zu machen.



Schüler im Flaus (weicher schwarzer Wollstoff der Jacken), mit Zeichen einer studentischen Verbindung, deshalb auch der „Fuchsmajor“. Meines Erachtens kann es sich nicht um Ackerbauschüler handeln. In dem Buch: „Die deutschen Landwirtschaftsschulen in Siebenbürgen“ sind etliche Bilder mit Ackerbauschülern aus Bistritz, Mediasch und Marienburg, kein einziges zeigt eine Person mit Flaus. Die Ackerbauschüler hatten ein Mindestalter von 16-17 Jahren und hatten demnach schon eine kräftigere Gestalt. Ihre Schülmützen (-kappen) waren grün. Auf dem Bild sitzen vorne einige Schüler, die vielleicht erst 14 Jahre alt sind. In dem Schuljahrgang 1935/36 ist außer Dück Hermann noch Neudörfer Otto (Kreuzgasse), ein Halbbruder von Aescht Emmi, geb. Eiwien, und Johann Eiwien (beide waren wohnhaft in der Langgasse). Otto war nach dem Krieg in Heldsdorf beim Gostat angestellt.



Goldene Hochzeit von Frau und Herr Salzer sind stehend folgende Personen zu erkennen (v.l.n.r.): Haupt Rosa, geb. Aescht, Dück Klara, geb. Neudörfer, Prediger-Lehrer Dück Thomas, Bell Magdalena, Pfarrer Bell Richard, Salzer Rosa, geb. Reimer, Tierarzt Salzer Paul, Hornbanger Rosa, geb. Hiel, dann 2 x unbekannt. Sitzend: Roth Anna, geb. Aescht, unbekannt, Nießner Rosa, geb. Königes, 3 x unbekannt.

Fotos: Zeidner Bildarchiv

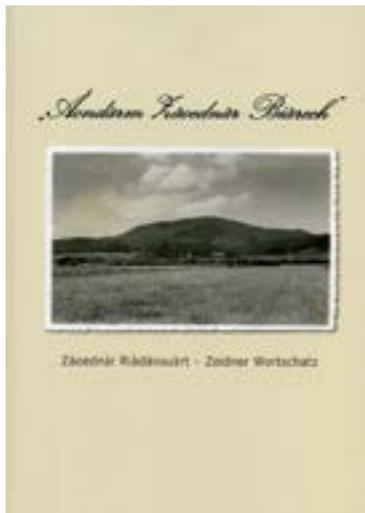


Trachtenpaar: Die Bezeichnung „Tischler Hans Plajer“ ist irreführend, denn Hans Plajer aus der Neugassee war Landwirt und nicht Tischler, richtig war „Tischler-Ploajer“, schon sein Großvater hatte den Beinamen „Tischler“. Um die verschiedenen Hans Plajer besser auseinander halten zu können, bekamen sie Bei-(Zu-)namen wie „Bockesch- Ploajer“ (er hatte beim Kaufmann Bock gelernt), „der Vierer-Ploajer“, er wohnte auf Haus Nr. 4. Ähnliche Namen gab es auch bei anderen Familiennamen in Zeiden.



Zum Bild mit der Inschrift an der Giebelwand: Auf dem Zeilchen am Stoof-Späll Haus (Nachbarhaus von Aescht Hermann und Preidt Peter) war auch eine Inschrift leider unleserlich. Solche Graffiti-Eintritzmalerei hatte es früher oft gegeben, eine Technik die man heutzutage wahrscheinlich nicht mehr benützt. [Erhard Kraus](#)

„Zoèch an Haritsch“, und/oder „Gong an Haritsch Maschen guejen“



In dem Buch aus der Reihe „Zeidner Denkwürdigkeiten“ Nr.12, „**Àondàrm Zàedner Biàrech**“ – **Zeidner Wortschatz**“, von Johann Wenzel, finden wir folgenden Eintrag auf Seite 80:

Haritsch, dâr Buchweizen (Getreideart) zoèch án Haritsch! „geh in den Buchweizen“ (Redew. etwa wie geh zum Teufel!)

Warum haben wir in Zeiden diese Redewendung gesagt? Und stimmt es, dass es heißt „geh zum ... Teufel“? Dass wir mit dieser Redewendung jemanden irgendwo geschickt haben, stimmt schon, was auch mit der Redewendung „geh zum Teufel“ zu tun haben könnte. Warum haben wir aber gesagt, „zoèch an Haritsch“?

Im Buch Nr. 9 aus der gleichen Reihe, „**Die Landwirtschaft in Zeiden im 20. Jahrhundert**“, von Erhard Kraus, finden wir Seite 73 diesen Absatz/Eintrag:

„Nach Erzählungen ist im Burzenland früher der Buchweizen, auch als Heidekorn bezeichnet, angebaut worden. Sein erster Anbau wird laut Hans Kaufmes in „Die Geschichte der Landwirtschaft und Viehzucht“ mit der Zeitspanne 1700 bis 1720 angegeben. Zubereitet wurde dieses Korn wie Hirse und soll sehr schmackhaft sein. Auch als Brotfrucht wurde es

angewendet. Die länger anhaltende Blüte war eine gute Bienenweide. In der Mundart heißt diese Pflanze „Haritsch“ (aus dem slawisch-rumänischen „hrisca“). Geblieben ist der Ausspruch: „Gong an Haritsch Maschen guejen!“ (Geh in den Buchweizen Spatzen fortjagen! Sinngemäß etwa: Lass' mich in Ruhe!)

Warum haben wir diese Redewendung gesagt? Und warum könnte es Sinngemäß mit „Lass' mich in Ruhe“ heißen?

Nun meine Erkenntnisse dazu weiter unten die nicht stimmen müssen.

In den „Zeidner Denkwürdigkeiten“ vom Jahre 1335 bis zum Jahre 1877“ von Josef Dück, 1877 finden wir zum Haritsch folgende Einträge:

– „**Anno 1787** im Frühjahr und Sommer galt bei uns in Zeyden und sonst wo, wegen Mißwachs an Hirse, Haritsch und Kukuruz auf dem ganzen Altlande und Háromsék, ein Kübel Gerste Ufl. 6.24 bis 6.72!“

– „**Anno 1813** - ... Die Bienen besonders, aber auch dem anderen Vieh ging es sehr schlecht. Viele Stöcke erfroren, verhungerten und starben um Johanni aus. Auf dem Haritsch ging es auch sehr schlecht. Das Korn ...“

– „**Anno 1822** - ... Seit dem 24. July bis letzten August waren sehr heiße

Täge, der Zeydner Flachs und alle Früchte gerathen sehr wohl. Ein gutes Bienenjahr; im Haritsch aber sehr schlecht.“

– „**Anno 1829** - ... In diesem Jahr ist der Flachs so schön und lang, wie vielleicht niemals, gerathen, auch sonst alle Früchte sind wohlgerathen, nur Eicheln und Kukuruz nicht, aber die Bienen haben im Frühjahr wegen Kälte, Wind und stetem Regen nicht geschwärmt; auf dem Haritsch werden sie gut und fett.

– „**Anno 1838** - ... Die Bienen gerathen zu Hause und aufem Haritsch über die Maßen. 1Eimer kostet rfl. 35 WW) (Wiener Währung).

Wenn man sich die Flurnamen oder die Furlegnamen auf der Zeidner Gemarkung in den oben genannten Büchern anschaut, dann kann man folgende Eintragungen lesen: Af der Kapaul, Af'm Schlomm, Af der Ao, Af'm Wier, Af'm Baörjelschen, Af der Danska, Af de Gejen, oder auch Am Verbroaten, Am Krie'enweinkel, Am Zegunengruewen, Am Grand, Am Käostenweinkel, u.s.w. u.s.f.

Ich vermute (ich betone: ich vermute!), dass es früher einen Flurnamen gab Af'm Haritsch oder Am Haritsch und meine diesen Flurnamen auch irgendwo gelesen zu haben. Dieser Flur war wahrscheinlich auch weit außerhalb von Zeiden, so dass die Aussage, „Gong an Haritsch Maschen guejen“, geh' also weg, also lass mich in Ruh, bedeuten kann, ... wenn die Aussage freundlich ausgedrückt worden ist. Wenn man die andere Aussage verwendet hat „Zoèch am Haritsch“ und diese auch noch ärgerlich gesagt oder gemeint hat, dann könnte man sie mit „geh zum Teufel“ deuten.

Ich lass' jetzt alle „am Haritsch Maschen guejen“ (alle in Ruhe) und ihr könnt mich alle zum Teufel „jagen“ (Zoèch an Haritsch) mit dieser vermeintlich falschen Vermutung.



Zeidner Berg, kurz vor Heldauf gesehen.
Kann es sein, dass der Haritsch hier angebaut wurde??

Kurze Beschreibung des Buchweizen (Harritsch) und sein Verwendung ¹⁾

Der Echte Buchweizen (*Fagopyrum esculentum*),

Der Echte Buchweizen (*Fagopyrum esculentum*), auch Gemeiner Buchweizen, ist eine Pflanzenart aus der Gattung Buchweizen (*Fagopyrum*) in der Familie der Knöterichgewächse (*Polygonaceae*). Manchmal wird er auch in die Gattung *Polygonum* eingeordnet. Buchweizen ist ein Pseudogetreide (*Pseudocerealie*).

In manchen Gegenden wird Buchweizen auch als Heiden, Heidenkorn, Heidegraupen, Blende, Brein,

schwarzes Welschkorn, Gricken (lit. Grikiai) oder türkischer Weizen (bei Th. Storm) bezeichnet, was auf die Annahme hindeutet, Buchweizen sei über die Türkei nach Europa gelangt. In den romanischen Sprachen wird der Buchweizen als „sarazenisches Korn“ bezeichnet, sorbisch, tschechisch und slowakisch: Pohanka (deutsch: „Heidenkorn“), französisch: Sarrasin.

Der Echte Buchweizen wurde zur Arzneipflanze des Jahres 1999 gewählt.



Geschälte Buchweizenkörner

wirkt aufgrund ihrer hohen Quellfähigkeit ähnlich stark sättigend wie Hirse. In Nordamerika sind Buchweizenpfannkuchen, serviert mit Ahornsirup, eine beliebte Spezialität. Auch die bretonische Galette (Bretonisch Krapouezhenn) besteht aus Buchweizenmehl, sie ist die herzhaftere Variante der im deutschen Sprachraum bekannteren Crêpe. In der japanischen Küche haben Buchweizennudeln (Soba) und Buchweizen-Tee (Sobacha) einen festen Platz.

Inzwischen wird der Buchweizen auch als Energiepflanze für Biogasanlagen getestet. Da er eine so kurze Vegetationszeit hat, lässt er sich noch nach der Getreideernte anbauen und blüht bis in den Spätherbst. **Udo Buhn**



Echter Buchweizen (*Fagopyrum esculentum*)



Buch: Prof. Dr. Otto Wilhelm Thomé Flora von Deutschland, Österreich und der Schweiz 1885, Gera, Germany

¹⁾ Siehe auch-auf Wikipedia:
https://de.wikipedia.org/wiki/Echter_Buchweizen

Impressionen einer Japan-Reise mit Ausstellung

*Im Schatten der Blüten
an der Tür meiner Hütte -
Beginn der Reise*

Haiku* von Sugiyama Sampo, 1689

Wenn zwei eine Reise nach Japan machen, ist das zunächst nichts Besonderes. Es sei denn, sie kennen sich persönlich erst seit kurzem – obzwar Vetter, Dieter Josef und Horst F. Josef, deren Großväter Zeidner Brüder waren – und sich auf dem Dinkelsbühler Treffen 2016 erstmals begegneten anlässlich meiner dortigen Bilderausstellung.

Eigentlich waren es die Bilder, die uns zusammenbrachten. Dieter, Sohn von Arnold Josef und gebürtiger Oberösterreicher, war seit seinen Studententagen Weltenbummler in Sachen Kunst und Kulturen und gelernter Druckgraphiker. Seinen „Master of Arts“ machte er 1983-87 an der „Academy of Fine Arts & Music Tokyo“ und entwickelte eine eigene Lithografie-Technik. Seither kann Dieter auf eine langjährige internationale Ausstellungstätigkeit zurückblicken

und die Idee, unsere Bilder gemeinsam in Tokyo auszustellen, kam dann auch folgerichtig von ihm.

Da traf es sich gut, dass mein Sohn Ralf 2016 ein Semester an der „Keio-University of Tokyo“ verbrachte. Ihn beauftragten wir, für uns die Ausstellung in Tokyo einzufädeln und zwar mit einem Besuch bei Dieters altem Bekannten Renato A. Pirotta, einem Schweizer Architekten, der bereits seit vier Jahrzehnten in Japan lebt und arbeitet. Und nebenbei seit 25 Jahren Kunstaussstellung im OAG-Haus in Tokyo kuratiert. So kam es, dass wir eine Einladung zur Ausrichtung einer Ausstellung in der Zeit vom 19.-25. Juni 2016 im OAG-Haus erhielten.

Der ungeplante Taifun

OAG steht für Deutsche Ostasien-Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde Ostasiens (OAG), einem 1873 von deutschen Kaufleuten, Gelehrten und Diplomaten in Tokyo gegründeten Verein. Im gleichen Gebäude (German Cultural Center of Japan) befinden sich außerdem noch das Goethe-Institut, das Fraunhofer-Institut, das ZDF-Büro für Ostasien, ein deutscher

Wirtschaftsverband – zum Beispiel das „Bodensee“, ein kleines Kaffee-Restaurant mit deutscher Küche.

Aus eben diesem Umfeld kamen dann auch die meisten Besucher zu unserer obligatorischen Eröffnungs-Vernissage. Ein Taifun-Ausläufer an diesem Tag hatte allerdings einige der Gäste von ihrem Kommen abgehalten, nicht aber den österreichischen Kulturattaché oder die Anlieferung der Freibierfässchen durch die Bayern-Repräsentanz in Japan. Das und ein ausgesuchtes Ost-West-Buffer fanden ebenso Anerkennung wie unsere Bilder - bleibt halt eine alte Frage im Raum, was besser ohne das andere angekommen wäre...

Wenn man die traditionelle japanische Bilderwelt und die meist schrille gegenwärtige etwas kennt, weiß man, dass unsere Bilder dort anders daherkommen. Das konnten wir im Vergleich dann selber bei unseren Besuchen in Museen sowie anderen Kultur- und Kultstätten immer wieder feststellen und nachvollziehen.

Auch wenn ich schon einiges über Japan, seine Menschen, Mentalität und Kultur wußte, war es für mich eine intensive und spannende Erfahrung, vieles erstmalig vor Ort beobachten und erleben zu können.

Vieles ist schwer zu verstehen

Nicht alles, denn das zu behaupten wäre vermessen bei einer so vielschichtigen und immer noch introvertierten Kultur als Ergebnis einer sehr speziellen Geschichte einer Gesellschaft, deren Wesenskern für Ausenstehende sehr schwer zu fassen ist und wahrscheinlich auch deswegen eine besondere Faszination ausübt. Es bleibt immer nur ein Blick wie durch ein Schlüsselloch.

Das taoistisch – zen-buddhistisch – shintoistische Erbe ist überall und in jedem enthalten und erkennbar, auch wenn es für die Japaner in ihrer Selbst-

Besondere Premiere: Der Schweizer Architekt Renato Pirotta, der seit über 40 Jahren in Japan lebt, eröffnet in Tokio die Ausstellung der beiden Zeidner Künstler Dieter Josef (links) und Horst F. Josef (rechts).



verständlichkeit nicht mehr von vielen bewußt gelebt wird. Der japanische Weg des Zen ist mystische Erfahrung und tiefe Einsicht und hat die Menschen geprägt wie sonst nirgendwo. Ihn im anstrengenden und rasenden Alltag des 21. Jahrhunderts bewußt zu gehen ist aber für die meisten keine Wahl mehr, die gesellschaftlichen Prioritäten haben sich auch hier gewandelt. Ein Gefühl einer hingenommen, fast zwanghaften Getriebenheit ist überall spürbar, sichtbar.

Nach außen scheint alles ok

Werte wie Fleiß, Geduld, Demut, Gelassenheit oder Ergebenheit stecken als genetisches Erbe tief drin und ergeben mit den oft giftigen Zutaten unserer globalisierten Welt eine eigene Alltagsmischung in einem gealterten Dampfkessel mit neuem Deckel, dem man zunächst nicht ansieht, welche Kräfte in ihm brodeln und diese Menschen antreibt. Nach außen hin erscheint alles bestens organisiert, jeder und alles funktioniert wie am Schnürchen, gerahmt von zum Teil kryptischen Konventionen sowie einem allgegenwärtigen Harmonie- und Sicherheitsbedürfnis.

*Ja, Schnecke,
besteig den Fuji, aber
langsam, langsam!*

Haiku von Issa 1763-1827

Eine auch bei uns bekannte Aussage des Buddhismus (gilt anscheinend auch für unsere Schnecke) lautet:

Der Weg ist das Ziel. Ein Ziel ist immer eine Fixierung auf ein imaginäres Ereignis in der Zukunft und die ist bekanntlich unendlich. Und doch legen wir uns darauf gerne fest...einschließlich einem möglichen Scheitern. Im Zen-Buddhismus ist man da schon immer vorsichtiger gewesen: das Ziel ist hier nicht ein, sondern eine Abfolge von Ereignissen – dem Weg eben, den man einschlägt und der einen immer,

Schritt für Schritt, weiter bringen soll, das Nächste offen lassend. Ein gelegentliches Scheitern ist dann eben auch nur einer von vielen Schritten, der Weg aber führt weiter. In dieser Logik ist der Weg wichtiger wie das Ziel. Bei uns eher umgekehrt.

Was aber beiden Sichtweisen vorausgeht ist immer ein Ausgangspunkt, räumlich wie zeitlich. Von irgendwo beginnt jeder Weg, irgendwann, als Anfang jeder Reise und Lebensgeschichte. Wege, die sich, wenn die Zeit gekommen ist, treffen und einer den andern fragt: Von wo kommst du? Was ist deine Aufgabe?...

Solche Erlebnisse kennt natürlich jeder von uns. Sie erscheinen umso wunderbarer, je weiter sie vom besagten Anfang geschehen. Wenn ich zum Beispiel in Kyoto in einem Shinto-Schrein von einem 71-jährigen Japaner gefragt werde: Von wo kommst du?

Schubert in japanischer Hütte

Ich: München (und denke, das ist einfacher wie etwa Zeiden).

Er: Ah, Germany – „...weißt du, ich war viel in eurem Land – kennst du „Weiße Hase“ von der Augsburger „Hasen Bräu“?... Hallo!

Das war der Beginn einer leidenschaftlichen Führung durch diesen Schrein und seiner Götterwelt, wie es so nie planbar ist. Aber ein besonderer Augenblick auf unserer gemeinsamen Wegkreuzung.

Zehn Tage vorher war meine Überraschung fast noch größer, als einer unserer japanischen Gastgeber, einem alten Freund von Dieter, von dem ich zwar wußte, dass er ein vielgereister Mann war, ein Tirol-Narr ist und sich auch als Siebenbürgen-Kenner herausstellte und einige größeren Orte ohne weiteres aufzuzählen wußte. Um dann nur noch perplex zu sein, als uns dessen Freunde bei ihrer Waldhütte mit Schubert-Liedern aus kräftigen Lautsprechern empfangen und sie leise, aber textsicher mitsangen – auf deutsch. Ansonsten:

*Nichts als Stille.
Tief in den Felsen sich gräbt
(der) Schrei der Zikaden.*

Haiku von Bashō 1644-94

Wir stießen fortwährend auf eine schwer greifbare Alltagsrealität, bestehend aus zwei eigenen Erscheinungsformen, die sich gegenseitig in Schach halten. Es gibt zwei japanische Wörter, die vielsagend sind: Honne und Tatamae.

Honne ist das unterschwellige, ungeäußerte Gefühls- und Sehnsuchts-Innenleben, nach außen verhüllt durch das sprichwörtliche Lächeln oder einer bewussten Ausdruckslosigkeit, was unsereinen immer wieder ins Rätseln bringt.

Denn was wir zunächst wahrnehmen ist Tatamae, die vorgeführte Fassade, die die gesellschaftlichen Erwartungen ohne Wenn und Aber zu erfüllen hat und Honne kaschiert.

Eine Erscheinung, die man auch in der übrigen Welt antrifft und die mir/uns eigentlich auch nicht ganz fremd ist und uns in unserer alten Heimat oft über die Runden gerettet hat. War es bei uns ein Teil unserer Überlebensstrategie in schwierigem politischem Umfeld, so waren und sind es in Japan die komplexen gesellschaftlichen Konventionen, herausgebildet in jahrhundertelanger Abgeschlossenheit. Bei der hohen Bevölkerungsdichte in enger Insellage ohne Ausweichmöglichkeiten ist Tatamae vielleicht der einzige Weg, unausweichlichen Spannungen frühzeitig genug vorzubeugen.

Zum andern haben sich Japaner schon immer als untergeordneter Teil des großen Ganzen gesehen, dem das ICH und sein freier Wille europäischer Prägung fremd ist. Die Grundmaxime ist, in allen Situationen sein Gesicht zu bewahren. Was für uns vorschnell als eine Zwangshandlung verstanden wird, ist aber schlichtweg eine Tugend, die zu pflegen und ein-



Rokuon-ji „Goldener Tempel“ in Kyoto.

zuhalten ist. Die Gesellschaft erwartet es von Erwachsenen, das schwierige Maskenspiel von Honne und Tatemae perfekt zu beherrschen, alles andere würde die mühsam eingespielte fragile Harmonie-Kultur stören, sei es die der Gesellschaft oder auch nur einer kleinen Gruppe. Konflikte werden gescheut, selbst ein einfaches Nein. Chaos sowieso.

Stark der Tradition verhaftet

All das vermittelt uns den Eindruck einer in sich geschlossenen Gesellschaft, die wenig hinterfragt, aber doch mit der sich schnell wandelnden Zeit gehen will, gern auch als ihr Taktgeber. Der Tradition verhaftet, aber Neues immer wieder aufgreift, um daraus was Eigenes zu machen um damit groß rauszukommen.

Doch selbst nach 150 Jahren seit dem Verzicht auf die selbstauferlegte Isolation vom Rest der Welt begegnet man in Japan Fremden zunächst immer noch mit vorsichtiger Distanz, aber auch neugieriger Scheu und der Absicht, sich von der besten Seite zu zeigen. Das führt dazu, zu Fremden freundlich, hilfsbereit, ja schier aufopferungsvoll zu sein, was wir selber auch immer wieder dankbar erfahren durften. Und in Vielem nimmt man Fremde einfach auch nicht ganz ernst beziehungsweise ist nachsichtig mit ihnen, wissend, dass die einen eh nicht verstehen werden, weil nicht können.

*Paß auf, Heuschreck,
dass du mir nicht den schönen Tau
in Scherben trampelst!*

Issa

Der Umgang mit Fremden hat viele Gesichter, darunter auch viele häßliche, wie wir es leider heute weltweit vorgeführt bekommen. Der Fremde bleibt lange fremd, um dann vielleicht und nur allmählich akzeptiert oder gar angenommen zu werden. Fremder zu sein kennt jeder von uns...Als solcher unterwegs merkt man schnell, dass man dann um jede Hilfe und Freundlichkeit dankbar ist - und sollte das nicht vergessen, wenn man daheim auf andere Fremde trifft. Denn: Auch wenn man ihnen nicht direkt helfen kann oder will, sollte man es ihnen zumindest nicht noch extra schwer machen. Schon aus Selbstachtung.

Lernen von den Japanern

Was bisher nach „großer“ Japan-Kritik klingen könnte, wäre ein falscher Eindruck, denn es ist lediglich eine Beschreibung meiner subjektiven Beobachtungen und Überlegungen und ein Versuch, dieses aussergewöhnliche Land und seine Leute mit deren sehr alten und hoch entwickelten Kultur für mich greifbarer zu machen. Wie kann man das alles

für sich einordnen? Vielleicht, indem man etwas von der japanischen Einstellung selber annimmt nach dem Motto: Es ist wie es ist. Mach das Beste daraus.

Das macht den Kopf frei und nur ein leeres Gefäß kann mit neuem Inhalt gefüllt werden. Dann kann man recht befreit eine faszinierende Kultur kennenlernen, mit der eigenen abgleichen, überdenken und sich inspirieren lassen. Denn mein, unser Maßstab, ist auch nur einer von vielen. Mit dieser Einstellung wird jeder Tag und jede Begegnung zu einem eindrücklichen, nachhallenden Ereignis.

Und ob wir selber mit unseren Bildern für die Japaner, die unsere Ausstellung besucht haben, verständlicher waren, ist fraglich und für uns kaum einzuschätzen gewesen. Geäußerte freundliche oder gar anerkennende Reaktionen sind schwer überprüfbar, auch gegebenenfalls berechtigte Kritiken durfte man schon aus Höflichkeitsgründen nicht erwarten – Tatemae sei Dank.

Eher Impressionist als Chronist

Zurückgekehrt und mit einigen Monaten Abstand darüber zu schreiben ähnelt dem Einfangen eines inneren Echos und der Versuch, dieses einzufrieren wie ein Standbild, um es je nach Bedarf weiter abspielen zu lassen, weil es so schön war. Dabei fühlte ich mich eher wie ein Impressionist an der Staffelei denn als Reisechronist am Schreibtisch.

*Die Glocke hat den Tag
hinausgeläutet. Der Duft
der Blüten läutet nach.*

Bashō

*Haiku – das ist die kürzeste aller lyrischen Formen der Weltliteratur, entstanden im 16./17. Jahrhundert in Japan; dreizeilige Gedichte als literarisch höchst konzentrierter Ausdruck des japanischen Zen-Geistes.

Horst F. Josef

Gädonkàn un dà Vàrgongànhaet

*Ech wurdàn dàm Gädonkàn net leos,
à verfolcht mech Deuch vor Deuch,
och hoet, nià villàn Giàràn neuch.*

Àt as dâr Gàdonkàn, wià men Haemàt weos.

*Ech denkàn un dà Geossàn, un dà Hoesàr, dei eaus
Vorfuàhràn gàbaut,
un dà Kirech och Kirchènburch dei maràlt am Oàrt,
un dà Schejl, dià ech gäschrìawàn dät oischt Woàrt.
Allàs as màr neuch endàn stuàrk vàrtraut.*

*Ech denkàn un dà Loet:
dà Niàbàr, dà Froand och Vàrwoandtàn,
dà Vorgàsatztàn, geat Bàkoantàn.
Wià as deot allàs, wià as deot hoet?*

*Won ech à Gàdonkàn giàn af dâr Vàrgongànhaet Spur,
friàchen ech mech: Wià sen dà eolt Broech, wià as eaus
goànz Kultur?*

*Musik, Theatàr, Sport odàr Faiàr an dâr Gàsaullschàft,
Treiàrfaiàr, kirchlech Faiàr odàr Haofzàt?*

*Màr soaenàn vun Zäoedàn och vum Burzànlaond,
màr bàsoakàn endàn weadàr dät eolt Vuàtàrlaond.
Dà eolt Haemàt kaon àm nià maenschlechàm Àrmaessàn
an eanàr Generation net vàrgaessàn.*

*Wei as àt kun, huàt dà Gàschichte àt àsej gàwoalt?
Huàt àm àn net kaunàn vàrhoaedàn,
diàn anàrmaesslech grejßàn Schadàn?
Woi as un alldeàm schaold?*

*Àt as vorbaue, àt as vàrschwaundàn,
zàroackdrauàn koàn àm dà Vàrgongànhaet net,
vun Aumstoendàn as àt àn long Kaett.
Zea eausàm Gàloack hun màr neuch àn naoe Haemàt
faundàn.*

Franz Buhn



Frohe Weihnachten und ein gutes neues Jahr

Wir vom Vorstand und der Redaktion der Zeidner
Nachbarschaft wünschen allen Zeidnern/Innen und auch
Nicht-Zeidnern/Innen ein gesegnetes Fest und alles,
alles Gute für 2018. Möge es ein „gesundes“ Jahr werden
mit vielen Begegnungen, guten Treffen, die uns emotional
so viel bedeuten und uns jung halten.



Klassentreffen Jahrgang 1950

„Im Harz, da ist es wunderschön...“ haben wir gesungen und es auch erlebt. Viele der ehemaligen Zeidner Schulanfänger von vor 60 Jahren sind der Einladung zum Treffen im Harz gefolgt. Es gab ein freudiges Wiedersehen beziehungsweise Wiedererkennen. Wir haben gemütlich zusammengesessen, haben angelegte Gespräche geführt, schöne Erinnerungen wachgerufen und viel gelacht – auch über die guten Witze von Hermann Kassnel und die Späße der Harzer Hexe...

Begleitet von Heinz Mieskes auf dem Akkordeon haben wir Volkslieder und volkstümliche Lieder gesungen. Mit Genuss haben wir dem

„Harzer Jodlermeister“ gelauscht. Unverzichtbar war natürlich unsere Hymne: „Die Fünfziger und ihre Feste“ der letzten zehn Klassentreffen, die wir zur Melodie „Wo die Nordseewellen“ gesungen haben.

Herzlichen Dank an Ilse und Dietmar Preidt für die Organisation dieses fröhlichen und entspannten Beisammenseins. Dabei denken wir auch an die gute Unterkunft mit Verpflegung, die schöne Umgebung, die geführten Besichtigungen mit Berücksichtigung der typischen Harzer Kultur.

Die Busfahrt durch den Harz, den Brocken stets in Sichtweite dank des guten Wetters, hat uns landschaftliche und kulturelle Höhepunkte

beschert. Wir sind ja am Fuße des Zeidner Berges großgeworden. Die Landschaft um den Brocken hat uns immer wieder an unsere Kindheit erinnert.

Nicht alle, der vor 60 Jahren Eingeschulten, konnten mit Ihren Partnern zu diesem Klassentreffen kommen. Wir haben uns an alle erinnert, sie waren in Gedanken bei uns und wir bei ihnen. Der Verstorbenen haben wir in einer Schweigeminute gedacht.

Natürlich ist die Zeit im Nu vergangen. Gespannt erwarten wir das nächste Treffen zum 70. Geburtstag. So Gott will und wir noch leben, wird uns Georg Reimer dazu einladen.

Brigitte Scheerer, geb. Rohrsdorfer

1. Reihe v.l.n.r. Nedelcu Lilli (geb. Ciucu), Klein Erika (Heitz / WB=Weidenbach), Schuster Klaus (WB), 2. Reihe: Buhn Udo, Marian Vasile, Schmidts Heinz, 3. Reihe: Mieskes Heinz, Mieskes Anneliese, 4. Reihe: Oyntzen Dietmar (WB), Scherer Helmuth, 5. Reihe: Boltres Eduard, Meta Martin-Kaltwinkel (Olesch / WB), Depner Gerlinde (Foith), Kraus Volkmar, 6. Reihe: Preidt Ilse (Benedik) Organisatorin, Roth Erika, Dr. Reimer Georg, 7. Reihe: Römer Gudrun (Schullerus), Scheerer Brigitte (Rohrsdorfer), Kassnel Marianne (Dumitrescu)



80-Jährige treffen sich in Dinkelsbühl

Es ist nie zu spät für ein Treffen, hat sich Dorothea Mieskes (Prömm) gedacht. Deshalb will sie eines für die 80-Jährigen nächstes Jahr beim großen Treffen vom 10. bis 13. Mai in Dinkelsbühl organisieren. Sie ruft alle 80-Jährigen auf, sich bei ihr zu melden.

Ihre Kontaktdaten lauten:
Dorothea Mieskes (Prömm),
Bahnhofstr. 61,
71729 Erdmannhausen,
Tel.: 07144-3345158.

Freuten sich über ein schönes Wiedersehen: (vorne sitzend, v.l.): Gudrun Popa (geb. Filp), Gudrun Pilgram (geb. Warsa), Liane Patru (geb. Zerbes), Gudrun Klopfer (geb. Christel), Annette Königes (geb. Voinea), Liane Zerbes, Harald Dootz
Hintere Reihe: Ralf Kahler, Hans Königes, Heiner Aescht, Gernot Nießner, Karin Trinnes (geb. Wedtleges), Dr. Jürgen Buhn, Monika Santa (geb. Maior), Emmi Bruss, Waltraut Tschurl (geb. Zell), Norbert Truetsch, Helga Fischer (geb. Oyntzen).



Doppelfeier der 58er in Bad Boll

Glücklich der Jahrgang, der eine leidenschaftliche Event-Managerin – so nennt man die Organisatoren heutzutage – in seinen Reihen weiß. Und auf Gudrun Klopfer, geb. Christel, ist Verlass. Seit Jahren kümmert sie sich um die Treffen des 58er Jahrgangs, wofür dieser Jahrgang ihr sehr dankbar ist. Denn wir alle wissen: In solchen Angelegenheiten ist die Zahl der Freiwilligen sehr überschaubar.

Gudrun hatte eine gute Idee. Sie packte nämlich das 40jährige Baccalaureat-Jubiläum mit der Vorfeier zum 60. Geburtstag zu einem Fest zusammen mit dem Argument, „dass jeder seinen 60. sowieso mit Familie und Freunden feiert, so dass es keinen Sinn hat, noch was Zusätzliches zu organisieren“.

Das, was auf so einer Veranstaltung passiert, ist im Grunde schnell erzählt. Man trifft sich am frühen Nachmittag bei Baumstriezel, Kaffee und Kuchen – tauscht danach viele alte Geschichten aus, gönnt sich ein gutes Abendessen, und auf geht es danach zum munteren Tanzen auf die Musik „unserer“ Zeit.

Ein paar Details sollen es doch noch werden. Am Nachmittag saßen wir alle an einem großen Tisch und gaben einige Geschichten, Erlebnisse aus der Schulzeit zum Besten. Eine gute Gedächtnisstütze bildete ein Heftchen, das der Schreiber dieser Zeilen zum Zehnjährigen 1987 vorbereitete. Damals bat er seine Ex-Schulfreunde

aufzuschreiben, wie es bei ihnen nach den Prüfungen 1977 weiterging und auch um eine Geschichte, Anekdote von früher. Und eben diese Erlebnisse, sei es von der Feldarbeit, aus einigen Unterrichtsstunden, Begebenheiten mit unseren Professoren (wie die Lehrer damals in Rumänien hießen) wurden erzählt und sorgten noch immer für beste Unterhaltung. Natürlich fehlten im kleinen Kreis nicht die Berichte über persönliche Erlebnisse, mit einigen hatte man sich viele Jahre nicht gesehen.

Viel erzählt, viel getanzt

Ein heißdiskutiertes Thema war die Frage, was passiert wäre, wenn wir nicht ausgereist wären. Die Optimisten meinten, es hätte gut ausgehen können. Grund und Boden wären zurückerstattet worden und mit dem sprichwörtlichen Fleiß und dem handwerklichen Können wäre es den Sachsen gut gegangen. Die Mehrheit allerdings teilte diese Meinung nicht und verwies auf die nach wie vor schwierige Lage im Land, etwa der Bürokratismus und die vielen Korruptionsfälle.

Spätestens nach dem Abendessen, als sich dann noch der/die eine oder andere „frisch gemacht“ hatte, folgte der Unterhaltungsteil. Gudrun hatte, wie wir finden, den richtigen „Musikaufleger“ engagiert, (ok, hier kann der Schreiber nicht ganz objektiv sein) spricht einen, der die Musik dieser Generation bestens kennt, aber

auch die neuesten Stücke auflegt. Das konnte nur der Sohn solcher Eltern sein, die bei so einem Treffen mitmachen, einer, der seit seiner Geburt die Musik seiner „Alten“ ertragen musste und diese und natürlich auch aktuelle Musik aber mittlerweile auf halbprofessioneller Ebene auf Veranstaltungen auflegt. Adrian (Königes) sorgte dafür, dass bis spät in die Nacht zum Teil richtig ausgelassen getanzt wurde. Und in einer der Pausen – auch das gehört dazu – holte Heiner (Aescht) sein Akkordeon und es wurde eine Runde ordentlich gegrölt.

Nach einem ausführlichen Frühstück war's dann schon wieder vorbei. Diejenigen, die dabei waren, haben wieder eine Portion Nostalgiegefühle getankt. Auch wenn man sich sehr selten sieht, stellt man fest, dass diese ersten Jahre ein starkes emotionales Band hinterlassen haben. Und wer weiß, welche Überraschungen diese verdammte schnellebige Zeit für uns parat hat: Werden wir beim nächsten Treffen in ein paar Jahren mit einem fahrerlosen Elektroauto anreisen? Trägt jeder eine sogenannte Uhr an der Hand, die ihm sagt, wieviel Bier er noch trinken darf und wann er ins Bett muss und ist das Geld dann abgeschafft? (eigentlich alles längst keine Utopien). Wir werden es sehen und hoffentlich erleben. Wie auch immer, wir freuen uns schon jetzt über Gudruns nächste Einladung.

Hans Königes



Heiner Aescht (mit dem Rücken) gratuliert Franz Müll (rechts) zu seinem 90. Geburtstag (links sein Schwager Hans Unberath).



Ein Ständchen war der größte Geburtstagswunsch, und die Freunde der Zeidner Blaskapelle haben Franz Müll diesen Wunsch erfüllt.

Geburtstagsständchen für Franz Müll

Im Dezember wird unser langjähriger Musikkollege Franz Müll 90 Jahre alt. In seiner, uns allen bekannten, Bescheidenheit wollte er kein großes Aufsehen um seine Person erregen. Als Geschenk wünschte er sich nur ein paar Stücke als Ständchen – von Bläsern seiner Musikkollegen vorgetragen. Explizit nannte er „Die Himmel rühmen“ (Ludwig v. Beethoven). Was er dabei gedacht und gefühlt hat, überlasse ich der Fantasie der Teilnehmer am Fest und den Lesern dieser Zeilen.

Um das zu ermöglichen, hat die Familie Unberath ein Sommerfest organisiert, sprich die Feier aus dem Dezember auf den 9. September vor-

gezogen. Die Nichte Anita stellte die Räumlichkeiten zur Verfügung, Neffe Bruno übernahm die Organisation.

Zehn Musikanten konnten sich diesen Samstagnachmittag freihalten, eine Aushilfe brachte Brunolf Kauffmann mit. So konnten wir nicht nur die Himmel rühmen, aufgrund der Zusammensetzung spielten wir auch einige altbewährte Stücke – ein improvisiertes Ständchen in guter alter Manier.

Es war sicher kein glanzvoller Auftritt, das Glänzen in Franzis Augen war aber nicht zu übersehen. Auch die Minni-Tante hatte hoffentlich Freude daran. Franzis Gesichtsausdruck bei

„Die Himmel rühmen“ lässt hunderte Kilometer lapidar erscheinen.

Die Zeidner Blaskapelle dankt der Familie Unberath dafür, dass sie es ihr ermöglicht hat, diesem altgedienten Wegbegleiter und Freund diese Freude zu bereiten. Seit der Rückkehr aus der Deportation ist er ständiges und ältestes Mitglied der Zeidner Blaskapelle! Wir wünschen Franz alles erdenklich Gute, Gesundheit und Zufriedenheit und noch möglichst viel unbeschwerte Zeit mit seiner Familie, zu der gehört auch die Zeidner Blaskapelle.

[Heiner Aescht](#) in Namen der Zeidner Blaskapelle

Fotos: Zeidner Blaskapelle

25. Magura-Treffen

Strahlender konnte der goldene Oktober an diesem Wochenende kaum sein, als wir zu unserem alljährlichen Magura-Treffen – übrigens das 25. – an den Kochel- und Walchensee ins Zwiseenland nach Schlehdorf fuhren. Schöne Wanderungen, gemütliches Beisammensein und viele Erinnerungen an die gemeinsame Zeit in der „Magura“ und an Zeiden wurden wach. Altnachbarvater Udo Buhn mit Gattin Traute überraschten uns mit einem kurzen Besuch und erzählten uns Wissenswertes vom nächsten Zeidner Treffen und von der Nachbarschaft.

Eine Eiserne Hochzeit (65 Jahre) von Emmi und Kurt Brandsch sowie der 80. Geburtstag von Anisoara Copony krönten unser diesjähriges Treffen. Wir wünschen den Jubilaren Gesundheit, Gottes Segen und Lebensfreude noch für viele Jahre.

Leider wird auch unser Kreis immer kleiner, aber einige schaffen es immer wieder dabei zu sein: Emmi und Kurt Brandsch, Anisoara und Alfred Copony, Karin und Werner Liess, Martin Seifert, Marianne und Hermann Kassnel, Leni und Günther Depner, Liane und Ottmar Schmidts.

[Hermann Kassnel](#)



1. Reihe, v.l.n.r.: Karin und Werner Liess, Anisoara Copony, Liane Schmidts, 2. Reihe: Kurt Brandsch, Emmi Brandsch, Leni Depner, 3. Reihe: Hermann Kassnel, Alfred Copony, Ottmar Schmidts, Martin Seifert, Günther Depner

Foto: Marianne Kassnel

Hans Königes – Ein Glücksfall für die Zeidner Nachbarschaft

Wenn wir Zeidner zweimal im Jahr den Zeidner Gruß in den Händen halten und uns über dieses Heimatblatt berechtigterweise freuen dürfen, vergisst man oft dabei, dass dieses Blatt, fast ausschließlich durch Ehrenamtliche vorbereitet und zur Veröffentlichung gebracht wird. Ganz zu schweigen vom Versand, der seit Jahren von Rüdiger Zell und seiner Familie mit einer großen Selbstverständlichkeit und vor allem termingetreu erledigt wird.

Einer, dem für die Hauptlast dieser Arbeit ein besonders großes Lob und unser aller Dank gebührt, ist Hans Königes, der Chefredakteur des Zeidner Gruß'. Als er 1992 – also vor 25 Jahren – ab der ZG-Ausgabe 73, unter dem damaligen Nachbarvater Volkmar Kraus, ins ZG-Redaktionsteam einstieg, um später im Jahr 1997 die verantwortungsvolle Aufgabe des Chefredakteurs zu übernehmen, ahnte er sicher nicht, wie sehr dieses Heimatblatt und das oft aufreibende, redaktionelle Drumherum in den darauffolgenden Jahren sein und das Leben seiner Familie, aber besonders seine Freizeit, mitbestimmen sollte.

Seit 20 Jahren gehören Familie Königes und der Zeidner Gruß zusammen. Denn die Fertigstellung der beiden jährlichen Heimatblätter ist keine aufschiebbare Arbeit, die in Tagen oder Wochen erledigt werden kann – nein, das ist eine über neun bis zehn Monate im Jahr, einen ständige begleitende Aufgabe, die vor allem den jährlichen nachbarschaftlichen Aktivitäten und den Anforderungen, die der Vorstand an das Heimatblatt stellt, Rechnung tragen muss. Dass dieser gewaltige Kraftakt bisher in hervorragender Weise gelungen ist, ist vor allem ihm und den Mitarbeiter/-innen der bisherigen Redaktionsteams zu verdanken.

Der Vorstand der Zeidner Nachbarschaft ist froh, so engagierte, ehrenamtliche Menschen wie Hans Königes in sei-



Seit 25 Jahren kümmert sich Hans Königes um die Belange des Zeidner Gruß'. Seine größte Unterstützung ist seine Frau Netti.

ner Mitte zu haben und so wünscht er sich weiterhin eine gute Zusammenarbeit zum Wohle unserer Gemeinschaft.

Bei dieser Gelegenheit dankt der Vorstand auch all denjenigen, die im jeweiligen Redaktionsteam besonders in den letzten 25 Jahren dafür gesorgt haben, dass der Zeidner Gruß zu dem geworden ist, was er heute ist – nämlich ein ansprechendes und vorzeigbares Heimatblatt, das auch von Nichtzeidnern gerne gelesen wird. **Helmuth**

Mieskes

Foto: Udo Bühm



Zeidner Musikanten gedenken ihrer Verstorbenen

Harald Tittes (1950-2016), trat musikalisch in die Fußstapfen seines Vaters Otto, lernte Klarinette und Saxophon und spielte viele Jahre in der Zeidner Jüngerer Blaskapelle. Von 1978 bis 1984, dem Jahr seiner Ausreise, war er Mitglied der Älteren Blaskapelle. In Deutschland trat er 1992 der neugegründeten Zeidner Blaskapelle bei.

Werner Schunn (1931-2017) wurde 1947 Mitglied der gerade gegründeten (jüngeren) Zeidner Blaskapelle. Sein Instrument war die Posaune. 1979 trat er berufs- vielleicht auch hobbybedingt aus, griff jedoch Anfang der 1990er Jahre erneut zu seinem Instrument, besuchte die Proben und Auftritte der Zeidner Blaskapelle und war bis zuletzt Mitglied im Posaunenchor seines Wahlheimatortes.

Erwin Aesch (1933-2017) schlug von 1964 bis 1981 die große Trommel in der Zeidner Formation. Ein ganz wichtiges Instrument, das besonders in der Marschmusik nicht fehlen darf. Und Letztere konnte man in Zeiden quasi wöchentlich genießen, wenn Hochzeitsgesellschaften aller beheimateten Nationalitäten durch den Ort zogen. 1981 beendete Erwin seine aktive Tätigkeit aus gesundheitlichen Gründen. Die Verbindung zum Verein riss jedoch nie ab. Unvergessen bleibt das Wochenende in Wollbach (Kandern), das Familie Aesch 1994 für die Zeidner Musikanten organisiert hatte.

Traurig, dass sie nicht mehr da sind, aber froh, sie als Kollegen und Freunde gehabt zu haben, gedenken die Zeidner Musikanten ihrer vorausgegangenen Kameraden. **Peter Roth**

Zur ewigen Ruhe gebettet

Herta Aesch geb. Bergel, 89 Jahre, Erlangen
 Erwin Aesch, 84 Jahre, Blaustein
 Alfred Bosch, 76 Jahre, Neckarsulm
 Ursula Bub geb. Eiwen, 42 Jahre, Ludwigshafen
 Sofia Foith geb. Guip, 92 Jahre, Köln
 Gerhard Gagesch, 81 Jahre, Augsburg
 Anni Göldner geb. Plajer, 92 Jahre, Sachsenheim
 Horst Greger, 75 Jahre, Rudersberg
 Hans Andreas Hermann, 65 Jahre, Traunreut
 Rosemarie Keresztes geb. Wächter, 84 Jahre, Wiehl
 Helmut Kloos, 75 Jahre, Augsburg
 Otto Kraus, 89 Jahre, Wiehl
 Harald Kuwer, 81 Jahre, Augsburg
 Helmuth Mieskes, 86 Jahre, Bietigheim-Bissingen
 Petra Moder geb. Wenzel, 52 Jahre, Günding
 Irene Müll, 93 Jahre, Gundelsheim
 Erika Patru geb. Mieskes, 91 Jahre, Schwäbisch Gmünd
 Edith Reimer geb. Foith, 90 Jahre, Traunstein
 Heinz-Otto Stamm, 73 Jahre, Rosenheim
 Martha Stein geb. Adams, 91 Jahre
 Erna Tonita geb. Preidt, 87 Jahre, Salzgitter
 Alfred Warza, 80 Jahre, Leverkusen

Erwin Lothar Costel Albu, 68 Jahre, Hintergasse 82
 Constantin Baiasu Folberth, 51 Jahre, Stephan-Ludwig-Roth-Strasse 23
 Peter Daniel Gohn, 77 Jahre, Äpfelgasse 26
 Romeo Hell, 54 Jahre, Neugasse 100
 Rosa Lazcko, 82 Jahre, Hintergasse 29
 Emil Maior, 83 Jahre, Sfintu Gheorge
 Viorica Miess geb. Stanciu, 71 Jahre, Marktgasse 34
 Constantin Negulici, 84 Jahre, Mühlgasse 63
 Gunther Tarenz, 66 Jahre, Am Essig 25
 Rosa Wenzel, 85 Jahre, Hintergasse 102



zeidner gruß

HEIMATBLATT DER ZEIDNER NACHBARSCHAFT

**Herausgeber:**

Zeidner Nachbarschaft
www.zeiden.de

Der Zeidner Gruß ist das erste Nachrichtenblatt siebenbürgisch-sächsischer Nachbarschaften (HOG) in Deutschland (gegründet 1954 durch Balduin Herter als Presseorgan der Zeidner Nachbarschaft).

ISSN 1861-017X

Konzeption/Redaktion:

Hans Königes
Gruithuisenstraße 4
80997 München
Telefon 089 14089015
hkoeniges@computerwoche.de

Weitere Mitarbeiter:

Udo Buhn, Helmuth Mieskes

Autoren:

Die mit Namen gekennzeichneten Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers wieder. Die Redaktion behält sich Kürzungen und gegebenenfalls sprachliche Optimierung der Beiträge vor.

Titelseite:

Fotografie von Ioan Petrea

Fotoquellen:

Zeidner Bildarchiv (bei Udo Buhn), die beim jeweiligen Bild genannten Fotografen, unbenannte Privatarchive

Gestaltung, Satz:

Erika Schönberger
erika.schoenberger@t-online.de

Druck und Verarbeitung:

Druckerei Häuser, Köln

Erscheinungsweise: halbjährlich

Auflage: 1100 Exemplare

Die Zeidner Nachbarschaft (ZN)

ist die Heimatortsgemeinschaft der Zeidner im Ausland. Sie wurde 1953 in Stuttgart gegründet.

Organisation:

Ihr Vorsitzender ist der Nachbarvater. In der Vorstandsarbeit unterstützen ihn die stellvertretenden Nachbarväter, der Schriftführer, die Beisitzer und die Kassierin.

Nachbarvater:

Rainer Lehni
Amsterdamer Straße 143
50735 Köln
Telefon 0221 45356682
RainerLehni@web.de

Stellvertreter:

Annette Königes
Kuno Kraus
Helmut Wenzel

Altnachbarväter:

Udo Buhn (auch Zeidner Archiv;
Udo.Buhn@t-online.de)
Volkmar Kraus

Schriftführer:

Helmuth Mieskes
Bgm.-Göhringer-Str. 26
73560 Böbingen
Telefon 07173 8087

Beisitzer und Aufgaben:

Rüdiger Zell | Adressenverwaltung
und Buchbestellungen
Heiner Aescht | Blaskapelle
Rüdiger Nierescher | Jugend
Annette Königes | Kultur
Kuno Kraus | Sport
Helmut Wenzel | Genealogie
Helmuth Mieskes | ZOG

Vertreter aus Zeiden:

Peter Foof | Kurator

Kassiererin:

Franziska Neudörfer,
Brunnenstraße 17/II
73035 Göppingen-Bartenbach
Telefon 07161 500999

Beitragszahlungen und Spenden:

Der Mitgliedsbeitrag zur Zeidner Nachbarschaft beträgt jährlich 9,00 Euro.

Überweisungen auf das Konto „Zeidner Nachbarschaft“:
Bank: Kreissparkasse Göppingen
IBAN: DE 37 6105 0000 0016 0252 82
BIC: GOPSDE6GXXX

Überweisungen nach Zeiden**Neues Konto:**

Biserica ev. C.A. Codlea
IBAN: RO16CECEBV0136RON0141809
BIC: CECEROBU

Die Evangelische Kirchengemeinde A.B. Zeiden:

Strada Lungă 110
505 100 Codlea
Rumänien
Telefon: 0040 (0) 268 251853
zeiden@evang.ro

Versand Zeidner Gruß und Adressenverwaltung, Bücherversand:

Rüdiger Zell, Storchenweg 1
89257 Illertissen
Telefon 07303 900647
ruedigerzell@web.de

Homepage-Betreuung:

http://www.zeiden.de
Gert-Werner Liess
burzen@aol.com

Nächster Redaktionsschluss: 28.02.2018

Bücherreihe der Nachbarschaft: Zeidner Denkwürdigkeiten



ZD 2 Friedrich Reimesch: Burzenländer Sagen und Ortsgeschichten. 5. Auflage. Gundelsheim-Erlangen 1985. 108 S. 3,50 € *



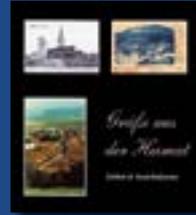
ZD 3 Gotthelf Zell: 100 Jahre Zeidner Männerchor (1884-1984). Zur Musikgeschichte Siebenbürgens. Gundelsheim 1986. 75 S. 4,50 € *



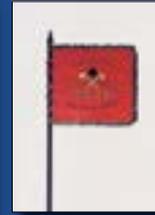
ZD 4 Erhard Kraus: Der Gartenbau in Zeiden. Eine Dokumentation zur Geschichte des Gartenbaus in Zeiden. Raubling 1992. 81 S. 7,00 € *



ZD 5 Erwin Mieskes und Günther Wagner: Sport in Zeiden. Erlebtes und Überliefertes. Raubling 1998. 199 S. 8,00 € *



ZD 6 Udo F. G. Buhn: Grüße aus der Heimat. Zeiden in Ansichtskarten. Bildband. Geretsried 1998. 97 S. 12,50 € *



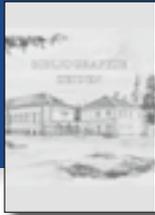
ZD 7 Hermann Kassnel: Gott zur Ehr, dem nächsten zur Wehr. Die Zeidner Freiwillige Feuerwehr. Protokolle 1891-1990. Raubling 2001. 271 S. 10,00 € *



ZD 8 Hans Königes: Festschrift 50 Jahre Zeidner Nachbarschaft. Raubling 2003. 70 S. 2,00 € *



ZD 9 Erhard Kraus: Die Landwirtschaft in Zeiden im 20. Jh. Eine Dokumentation ihrer Entwicklung. Raubling, Heidelberg 2006. 264 S. 10,00 € *



ZD 10 Balduin Herter und Helmuth Mieskes: Bibliographie Zeiden und der Zeidner Nachbarschaft. Gundelsheim 2004. 80 S. 8,00 € *



ZD 11 Brigitte Stephani: Eduard Morres. Ein siebenbürgischer Künstler 1884-1980. Bildband. München, Heidelberg 2006. 216 S. 22,00 € *



ZD 12 Hans Wenzel: Áondärm Zäodnär Biärech. Zeidner Wortschatz. Wörterbuch der sbg.-sä. Mundart aus Zeiden. München 2006. 208 S. 10,00 € *



ZD 13 Gernot Nussbacher: Aus Urkunden und Chroniken. Zur Geschichte von Z. in Mittelalter und früher Neuzeit. Heidelberg 2006. 72 S. 6,00 € *



ZD 14 Franz Buhn: Das Laientheater in Zeiden. Dokumente, Erinnerungen, Aufzeichnungen aus 100 Jahren. München 2007. 187 S. 26,00 € *



ZD 15 Rainer Lehn: Zeiden – eine kurze Chronik. Codlea – o cronică scurtă. Zweisprachig, zahlr. Fotos. München, Heidelberg 2009. 132 S. 6,00 € *



ZD 16/1 Helmuth Mieskes: Zeidner Persönlichkeiten I: Von Petrus Mederus bis Georg Gotthelf Zell. München 2009. 70 S. 6,00 €



ZD 17 Balduin Herter: Eine kurze Geschichte von Zeiden in acht Jahrhunderten (1211-1225). München, Gundelsheim 2013. 128 S. 10,00 €



ZD 18 Hans Wenzel: Zeidner Wanderwege. München 2012. 127 S. 17,00 €
Nachdruck der „Übersichtskarte der Zeidner Gemeindegewaldung“. Verfertigt von Förster Walter Horvat (88 x 72 cm). 6,00 €



ZD 19 Helmuth Mieskes: Das Zeidner Waldbad von der Gründung bis heute – 1904-2014. Köln 2014. 195 S. 17,00 €



Liviu Cimpeanu, Bernhard Heigl, Thomas Sindilariu: Communitäts-Verhandlungsprotokoll der Marktgemeinde Zeiden 1800-1866. Köln 2014. 195 S. 17,00 €

Die mit * gekennzeichneten Bücher sind zur Hälfte des genannten Preises erhältlich.

Bestellung unter: www.zeiden.de
oder direkt bei Rüdiger Zell:
Storchenweg 1
89257 Illertissen
Tel. 07303 900647

Preise zuzüglich Versandkosten

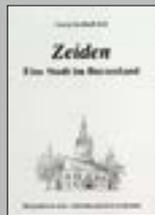
Weitere Publikationen von und über Zeiden:



Christoph Machat: Denkmaltopographie Siebenbürgen, Band 3.4: Zeiden, Neustadt, Schirkanyen, Wolkendorf. Bildband, zahlreiche historische u. aktuelle Fotos, Karten, Pläne, Geschichte, Zeittafel, Kirchen- und Häuserbeschreibungen. Heidelberg 2003. 416 S. DIN A4. 34,30 €



Hermann Fabini: Die Kirchenburg in Zeiden (Aus: Baudenkmäler in Siebenbürgen 48). Zeittafel, Beschreibung der Kirchenburg. 18 S. 2,00 €



Georg Gotthelf Zell: Zeiden. Eine Stadt im Burzenland. Heimatbuch einer siebenbürgischen Gemeinde. 1994. 416 S. 15,00 €



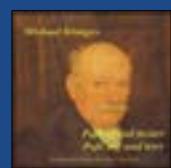
Zeidner Blaskapelle: Trauermärsche. 2002. Alle CDs je 10,00 €



Zeidner Gitarrenkränzchen. Deutsch und Mundart. 2002.



Zeidner Gesangstrio: Alte Lieder – neu gesungen. In Deutsch und Mundart. 2009.



Georg Aescht: Paßt af and hoiaert. Zeidnerische Reime über das Umgereimte. 2009.



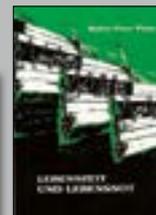
Rosa Kraus: Də Zäödnär Spröäch. Ein Zeidner Lesebuch in Mundart und Hochdeutsch. Gedichte und Prosa. 1995. 255 S. 12,00 €



Rosa Kraus: Wer bist du, Mensch ... Gedichte in deutscher Sprache. 1992. 140 S. 9,00 €



Rosa Kraus: Golden flimmernde Tage. Ein Zeidner Liederbuch in Mundart und Deutsch. Text und Noten. Gehann Musikverlag 1997. 55 S. 5,00 €



Walter Plajer: Lebenszeit und Lebensnot. Erlebnisbericht eines Siebenbürgers Sachsen über die Verschleppung in die Sowjetunion. München 1996. 104 S. 4,50 €



Thomas Dürk: 50 Jahre Verschönerungsverein in Zeiden. Tätigkeitsbericht in der 50. Jahresversammlung. Abdruck aus dem Zeidner evang. Gemeindeblatt. 20 S. 2,00 €